



Rückkehr einer verschollenen Viola d'amore

In einem Festakt der Universität am 15. November übergab die georgische Cellistin Tamara Gabaraschwili dem Musikinstrumentenmuseum der Universität Leipzig als rechtmäßigem Eigentümer eine durch Schenkung in ihre Hände gelangte Viola d'amore, die seit dem Zweiten Weltkrieg als verschollen galt. Das 1743 gebaute kostbare Instrument stammt aus der Werkstatt des namhaften Prager Instrumentenmakers Johann Udalricus Eberle. Für das Leipziger Museum, die größte deutsche Musikinstrumentensammlung, ist diese Rückgabe von besonderer Bedeutung und läßt hoffen, daß weitere bisher als Kriegsverlust geführte wertvolle Museumsstücke erhalten sind.

Das Foto oben zeigt Frau Prof. Gabaraschwili (r.) und die Direktorin des Musikinstrumentenmuseums, Frau Dr. Fontana, nach der festlichen Übergabe der „Liebesgeige“. Fotos: Kranich



In dieser Ausgabe:
leipzig alumni international

Aus dem Inhalt:

**125 Jahre Kunst-
geschichte in Leipzig**
Konzil tagte

**Das Zentrum der
Herbartianer**
Kongreßberichte

FORUM:
Profillinie Ökologisierung
Aus Instituten



*Wenn es einen
Numerus Clausus
für Automobile
gäbe, unser
Berlingo Charleston
könnte gleich
promovieren...*

Ob vom Campus bis in unendliche Weiten,
am Samstag einem Komilitonen
beim Umzug helfen oder die Instrumente
für die Abendsession im Jazzclub verstauen,
unser **Citröen Berlingo** sorgt dafür,
daß Sie ankommen.
Preiswert, sicher, unkonventionell.



Anmeldung zur Promotion:

Citröen Niederlassung Leipzig
Roscher Straße 15
04105 Leipzig
Telefon: (03 41) 56 66 90
Telefax: (03 41) 56 66 91 00



NICHTS BEWEGT SIE WIE EIN CITRÖEN.



Ab 21.365.- DM • Mit mehr als 3 m³ Laderaum oder als echter 5-Sitzer • Motoren von 44 kW bis 66 kW

DEZEMBER 1998

Inhalt

2

Termine und Mitteilungen

6

Tagung des Konzils

8

Fortschritts Glaube und Technikfeindlichkeit

9

Rückkehr der Viola d'amore/
Grußwort von Präsident Schewardnadse

11

Eröffnung des Ostflügels der
Bibliotheca Albertina

12

Kolloquium und Ausstellung zu Herbart

13

Meßbetrieb am 600 MHz-Kernresonanz-
Spektrometer aufgenommen

14

Forschungskooperation mit Spanien
und Portugal

16

125 Jahre Kunstgeschichte in Leipzig

18

Antikenmuseum: Zusammenführung
verstreuter Scherben

19

Marmorbüsten der Universitätsaula

21

FORUM

22

Kongreßberichte
50 Jahre Casimir Effekt

23

Zur Buchwirkungsforschung

24

Zur Schweizer Literatur

25

Zum Alltag im kolonialen Afrika

26

Doktorandentreffen der Elektroanalytiker

28

Zentrum für Hochschulsport wurde 5

29

Tätigkeitsbericht der Gleichstellungs-
beauftragten

31

Personalrat Medizin

32

Aus Fakultäten und Instituten

36

Die Historische Sammlung der
Veterinärmedizinischen Fakultät

Beilage:

leipzig alumni international

Editorial des Ersten Universitätspredigers

Das zuendegehende Jahr 1998 erlaubt, noch einmal auf das Gedenken an die barbarische Sprengung des Augusteums und der Universitätskirche vor 30 Jahren zurückzublicken. Vielleicht gibt es manche, denen das schon einmal zu viel ist. Denen, die 1968 jenen Gewaltakt erleben mußten, kann es wahrscheinlich nicht oft genug sein.

Am jüngstvergangenen Dies academicus, dem 2. Dezember – jährlich am Gründungstag der Universität (1409) begangen – wurde eine Diskussion eröffnet über die künftige Bebauung des Areals, auf dem die Universitätskirche stand, entlang der Grimmaischen Straße. Die ausgetauschten Argumente enthielten beides: sachlich und rational motivierte Überlegung ebenso wie emotionale und schmerzliche Bewegung. Das wird wohl noch lange so bleiben. Eines erscheint dabei wesentlich: die dadurch immer erneut initiierte Herausforderung der Beschäftigung mit dem Gedanken an unsere Universität als eines geistigen Zentrums. Wohl haben wir uns längst daran gewöhnt, daß Universität nicht mehr dem Ideal einer universitas litterarum entspricht (oder hat sie das nie, weil das eine idealistische Vorgabe war?), doch ist hinter der genannten Herausforderung durchaus der Wunsch zu spüren, unsere Universität möchte in Zukunft eine geistige Zentrierung haben. Dies weder im Sinne des unrühmlich bekannten Zentralismus ideologischer Unfreiheit noch in dem des libertinistischen und hedonistischen Egoismus jeder und jedes einzelnen, sondern in der Bereitschaft zur freien Ausübung von Wissenschaft und Lehre, die sich eben der Verantwortung ihres Tuns bewußt ist bzw. bewußt wird. Freiheit entsteht durch Bindung, eben durch selbstverantwortete Bindung des am Gemeinwohl orientiert denkenden Menschen.

Im Zusammenhang mit dem Gedanken an die Sprengung der Kirche ist auch an den Beschluß der Karl-Marx-Universität erinnert

worden, durch den bereits nach dem Schauprozeß und der Verurteilung des damaligen Studentenpfarrers Dr. Schmutzler Anfang der sechziger Jahre der Leipziger evangelischen Studentengemeinde Zutrittsverbot zur Universitätskirche erteilt wurde. Nach der Wende gab es dazu einzelne Stimmen, die eine schuldhafte Verwicklung der Theologischen Fakultät zumindest in die Durchsetzung dieses Zutrittsverbotes behaupteten und eine öffentliche Entschuldigung der Fakultät gegenüber der Studentengemeinde erwarteten. Kürzlich erschien die umfang- und detailreiche Arbeit von Friedemann Stengel („Die Theologischen Fakultäten in der DDR als Problem der Kirchen- und Hochschulpolitik des SED-Staates bis zu ihrer Umwandlung in Sektionen 1970/71.“) im Druck, eine Hallenser Promotionsschrift. Dort ist aufgrund der Analyse von Aktenbeständen nachzulesen, wie entschieden sich die Leipziger Theologische Fakultät gegen die Ausgrenzung der Studentengemeinde zur Wehr gesetzt und für eine pragmatische Lösung der Mitnutzung der Kirche durch die Studentengemeinde gekämpft hat.

Warum alles das im Editorial der Dezembernummer des Journals dieses Jahres? Es sind Gedanken des Unterzeichneten, der am 12. Oktober 1998 im Anfangsgottesdienst des Wintersemesters durch Landesbischof Volker Kreß in das Amt des Ersten Universitätspredigers eingeführt wurde. Dieser Auftrag, den es spätestens seit 1419 gibt, ist auch heute in besonderer Weise dazu aufgerufen, innerhalb der Universität mitzuhelfen, das zu bestärken, „was zum Frieden beiträgt“. Das kann und darf nicht erneut zentralistisch geschehen, also etwa klerikal oder in einer anderen ideologisierenden Weise; das kann und soll aber dadurch geschehen, daß der Ruf zur Freiheit in der oben beschriebenen Weise erklingt und dazu Mut macht, ihm zu folgen.

Prof. Dr. Martin Petzoldt

Leipziger Arbeitskreis Geschichte der Philosophie

8. 1. 1999, 14.00–16.00 Uhr, Thüringer Hof, Burgstr. 21, 1. Etage, „Johann Gottlieb Fichte“, Vorlage von Helmut Seidel (Leipzig)

Philosophisches Kolloquium

mittwochs, 18.30–20.00 Uhr, Neuer Senatssaal, Ritterstr. 26

13. 1. 1999, Streitgespräch: „Die ‚Dialektik der Aufklärung‘ und ihre Politik“, Stephen Bronner (New York) und Pirmin Stekeler-Weithofer (Leipzig)

20. 1. 1999, Streitgespräch: „Foucault – Philosoph der Historizität?“, Ulrich Brieler und Ulrich Johannes Schneider (beide Leipzig)

27. 1. 1999, Streitgespräch: „Die Technologisierung des Körpers“, Gunter Gebauer (Berlin) und Volker Caysa (Leipzig)

Ostasiatisches Institut – Sinologie

27. 1. 1999, 15.00 Uhr, Seminargebäude, Raum 00/91

Vortrag: „Grundzüge der traditionellen chinesischen Medizin“; Prof. Dr. Paul Unschuld, Direktor des Instituts für Geschichte der Medizin der Universität München

Fakultät für Physik und Geowissenschaften

12. 1. 1999, 16.15 Uhr, Hörsaal für Theoretische Physik, Linnéstr. 5, Fakultätskolloquium: „Festkörper-NMR-Untersuchungen zum Einfluß äußerer Felder auf Strukturbildung und Orientierungsprozesse“; Dr. P. Holstein, Habilitand im Institut für Experimentelle Physik I

Ägyptisches Museum

9. 1. 1999, 15.00 Uhr, **24. 1. 1999**, 11.00 Uhr, öffentliche Führungen durch die ständige Ausstellung „Viertausend Jahre antike Kultur am Nil“

21. 1. 1999, 18.15 Uhr, öffentlicher Vortrag von Nicole Alexanian, M. A., Berlin: „Aktuelle Grabungen in der Nekropole des Alten Reichs in Dahschur“

Archäologisches Institut und Antikenmuseum

Archäologisches Kolloquium im Wintersemester (jeweils 19.00 Uhr):

11. 1. 1999, Dr. Christian Witschel (Heidelberg): „Kaiserliche Baupolitik und die Umwandlung von Stadtbildern“

25. 1. 1999, Referent und Thema n.n. (Ansprechpartner: Frau Rasewski, Tel.: 03 41/2 12 41 60)

Musikinstrumentenmuseum

alle Veranstaltungen beginnen jeweils 10.30 Uhr

3. 1. 1999, Kostbarkeiten und Kuriositäten – ein Neujahrswandgang durch die Ausstellung; Dr. Birgit Heise

10. 1. 1999, Musikalische Schlittenfahrt: Führung durch die Ausstellung und gemeinsames Musizieren und Probieren im Klanglabor; Dr. Eszter Fontana

17. 1., 24. 1., 31. 1. 1999, Führungen durch die Ständige Ausstellung: Europäische Musikinstrumente aus fünf Jahrhunderten und die Sonderausstellung: „Was immer ertönt, geht vorbei“ – Musikautomaten und Musikwiedergabegeräte aus drei Jahrhunderten

Veranstaltungen der Kustodie

Ausstellungszentrum Kroch-Haus:

18. 1. bis 27. 2. 1999, HEINZ MÜLLER – Malerei, Ausstellung zum 75. Geburtstag des Künstlers; Ausstellungseröffnung: 16. 1. 1999, 11.00 Uhr

Galerie im Hörsaalbau:

23. 1. bis 27. 2. 1999, ROLAND R. RICHTER – Zwischen L. E. und Cerro B. – Malerei, Fotografie, Film; Ausstellungseröffnung: 22. 1. 1999, 19.00 Uhr
Studiensammlung Ritterstr. 26, Erdg.:

18. 1. 1999, 19.30 Uhr, Vortrag: „Siegel, Wappen und Fahnen der Universität Leipzig“ (Dipl. phil. Cornelia Junge, Sammlungskonservatorin); Eintritt 2,00 DM, Studenten frei

Evangelische Studentengemeinde

7. 1. 1999, 19.30 Uhr, Themenabend „Aussteiger, Konvertierte und Überzeugte“ mit Prof. Hubert Seiwert, Leipzig

14. 1. 1999, Gemeindevollversammlung

21. 1. 1999, Themenabend „Der umstrittene historische Jesus“ mit Prof. Gerd Theißen

28. 1. 1999, 20.00 Uhr, Themenabend

„Fahrzeuge der Zukunft“ mit Günther Hubmann, Autoexperte von Greenpeace, und Rüdiger Rosenthal, Greenpeace-Presse-sprecher

Universitätsgottesdienste in St. Nikolai

1. 1. 1999, 11.15 Uhr, Prof. Dr. Dr. K. Nowak

3. 1. 1999, 9.30 Uhr, zusammen mit der Nikolaigemeinde

6. 1. 1999, 17.00 Uhr, zusammen mit der Nikolaigemeinde

10. 1. 1999, 11.15 Uhr, Prof. Dr. W. Ratzmann

13. 1. 1999, 20.00 Uhr, Prof. Dr. J. Ziemer, Prof. Dr. A. Gast

17. 1. 1999, 11.15 Uhr, Prof. Dr. Dr. G. Wartenberg

25. 1. 1999, 11.15 Uhr, Dr. M. Beyer

31. 1. 1999, 11.15 Uhr, Prof. Dr. Chr. Kähler

3. 2. 1999, 18.00 Uhr, Prof. Dr. H. Mai, Semesterschlußgottesdienst

NACH WEIMAR

NACH WEIMAR heißt eine Veranstaltungsreihe, die 1999 anlässlich des 250. Geburtstages Johann W. Goethes in Leipzig stattfinden wird. Dieser Veranstaltungsreihe geht es um eine zeitgemäße Auseinandersetzung mit Goethes Arbeitsweisen und Texten in Kunst und Wissenschaft.

NACH WEIMAR wird von der Moritzbastei, dem Institut für Theaterwissenschaft der Universität Leipzig und dem Autor Jochen K. Schütze veranstaltet.

Veranstaltungen:

11. 1. 1999, 20 Uhr, Moritzbastei, Jochen K. Schütze: Lesung/Vortrag „Goethe inognito“

25. 1. 1999, 20 Uhr, Moritzbastei, Ines Krautwurst, Stefan König, Wolfgang Schmidt: Hanns Eislers Doktor Faustus

22. 3. 1999, 20 Uhr, Moritzbastei, „Leipziger Autoren lesen Goethe“

30. 4. 1999, 22 Uhr, Moritzbastei, Walpurgisnacht, Theater und Fest

17. 5. 1999, 21 Uhr, Moritzbastei, Johann W. Goethe: „Die Laune des Verliebten“, Gruppe Machtfaktor 9; in Zusammenarbeit

mit dem Institut für Germanistik der Universität Leipzig.

6. 5. 1999, 10. 6. 1999, 1. 7. 1999, 21. 10. 1999, 25. 11. 1999, 16. 12. 1999, 20 Uhr, Moritzbastei, „Regisseure“; Dokumentation und Besprechung von Arbeiten namhafter Regisseure, die sich mit Goethes Werk auseinandergesetzt haben.

Termin und Ort: n. n., „Hochgesinnte Verschwörung gegen das Publikum“; Zum Briefwechsel Goethe-Schiller, Gruppe Postruin

29. 11. 1999, 20 Uhr, Moritzbastei, Gila Krämer (Hamburg): Die Kommandeuse

3.-4. 12. 1999, Moritzbastei, „Wissenschaft als Kunst. Goethe“ – Werkstatt und Symposium; Ergebnisse der Werkstatt werden vorgestellt und diskutiert

4. 12. 1999, 18.00 Uhr, Alte Handelsbörse (angefragt), Abschlußkonzert im Anschluß an das Symposium „Goethe-Vertonungen aus drei Jahrhunderten“; Thüringischer Akademischer Singkreis, Musikalische Leitung Ilse Krüger-Kreile (Dresden)

Auf Schloß Goseck

Am **23. 1. 1999** wird eine Einkehr- und Begegnungsstätte für den Universitätsverbund Halle-Jena-Leipzig auf Schloß Goseck bei Naumburg/S. allen Interessierten vorgestellt. Träger dieses Projektes ist der Arbeitskreis für Theologie und Praxis Synopse e. V. Die Tradition des Ortes, einer ehemaligen Benediktinerabtei, soll dabei in zeitgemäßer Weise aufgenommen werden, indem die Möglichkeit zu Reflexion und Begegnung geboten wird. Offen für alle, richtet sich das Angebot vor allem an Studierende und Lehrende. Weitere Informationen unter Tel.: 03 44 63/6 19 78.

Baustellen der Erinnerung

Der Wandel archäologischer Denkmäler in historischen und zeitgenössischen Photographien

Die Baustelle Akropolis geistert seit Jahren durch die Medien. Die Luftverschmutzung der modernen Großstadt Athen hätte die zweieinhalbtausend Jahre alten Gebäude beinahe zum Einsturz gebracht. Doch war die Akropolis oftmals in ihrer Geschichte

Baustelle, vor allem bei den regelmäßig wiederkehrenden Restaurierungen seit dem 19. Jahrhundert. Die Ausstellung führt die Veränderungen in eindrucksvollen Photographien aus dem 19. und 20. Jahrhundert vor Augen. Dabei wird jeweils ein älterer Zustand dem jetzigen gegenübergestellt. Ein Modell des Akropolisfelsens mit den bis heute erhaltenen Ruinen gibt einen konkreten Eindruck und rundet die Ausstellung ab.

Die „Baustellen der Erinnerung“ sind vom 13. Januar bis zum 17. Februar 1999 im Foyer des Hörsaalgebäudes zu sehen. Das Hörsaalgebäude ist Montag bis Freitag von 7–21.30 Uhr geöffnet, Samstag von 7–14 Uhr. Das Akropolismodell ist im Antikenmuseum in der Alten Nikolaischule zu sehen (Öffnungszeiten: Di bis Do, sowie Sa und So von 12–17 Uhr).

Lehrevaluation in der Universitätspartnerschaft Halle-Jena-Leipzig

Die Rektorate der Universitäten Halle, Jena und Leipzig haben am 12. November 1998 in Jena beschlossen, einen Evaluationsbund einzurichten. Ziel ist es, an den drei Universitäten ein gemeinsames Verfahren zur Evaluierung und Sicherung der Qualität

der akademischen Lehre zu entwickeln. Dafür ist ein dreistufiges Verfahren vorgesehen. In der ersten Stufe geht es um eine Selbstevaluation ausgewählter Studienfächer anhand gemeinsam bestimmter Qualitätsziele, mit Hilfe von Befragungen der Studierenden und Lehrenden. Aufbauend auf den Selbstevaluationsberichten aus den drei Universitäten soll in der zweiten Stufe dann eine externe Gutachtergruppe in Halle, Jena und Leipzig die Lehrsituation in diesen Studienfächern beraten und Empfehlungen erarbeiten. In einer dritten Stufe sollen zwischen den evaluierten Studienfächern und den jeweiligen Universitätsleitungen Vereinbarungen über die Sicherung und, wo notwendig, der Verbesserung der Lehre getroffen werden.

Auf möglichst kostensparende Weise soll so ein autonomer Beitrag der drei klassischen historischen Universitäten Mitteldeutschlands zur aktiven Sicherung der Qualität von Studium und Lehre geleistet werden. Es ist geplant, im Wintersemester 1999/2000 mit der ersten gemeinsamen Evaluierungsrunde zu beginnen, die zur Zeit von einer Arbeitsgruppe der drei Universitäten vorbereitet wird. C. Kähler

Besuch des Prorektors der Universidad de Chile Andrés Bello, Prof. Dr. Mario Sapag-Hagar

Die Universidad de Chile Andrés Bello ist eine der ältesten und renommiertesten Universitäten Lateinamerikas, die über traditionsreiche Fakultäten verfügt. Zu den landesübergreifenden und bekanntesten Bereichen gehören die Rechtswissenschaften, die Naturwissenschaften und die Medizin sowie die Geisteswissenschaften, hier insbesondere die Philologien, Philosophie und Soziologie.

Besonderes Interesse bekundete Prof. Sapag-Hagar gegenüber Prorektor Prof. Blaschczok am Austausch von Studenten, Dozenten und Professoren. Beim Besuch des Ibero-Amerikanischen Forschungsseminars erklärte Prof. Sapag-Hagar gegenüber dem Direktor des IAFSL, Prof. de Toro, sein ausdrückliches Interesse, ein gemeinsames Promotionsprogramm zu entwickeln. Es liegt bereits die Bitte des Instituts



für Theaterwissenschaft der Universidad de Chile vor, daß Prof. de Toro einen Studiengang sowie ein Postgraduiertenstudium entwickelt. Prof. Sapag-Hagar bat Prof. de Toro um einen weiteren, neu zu konzipierenden Studiengang und um ein Promotionsprogramm für die Philologien. Prof. de Toro wird bis zum Sommersemester '99 einen Entwurf für beide Studiengänge vorlegen.

Sächsische Verdienstorden verliehen

Ehrung von Frau Prof. Dr. Blumenthal und Prof. Dr. Dr. Wartenberg

Am 2. Dezember 1998 verlieh der Sächsische Ministerpräsident Prof. Dr. Kurt Biedenkopf im Museum der bildenden Künste Leipzig den Verdienstorden des Freistaates Sachsen an Frau Prof. Dr. Elke Blumenthal, Dr. Klaus-Ewald Holst, Niels Gormsen, Helmut Klotz, Dr. Günter Kröber und Prof. Dr. Dr. Günther Wartenberg.

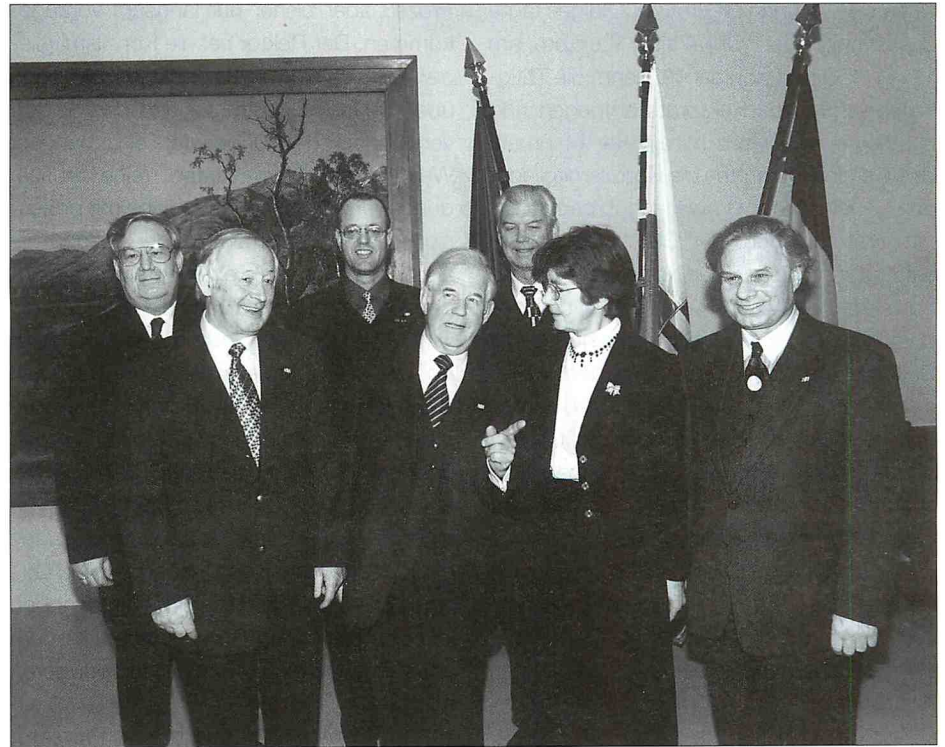
In den Laudationes auf Frau Prof. Dr. Elke Blumenthal, Direktorin des Ägyptologischen Instituts und Leiterin des Ägyptischen Museums der Universität Leipzig, und Prof. Dr. Dr. Günther Wartenberg, Institut für Kirchengeschichte der Universität Leipzig, langjähriger Prorektor für Lehre und Studium, werden die hervorragenden Verdienste der beiden Universitätsangehörigen um den Freistaat Sachsen und seine Bevölkerung im kulturellen und hochschulpolitischen Bereich gewürdigt.

„Das hohe wissenschaftliche Niveau Ihrer Arbeiten hat dazu beigetragen“, heißt es in der Laudatio auf Frau Prof. Blumenthal, „daß sich das Leipziger Institut als ein Zentrum der Ägyptologie etablieren konnte. Ihrem Wirken ist es zu verdanken, daß schon zu Zeiten der ehemaligen DDR das Ägyptologische Institut der Universität Leipzig – wenn auch inoffiziell – zu einem Ort des wissenschaftlichen Austausches zwischen Ägyptologen aus Ost und West wurde.“

Sie bewegten sich jedoch nicht nur im Elfenbeinturm der Wissenschaft allein. Durch didaktische Museumsangebote und populär-wissenschaftliche Veröffentlichungen führten Sie Bürger und vor allem Kinder an das Museum heran.

Nach der Wende brachten Sie sich sofort in den Prozeß der Umgestaltung der Leipziger Universität ein. Als 1989/90 das Fortbestehen der ehemaligen Sektion Marxismus-Leninismus durch die Einführung eines Studium generale gesichert werden sollte, verhinderten Sie dies.

Maßgeblich waren Sie an der Einführung des Studium universale beteiligt. Daß dieses Studium inzwischen zu einer guten Tradition an der Universität Leipzig geworden ist und



von Studenten wie Bürgern gleichermaßen angenommen wird, ist auch entscheidend Ihr Verdienst.“

In der Laudatio auf Prof. Wartenberg heißt es u. a.: Ihre Verdienste liegen zum einen insbesondere in der Erforschung der Reformationsgeschichte und der territorialen Kirchengeschichte Sachsens. Zahlreiche Publikationen und Vortragsverpflichtungen im In- und Ausland zeugen von Ihrer internationalen Wertschätzung. Sie haben damit zum Ruf der Universität Leipzig und des Freistaates Sachsen als wichtigen Wissenschaftsstandort beigetragen. Zum anderen resultieren Ihre Verdienste aus Ihrem außerordentlichen Engagement bei der Umwandlung der Universität Leipzig in der Wendezeit in eine demokratisch verfaßte Körperschaft. Darüber hinaus wirkten Sie als Prorektor maßgeblich in der Leitung der Universität mit. Die Neugründungen der Fakultäten im Bereich der Geistes-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften haben Sie mit Nachdruck gefördert. Die Neustrukturierung von Studiengängen, die Neubestimmung von Studieninhalten sowie die Gestaltung einer Vielzahl von Studien- und Prüfungsordnungen der Universität Leipzig tragen deutlich Ihre Handschrift. Daß die Univer-

sität Leipzig heute ein qualifizierter Studienort ist, zeigen nicht zuletzt die seit 1993 kontinuierlich steigenden Immatrikulationszahlen.

Impressum

Herausgeber: Der Rektor

Verantwortlicher Redakteur: Volker Schulte,
Augustusplatz 10, 04109 Leipzig, Tel.
0341/973 01 51, Fax 0341/973 01 59

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Autoren wieder. Die Beiträge in den Rubriken Personalrat, StudentInnenrat und Akademischer Mittelbau erscheinen in deren Verantwortung.

Layout: Frank Neubauer, Leipzig

Satz und Lithographie: abg satz und bild gmbh, Altenburg

Druck und Binden: Druckerei zu Altenburg GmbH, Gutenbergstraße 1, 04600 Altenburg

Anzeigen: Druckerei zu Altenburg GmbH, Tel. 03447/5550

Verlag: Leipziger Universitätsverlag GmbH
Einzelheft: 3,- DM

Jahresabonnement (acht Hefte): 25,- DM

In Fragen, die den Inhalt betreffen, wenden Sie sich an die Redaktion, in Fragen, die den Vertrieb betreffen, an den Verlag.

Nachdruck mit Quellenangabe gestattet.
Belegexemplare erbeten.

Redaktionsschluß: 30. 11. 1998

ISSN 0947-1049

Unter der Leitung von Prof. Dr. Oldiges tagte das Konzil der Universität Leipzig am 17. 11. 1998 im Hörsaal 19, nahm die Tätigkeitsberichte des Rektorats entgegen und bestätigte sie jeweils mit großer Mehrheit. Des weiteren stimmten die Konzilsmitglieder den Berichten der Umweltschutzbeauftragten, Frau Dr. Klöß, der Gleichstellungsbeauftragten, Frau Prof. Dr. Nagelschmidt, des Ausländerbeauftragten, Dr. Herold, und des Beauftragten für Hochschulangehörige mit Behinderung, E. Fischer, zu. In einem weiteren Tagesordnungspunkt nahm das Konzil den Lehrbericht der Universität für das Akademische Jahr 1996/97 und den Forschungsbericht der Universität für das Jahr 1997 zustimmend zur Kenntnis.

Ehe der Rektor Prof. Dr. Volker Bigl seinen Tätigkeitsbericht gab, gedachte er und mit ihm das Konzil – einer alten Tradition dieser Universität folgend – der seit dem letzten Konzil verstorbenen Universitätsmitglieder.

Das Problem der fortwährenden Stellenreduzierung sei das Hauptproblem seiner bisherigen Amtszeit, führte der Rektor sodann aus. Während die Mitteilung aus dem Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst lautet, daß die gemeldeten Stellen der Universität für das Jahr 2000 definitiv nicht mehr zur Verfügung stehen, ließ ein Gespräch beim Ministerpräsidenten die Hoffnung keimen, daß der Abbau der „Überhangstellen“ vielleicht doch noch über mehrere Jahre gestreckt werden könnte. In diesem Gespräch sei auch zugesichert worden, daß ein weiterer Personalabbau an den Hochschulen nach 2000 ausgesetzt und eine externe Strukturkommission für die sächsische Hochschullandschaft etabliert werde. Des weiteren werde es ab der neuen Legislaturperiode einen auf fünf Jahre ausgerichteten Globalhaushalt für die Hochschulen geben, so daß sich Profilbildung und Ressourcenallokation innerhalb der selbstverwalteten Hochschulen ohne staatliche Weisungen vollziehen können. In diesem Zusammenhang komme der Strukturdebatte an der Universität und der durch sie zu initiierten Schwerpunktbildungen eine große Bedeutung zu. Trotz intensiver Bemühungen und einer verständnisvollen Kooperation mit den Fakultäten sei dieser

Prozeß aber bisher nur langsam vorangekommen. Der Rektor rief die Konzilsmitglieder auf, sich aktiv in eine solche Diskussion über die künftige Struktur und das Selbstverständnis der Universität einzubringen. Werden die Universitäten reine Ausbildungs- und Forschungsbetriebe mit professionellem Management? Oder können die alten Strukturen an die neuen Aufgaben angepaßt werden? Was kann die Gruppenuniversität heute noch leisten? Kommt auch bei uns der von vielen Rektoren der alten Bundesländer beklagte Zustand der „organisierten Verantwortungslosigkeit“? Fragen über Fragen, wobei der Rektor keinen Zweifel daran ließ, daß er seine Vorstellung von einer modernen Universität, in der die Idee einer Gemeinschaft von Lehrenden und Lernenden im dialektischen Sinne aufgehoben ist, nicht auf einen Servicebetrieb, in dem die Studenten bloß Kunden sind, reduzieren möchte.

Prof. Dr. Andreas Blaschczok, Prorektor für Universitätsentwicklung, stellte eingangs fest, daß die Arbeit an den Profilen und Strukturen gut voran gekommen ist. Nachdem die auf eine breitere Grundlage gestellte Entwicklungsplanungskommission tätig geworden sei, könne bereits im Sommer nächsten Jahres, also nach gut einem Jahr der Arbeit, mit greifbaren Ergebnissen gerechnet werden. Das werde den Ruf der Universität Leipzig als Reformuniversität stärken. Der Prorektor ging dann auf die bedrückenden Stellenstreichungen ein – 78 in diesem, 72 im nächsten Jahr –, forderte jedoch vor dem Hintergrund einer sich abzeichnenden größeren Planungssicherheit in der Zukunft und einer sich ebenfalls abzeichnenden Hochschulstrukturdebatte im Lande die Fakultäten und Institute auf, die eigenen Stärken zu betonen, ihre Zukunftsträchtigkeit zu belegen und im Vergleich mit den fachgleichen Einrichtungen in Sachsen und anderswo die eigenen Entwicklungsvorstellungen zu artikulieren und die eigenen Profile zu schärfen.

Prof. Dr. Christoph Kähler, Prorektor für Lehre und Studium, wertete die Tatsache, daß in diesem Jahr fast 1 000 Studierende mehr als im letzten Wintersemester aufgenommen wurden, als Ausdruck dafür, daß

die Universität Leipzig gefragt sei. Erfreulicherweise nehme diese Nachfrage inzwischen auch in den naturwissenschaftlichen Fächern zu. Das Anwachsen der Studierendenzahlen sei besonders beachtlich, weil für diesen Herbst bei weiteren 20 Studiengängen ein universitätsinterner Numerus clausus beschlossen werden mußte. Damit konnten etwa 1 000 Bewerber allein in diesen Fächern keinen Studienplatz erhalten; 3 000 Abiturienten mußten in den bereits zuvor schon begrenzten Fächern abgewiesen werden. Die Stellenkürzungen machten sich nunmehr in einer reduzierten Aufnahmekapazität bemerkbar. Doch auch jene, die einen Studienplatz erhalten haben, fänden vielfach schwierige Studienbedingungen vor. Um die Situation abzuändern, habe sich die Universitätsleitung u. a. gezwungen gesehen, den Studiengang Sozialpädagogik auslaufen zu lassen, den Studiengang Allgemeine Sprachwissenschaft/Fachkommunikation zu beenden und den Studiengang Musikpädagogik an Gymnasien in einem Jahr an die Hochschule für Musik und Theater zu überführen sowie das Institut für Musikpädagogik zu schließen. Auch eine Reihe weiterer Studiengänge sei gefährdet. Angesichts dieser Situation werde die Einrichtung neuer Studiengänge sehr vorsichtig betrieben. Eine weitere Konsequenz aus den gekürzten Stellen und Mitteln sei, daß die Kurse in der allgemeinsprachlichen Ausbildung im Englischen für Hörer aller Fakultäten nur mehr gebührenfinanziert – wenn auch von der Universität subventioniert – über das Spracheninstitut an der Universität Leipzig e. V. angeboten werden.

Der Prorektor verwies sodann auf den erstmals vorliegenden Lehrbericht der Universität Leipzig. Um diesen und andere Lehrberichte nicht zu einem bloßen Berichtsverfahren verkommen zu lassen, sei ein fachkundiges Echo unabdingbar. Darum haben die drei Rektoratskollegien in Halle, Jena und Leipzig beschlossen, LEU zu gründen: die Lehrevaluation in der Universitätspartnerschaft Halle–Jena–Leipzig. Diese hätte den großen Vorzug, daß drei klassische, historische Universitäten sich so beraten lassen können, daß die besuchten Fakultäten nicht sofort den begründeten

Verdacht hegen müssen, hier wolle eine Kommission nur wieder Stellen und Gelder streichen. Der Ansatz soll im Gegenteil so gewählt werden, daß bei gegebenen Voraussetzungen definierte Verbesserungen in der Lehre erreicht werden können. Notwendigerweise, so Prof. Kähler, gehört als dritte Stufe zu diesem Verfahren ein Kontrakt zwischen Fakultät und Universitätsleitung, in dem die erforderliche Planungssicherheit auch für eventuelle Umstrukturierungen gewährleistet wird.

Die Forschung an der Universität entwickelt sich gut. Dieses Resümee stellte Prof. Dr. Tilman Butz, Prorektor für Forschung, an die Spitze seiner Ausführungen. Und er nannte in diesem Zusammenhang den Sonderforschungsbereich „Regionenbezogene Identifikationsprozesse. Das Beispiel Sachsen“, der voraussichtlich zu Beginn des nächsten Jahres die Arbeit aufnehmen wird. Die Bedeutung dieses ersten geisteswissenschaftlichen SFB an der Universität Leipzig könne gar nicht hoch genug

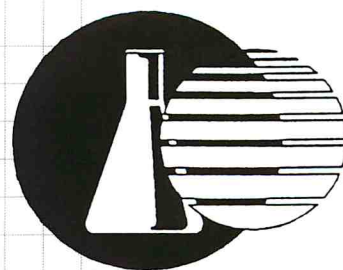
eingeschätzt werden. Neu eingerichtet worden seien auch das Koordinierungszentrum für Klinische Studien Leipzig und die DFG-Forschergruppe „Arbeitsgedächtnis“ sowie das Graduiertenkolleg „Wissensrepräsentation“. Für die beiden bereits bestehenden Innovationskollegs liege die Weiterbewilligung für die volle Laufzeit bereits vor. Und auch die Beteiligung Leipziger Gruppen an DFG-Schwerpunktprogrammen habe zugenommen. Zur Bilanz gehöre die Inbetriebnahme zweier interdisziplinär genutzter Großgeräte im Bereich der Naturwissenschaften, des Ionenbeschleunigers mit Nanosonde LIPSION und des 600-MHz-NMR-Spektrometers. Sehr wichtig für den Standort Leipzig seien die Ansiedlung des Max-Planck-Instituts für evolutionäre Anthropologie, die auf gemeinsame Arbeit in Forschung und Lehre hoffen lasse, und die Gründung des auch für die Universität bedeutsamen Instituts für interdisziplinäre Isotopenforschung. Kritisch merkte er an, daß das Sächsische Staatsministerium für Wis-

senschaft und Kunst einen Vergabestopp für sächsische Graduiertenstipendien verhängt hat. Er sprach von einer verheerenden Signalwirkung nach innen und außen; wenn dieser Vergabestopp nicht aufgehoben würde, verlöre die Universität ihre guten Nachwuchswissenschaftler und sie büßte an Attraktivität für auswärtige Wissenschaftler ein. Nicht befriedigend sei auch die Einwerbung von Drittmitteln, sie stagniere auf viel zu niedrigem Niveau. Hier müßten die Anstrengungen verstärkt werden, denn es gehöre zum wissenschaftlichen Leben, sich permanent im Kreise von Kollegen und Konkurrenten zu bewähren.

Kanzler Peter Gutjahr-Löser beschrieb einige Problemfelder des Haushalts, wozu die Verminderung der Mittel in der Titelgruppe 51 um 25 Prozent in den letzten drei Jahren ebenso gehörte wie der Rückgang bei den Bibliotheksmitteln, die etwa ein Drittel unter denen vergleichbarer Universitäten im Westen liege, obwohl man eigentlich

ANZEIGE

ADVANCED LABORATORY RESEARCH INCORPORATED



Seit 1984 liefern wir Geräte für Wissenschaft und Forschung direkt aus den Vereinigten Staaten an Universitäten in Mitteleuropa. Mit einem Fax stehen Ihnen Preise von ca. 20000 Herstellern zur Verfügung, Angebote werden kurzfristig abgegeben, die Korrespondenz ist in deutscher Sprache, die Zahlung ist wie bei einem Inlandsgeschäft mit voller Garantie und Service.

Nutzen Sie unsere 10jährige Erfahrung und Marktnähe, wenn Sie beabsichtigen, US-Geräte zu kaufen.

Advanced Laboratory Research Inc.
6 Uncas Brook
Franklin, MA. 02038

Telefon: (508) 520-6952
Telefax: (508) 520-6953
E-mail: adlabo@ma.ultranet.com

mehr benötige, um die Lücken aus der Vergangenheit zu schließen. Und auch die Bauunterhaltsmittel mit sieben Millionen Mark für hunderte universitär genutzte Gebäude in der Stadt reichten hinten und vorn nicht. Wie unbefriedigend das Ergebnis bei den Drittmitteln ausfalle – 32 Millionen im „Hochschulbereich“ und gut 15 Millionen in der Medizin –, das wir selbst zu verantworten hätten, erhelle die Tatsache, daß bei vergleichbaren Universitäten im Westen bei gleichem Personal, aber höheren Studentenzahlen mehr als doppelt soviel an Drittmittel erreicht würden. Zum Schluß die gute Nachricht: Das Bundesverwaltungsgericht hat entschieden, daß die zwölf Grundstücke aus der Sammelstiftung, die der Universität 1952 genommen worden waren, ihr wieder zurückgegeben werden. Es handele sich hierbei allerdings vor allem um sanierungsbedürftige Wohnhäuser, mit denen vorerst keine Erträge zu erwirtschaften seien.

V. S.

Trikotübergabe an der Kinderklinik

Am 27. 10. 1998 übergab eine Abordnung des VfB Leipzig ein Trikot der Handballspielerin Kerstin Mühlner mit insgesamt 10400 DM an die Universitätskinderklinik in der Oststraße. Das Trikot wurde anlässlich eines Benefizspieles des VfB gegen die deutsche Frauen-Handball-Weltmeistermannschaft von 1993 von Familie Schaaf, Leipzig, ersteigert und nun mit der ersteigerten Summe an Prof. Dr. Wieland Kiess, Direktor der Universitätskinderklinik, übergeben. Rüdiger Schaaf, der Vater der Familie, die das Trikot ersteigerte, hatte erklärt, daß er jeden Preis für das Trikot gezahlt hätte. Sein Kind sei schwer krank in der Außenstelle der Universitätskinderklinik in Klinga äußerst liebevoll betreut worden. Er wolle sich so revanchieren.

B. A.

Unter diesem Thema trafen sich am 21. November 1998 im Hörsaal 19 drei Wissenschaftler zu einer Vortrags- und Diskussionsveranstaltung, die gemeinsam vom Studium universale und dem Leipziger Literarischen Herbst ausgerichtet wurde: der Biologe und Theologe Prof. Dr. Günter Altner (Koblenz), der Technikwissenschaftler Prof. Dr. Hans Warlimont (Dresden) und Altner Rektor Prof. Dr. Cornelius Weiss (Leipzig), der das Gespräch im Podium und mit dem Publikum moderierte. Alle drei zeichnet aus, daß sie nicht nur in einem Fach zu Hause sind, sondern ebenso dort, wo Natur- und Geisteswissenschaften aufeinandertreffen und ihre Grenzen überschreiten.

Natürlich waren auf der gut besuchten Veranstaltung nicht Fronten nach dem Schema, hie Fortschrittsgläubigkeit, da Technikfeindlichkeit, auszumachen, aber bei aller Übereinstimmung doch immerhin unterschiedliche Akzentsetzungen, die auf der einen Seite mit einer rationalen und verantwortlichen Güterabwägung zwischen Ökonomie und Ökologie und auf der anderen Seite mit verantwortungsvoller Technikskepsis beschrieben werden können. Die gemeinsame Klammer bildete die Forderung nach einem zeitgemäßen Humanismus, in dem das verantwortungsvolle Handeln der Wissenschaftler einen hohen Stellenwert einnimmt. So spielten im ersten Fall (Warlimont) „positive“ Tatsachen wie die Erhöhung der Lebenserwartung um drei Jahre pro Jahrzehnt in diesem Jahrhundert oder die durch Wissenschaft und Technik

bewirkten Fortschritte in der Lebensmittel-erzeugung, ohne die die heutige Weltbevölkerung gar nicht mehr ernährt werden könnte, eine herausgehobene Rolle. Es wären vor allem die Medien, die, nicht selten in Panikdeutsch, Fakten und Meinungen im Sinne von Technikfeindlichkeit instrumentalisierten. Im übrigen sei vielfach eine Technikambivalenz festzustellen, die etwa darin zum Ausdruck komme, daß es sowohl Mehrheiten gegen die Kernkraft als auch gleichzeitig gegen den Ausstieg aus der Kernkraft gebe. Im anderen Falle (Altner) wurde vor allem thematisiert, daß Technikskepsis (nicht Technikfeindlichkeit) eine wichtige mitgestaltende Funktion einnehmen kann, indem durch ein Höchstmaß an Transparenz das technisch Machbare durch eine kritische Öffentlichkeit begleitet werden kann, insbesondere dort, wo die Gefahr sich abzeichnet, daß Technik über ihre Dienstfunktion hinaus geht und zum Selbstzweck wird.

Von dieser Haltung, die sich für eine permanente Bürgerbefragung ebenso ausspricht wie für beratende Expertengremien auf verschiedenen, auch politischen Ebenen, war es nur ein kleiner Schritt zu dem Vorschlag des Moderators, sich in einer weiteren solchen Diskussionsveranstaltung zu den Risiken des allumfassenden Technikfortschritts der Frage zuzuwenden: Wollen wir überhaupt so leben, wie wir leben? – Es wäre schön, wenn diese gelungene Veranstaltung in dieser oder anderer Weise eine Fortsetzung fände.

V. S.



Von der Seele eines Instrumentes und dessen Recht auf Heimat

Rückkehr einer Viola d'amore von 1743

Herzliche Dankesworte an Frau Tamara Gabaraschwili durch Rektor Volker Bigl und Museumsdirektorin Eszter Fontana (l.).
Foto: Kranich

Die Spannung an der Abfertigung des Frankfurter Flughafens ließ sich kaum noch steigern. Seit einer vollen Stunde nach der Landung des Flugzeuges aus Tiflis warten zwei Mitarbeiter des Leipziger Musikinstrumentenmuseums auf ungewöhnliche Gäste: ein georgisches Ehepaar mit einem Geigen- und einem Cello-Etui. Das kleinere Instrument im Gepäck der beiden Georgier ist extrem kostbar und gehörte bis zum Zweiten Weltkrieg in den Bestand der Leipziger Musikinstrumentensammlung. Der Wert der mit einem geschnitzten Faunköpfchen verzierten Viola d'amore ist leider auch für einen Laien unübersehbar, so daß die Besorgnis wächst, daß das Ehepaar Gabaraschwili dem Zoll aufgefallen sein könnte. Kommen sie nicht, müssen zwei Konzerte ausfallen, ist ein immenser Organisationsaufwand umsonst. Zwar genehmigte Präsident Eduard Schewardnadse persönlich die Ausfuhr der Viola aus seinem Land am Kaukasus, aber wer kann schon wissen, wie sich Zollbeamte beim Anblick eines derart auffälligen Wertstückes verhalten?

Über 50 Jahre früher: In der Bombennacht vom 3. zum 4. Dezember 1943 brannte der Nordflügel des Grassimuseums, die Heimstätte des Musikinstrumentenmuseums der Universität Leipzig, vollständig aus. Schon vorher wurden die wertvollsten Bestände wohlweislich in Kisten verpackt und in verschiedene Schlösser der Umgebung ausgelagert. Hier fielen zwar keine Bomben, aber dennoch kehrte nur ein Teil der Objekte unbeschädigt wieder zurück. Im allseits herrschenden Durcheinander der Nachkriegszeit kam es zu Diebstählen und Plünderungen, so manches Kunstobjekt endete als Brennholz im Lagerfeuer. Von ehemals 25 in der Sammlung vorhandenen Viole d'amore beispielsweise gingen 12 verloren, weitere drei wurden schwer beschädigt.

Als nach endlich erfolgtem Rücktransport der ausgelagerten Kisten die zahlreichen Lücken im Bestand sichtbar wurden, veröffentlichten die Museumsmitarbeiter über Jahre hinweg Aufrufe an „Freunde der Musik“ in den Medien. Darin wurde an ehrliche Finder appelliert, historische Musikinstrumente doch bitte ins Museum zurückzubrin-



gen. Dies führte in keinem einzigen Fall zum Erfolg, ein Drittel des Vorkriegs-Bestandes blieb unauffindbar.

Noch immer warten der Sammlungskonservator und die Kustodin des Leipziger Musikinstrumentenmuseums am Frankfurter Flughafen. Als die Zweifel über ein Gelingen der Aktion überhand zu nehmen drohten, kamen sie doch noch durch die Tür: zwei Personen mit zwei unübersehbaren Streichinstrumenten im Gepäck. Die Erleichterung ließ sich kaum in Worten ausdrücken, denn seit Jahren schon laufen die Vorbereitungen für diese Übergabe; alles begann bereits 1996.

Damals erreichte ein überraschender Anruf aus der georgischen Botschaft das Musikinstrumentenmuseum der Universität. In Tiflis, der Hauptstadt Georgiens, befände sich in Privatbesitz ein Streichinstrument mit Aufkleber des Leipziger Museums. Ob es sich um unser Exponat handele? Anhand alter Kataloge ließ sich das wertvolle Stück schnell identifizieren: es war eine als „Kriegsverlust“ in den Museumslisten geführte Viola d'amore, 1743 in Prag von Johann Eberle gebaut. Die Freude über das Auftauchen des Instrumentes steigerte sich zusätzlich, als die Besitzer mitteilen ließen, daß sie das Instrument unentgeltlich der Sammlung zurückführen möchten. Als Gegenleistung wünschte sich das Ehepaar Gabaraschwili lediglich, daß sie die Viola persönlich über-

geben und ein paar schöne Tage in Leipzig verbringen können. Sodann äußerten sie – ganz vorsichtig – einen weiteren Wunsch. Frau Gabaraschwili, so erfuhren wir, sei in Georgien eine bekannte Cellistin, Professorin an der Hochschule Tiflis, Tschaikowski-Preisträgerin. Ob ein Auftritt im Leipziger Gewandhaus illusorisch sei? Mit dem Pauliner Kammerorchester unter der Leitung von UMD Wolfgang Unger sowie vor allem mit Hilfe der Gewandhausleitung wurde es möglich, am 16. 11. im Mendelssohnsaal ein Konzert zu veranstalten. Frau Gabaraschwili spielte das Cellokonzert C-Dur von Haydn, und es erklang auch eine Viola d'amore („Liebesviola“), ein Streichinstrument mit mehreren Resonanzsaiten.

Die Übergabe der verloren geglaubten Viola gestaltete sich dadurch doch noch zu einer kostspieligen Angelegenheit. Erfreulicherweise fanden sich rasch großzügige Sponsoren, die uns bei dieser einmaligen Aktion unterstützten, wobei ganz besonderer Dank den Freundeskreisen von Universität und Musikinstrumentenmuseum gilt.

Die Woche vom 11.–18. November zählt zweifellos zu einem der spannendsten Höhepunkte im Leben des Musikinstrumentenmuseums. Für die Georgier mußte jeder Tag genau geplant, jede Probe organisiert werden. Als Fachdolmetscher machte sich der Student Steffen Beilich unentbehrlich. Immer wieder übersetzte er den Journalisten deren

drängendste Fragen: Wie seien die Georgier an das Instrument gekommen, warum gäben sie es zurück und verkauften es nicht auf dem Schwarzmarkt? Geduldig erklärte Frau Gabaraschwili wiederholt, daß sie die Viola Anfang der 70er Jahre von einem Freund geerbt habe und daß dieser Freund als Soldat im Krieg in Leipzig gewesen sei. Nein, verkaufen wollte sie die Viola zu keiner Zeit, denn so ein altes Instrument habe auch eine Seele und das Recht auf eine Heimat, und diese Heimat sei Leipzig ...

Kulminationspunkt der turbulenten Woche war zweifellos der Festakt im Bachsaal des Musikinstrumentenmuseums mit offizieller Übergabe der Viola. Frau Gabaraschwili sorgte zusammen mit Ulrich Urban für die exzellente musikalische Umrahmung. Magnifizenz Prof. Dr. Volker Bigl und Museumsdirektorin Dr. Eszter Fontana fanden sehr persönliche und anrührende Worte der

Dankbarkeit, so daß die Georgierin tapfer gegen ihre Tränen ankämpfen mußte. Unter minutenlangem Applaus übergab sie ihr Eigentum der Universität.

Botschaftsrätin Maja Pandschikidse verlas sodann Grußworte von Schewardnadse sowie vom georgischen Kultusminister Assantiani. Frieder Zschoch, Vorsitzender des Freundeskreises des Musikinstrumentenmuseums, überreichte Frau Gabaraschwili eine Urkunde zu ihrer Ehrenmitgliedschaft.

Tamara Gabaraschwili und ihr Mann erlebten sieben anstrengende, aber auch glückbringende Tage in Leipzig, bevor sie nach Bonn zu einem letzten Konzert weiterreisten. In ihrem Gepäck hatten sie nun einen Geigenkoffer weniger, dafür zahlreiche Geschenke, Fotomappen über ihre Erlebnisse, Videokassetten der Fernsehauftritte und eine Fülle unvergeßlicher Erinnerungen.

Birgit Heise

Grußworte von Präsident Eduard Schewardnadse

Zum zweiten Mal ergibt sich für mich die Gelegenheit, ein Grußwort im Zusammenhang mit der Tatsache zu verfassen, die „Rückführung der Kulturgüter“ genannt wird. Vor einiger Zeit haben wir 106 tausend nach dem 2. Weltkrieg verschleppte Raritätsbücher aus Georgien ins heimatliche Deutschland zurückgebracht. Wir waren der Ansicht, sie dem eigentlichen Eigentümer zurückgeben zu müssen. Diese Bücher kamen 1947 aus dem damaligen Leningrad nach Georgien. Jetzt gibt die berühmte georgische Musikerin Professor Tamara Gabaraschwili ihr Eigentum, eine vor langem erworbene Viola d'amore, an das Leipziger Musikinstrumentenmuseum, auch sie ist der Ansicht, daß diese Viola zu ihrem eigentlichen Eigentümer zurückkehren muß.

Auf den ersten Blick ist der Unterschied zwischen Tausenden von Büchern und einer Viola groß, aber nur auf den ersten Blick. Der erste Fehler wäre zu versuchen, diese Tat mit konkretem Preis zu bemessen, der zweite – zu übersehen, daß hier nicht ein Staatsbeschluß umgesetzt wird, sondern ein privater Wunsch, eine private Initiative einer freien Künstlerin, die ihr Eigentum verschenken möchte.

Die reaktionäre Presse hat damals die Übergabe der Beutekunst von Georgien an die Bundesrepublik als durchdachten, merkantilen Schritt des georgischen Präsidenten bezeichnet, der nur um die Gunst

der Bundesregierung warb. Mein Volk stand immer hinter meiner Entscheidung. Wir Georgier tun so etwas uneigennützig und vergessen dabei nicht, was uns unsere Geschichte lehrt – wir hoffen, daß eines Tages der Augenblick kommt, wenn wir zurückbekommen werden, was aus unserem Land verschleppt wurde. Die Rückgabe der Bücher war keine politische Geste, es war ein aufrichtiger Schritt. Auch diese Viola ist ein Beispiel dafür.

Als ich gemeinsam mit meinen Freunden, mit Politikern verschiedener Länder über die Beseitigung der Berliner Mauer oder über den neuen politischen Raum „von Vancouver bis Wladiwostok“ nachdachte, als ein neues, friedliches Modell des neuen Europa und der neuen Welt erarbeitet wurde, haben wir den Vorstellungen der Menschen entsprochen, die, wie Frau Professor Gabaraschwili, Völkerverständnis, Toleranz und den hohen Sinn des Europäismus vertreten.

Wir sind alle glücklich, daß die realen politischen Ideen zu realen Taten realer Menschen werden. Möge diese Liebesgeige in ihrem heimatlichen Musikinstrumentenmuseum der Universität Leipzig ihre Dienste für die Schöne Kunst tun. Sie hat nichts verloren in all diesen Jahren der Abwesenheit, sie hat nur die georgische Liebe dazugewonnen.

Eduard Schewardnadse
Präsident von Georgien

Seit kurzem ist das Musikinstrumentenmuseum der Universität multimedial im Internet unter der Adresse <http://mim.uni-leipzig.de/museum/musik> präsent und damit weltweit zugänglich. Die Realisierung erfolgte über eine Diplomarbeit am Institut für Informatik in enger Abstimmung mit der Leiterin des Museums, Frau Dr. E. Fontana.

Es wird dabei eine innovative Datenbanklösung genutzt, um Bilder und Tonaufzeichnungen flexibel zu verwalten und zu präsentieren. Die Darstellung durch den WWW-Browser wird automatisch aus einer objektorientierten Datenbank erzeugt, wobei Mehrsprachigkeit, Qualität der Bilder und die Formate der Klangbeispiele während der Benutzung den Bedürfnissen angepaßt werden können. Das System erkennt selbständig bestehende Beziehungen zwischen den Objekten und fügt entsprechende Quer-Verbindungen (Links) in die Darstellung ein. Besonders interessant für Fachleute ist eine ausgefeilte Klassifikation der vorhandenen Musikinstrumente, in der interaktive Navigationen möglich sind. Konzeption und Entwicklung erfolgten im Umfeld des HSP3-Projekts „Elektronische Bibliotheken“ unter Leitung von Prof. E. Rahm.

Wenngleich die Internet-Darstellung einen Besuch des Museums nicht ersetzen kann, stellt sie eine gute Ergänzung dar. Die virtuelle Darstellung gestattet vielen Internet-Teilnehmern, welche aufgrund der geographischen Entfernung kaum Gelegenheit haben, das Museum physisch aufzusuchen, einen multimedialen Einblick in die Schätze der Universität. Andere wiederum sollen zu einem Museumsbesuch angeregt werden. Durch die Möglichkeit, eine Vorauswahl der zu besichtigenden Exponate zu treffen, kann ein Besuch noch interessanter gestaltet werden.

D. Sosna



Feierliche Eröffnung des Ostflügels der Bibliotheca Albertina

Der neue Freihand-Lesesaal (Foto links). – Staatsminister Prof. Meyer und Staatssekretär Dr. Carl (Foto rechts/l.) haben sich an der neuen Förderbandanlage „bedient“.

Blick auf den zweiten Bauabschnitt, den künftigen Treppenaufgang der UB (Foto unten).

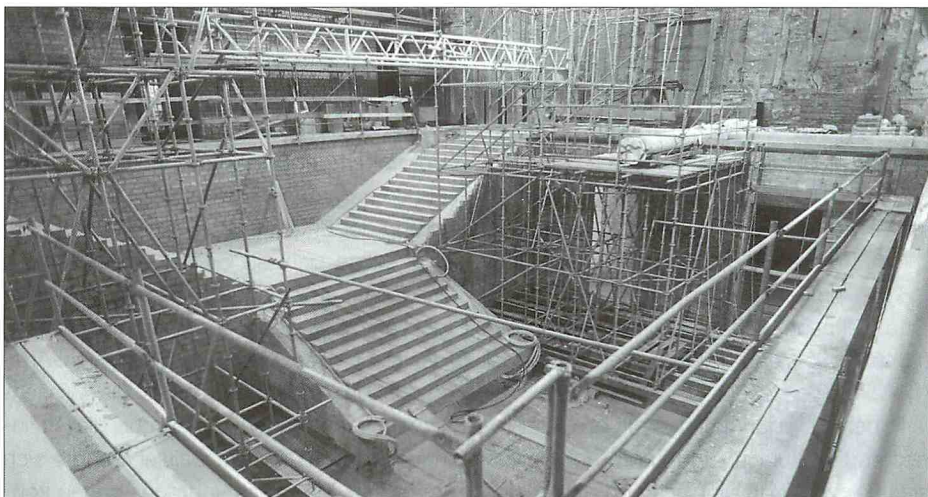
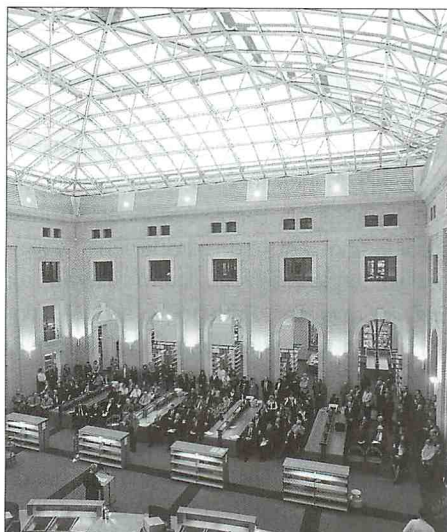
Fotos: Kühne

Mit durch Lesearkaden hallenden Trompetenklängen wurde am 4. November 1998 der erste Bauabschnitt der umgebauten Universitätsbibliothek eingeweiht. Wie bereits in einer vorigen Ausgabe (Heft 5/98, S. 43–45) berichtet, stehen inzwischen ein großer Lesesaal mit über 70 000 frei zugänglichen Büchern und der Lesebereich der Sondersammlungen zur Verfügung.

Eine bisher sechsjährige Bauzeit berechtigte die Teilnahme an der Feier von Vertretern der Ministerien und der Universitätsleitung. Den Beginn machte Ministerialrat Jürgen Simon als stellvertretender Abteilungsleiter im Finanzministerium mit der Begrüßung der Gäste und dem Dank an alle Beteiligten. Gekommen waren weitere Vertreter aus Dresden, zahlreiche Kollegen anderer Bibliotheken, Universitätsangehörige und natürlich die Mitarbeiter der Universitätsbibliothek.

Dr. Karl Heinz Carl, Staatssekretär des Sächsischen Staatsministeriums der Finanzen, hielt die Ansprache. Mit dem Zitat von Einstein „Wissen heißt wissen, wo es geschrieben steht“ hob er die Notwendigkeit einer Bibliothek hervor, die dieses Wissen speichert. Für die Albertina sind nun dafür durch größere Magazinkapazitäten, eine ausgeklügelte Sicherheitstechnik, die Buchtransportanlage im gesamten Bauabschnitt und durch die Bereitstellung zahlreicher Lesesplätze gute Voraussetzungen geschaffen.

Die Bibliothek sei das Herzstück einer Universität, so Prof. Dr. Hans Joachim Meyer, Sächsischer Staatsminister für Wissenschaft und Kunst. Dies nehme sein Ministerium durchaus ernst, betrachte man die rege Bibliotheksbautätigkeit in Sachsen: den Neubau in Zwickau, den ersten Spatenstich in Dresden und den fertiggestellten ersten Bauabschnitt der Bibliotheca Albertina in Leipzig. Der Glanz des „Wissenspalastes“, im Roßbachschen Stil erbaut, spiegelte im Jahre 1891 den Stellenwert der Leipziger Alma Mater innerhalb der deutschen Universitäten wider. Mit der endgültigen Fertigstellung der Universitätsbibliothek und des gegenüber geplanten zweckentsprechenden Neubaus für die Geisteswissenschaften will und wird, so Meyer, Leipzig diese Stellung wieder einnehmen.



Habent sua fata libelli oder, wie Prof. Dr. Christoph Kähler, Prorektor für Lehre und Studium der Universität Leipzig, das Zitat leicht abänderte, *Bibliotheken haben so ihre Schicksale*. Er erinnerte an Zerstörungen und Ereignisse des Zweiten Weltkriegs, die nicht nur das Schicksal der Bibliothek, sondern auch das ihrer Leser beeinflussten, ohne zu versäumen, die erst kürzlich in einer Zwischenmauer entdeckten Thorarollen zu erwähnen. Auch das Schicksal der Bibliotheksmitarbeiter war daraufhin jahrzehntelang betroffen durch teilweise unwürdige Arbeitsbedingungen, die sich nun nach und nach verbessern. Ein bißchen Geduld braucht der eine oder andere Mitarbeiter und Leser allerdings noch, bis in vier Jahren der gesamte Wiederaufbau mit zusätzlicher Kapazität beendet sein wird.

Dank an die Beteiligten bei Bau, Umzug

und Organisation wurde von allen Rednern ausgesprochen, so auch von Dr. Ekkehard Henschke, dem leitenden Bibliotheksdirektor der Albertina. Nach einem kurzen Rückblick skizzierte er die weiteren Ziele hinsichtlich Bau und Funktionen der Bibliothek bis zum Jahre 2002. Schließlich deutete er den Wunsch an, die Albertina inmitten des Musikviertels auszubauen zu einem „Kultur-Treffpunkt“ durch Ausstellungen, Vorträge und kleine Tagungen.

Abschließend entfalteten sich wieder die Töne des Bläserquartetts der Hochschule für Musik und Theater „über Zeiten und Räume“, so wie, auf Wunsch Christoph Käblers, durch die Vermittlung der Bibliothek der Leser sich entfalten sollte. Bleibt zu hoffen, daß die Albertina auf diese Weise viele „kreative Leser“ hervorbringen wird!

Dr. Monika Linder

Herbarts Lehre und die Leipziger Schulbildung

Kolloquium und Ausstellung
im Rektoratsgebäude

Erich E. Geißler (Bonn) beim Festvortrag im Alten Senatssaal.

Blick in die Herbart-Ausstellung im Rektoratsgebäude.

Fotos: Kühne

Die Erziehungswissenschaftliche Fakultät der Universität Leipzig veranstaltete am 18. und 19. November aus Anlaß des 70. Geburtstages von Prof. Dr. Dr. h. c. Erich E. Geißler ein wissenschaftliches Kolloquium mit dem Thema „Die Universität Leipzig im 19. Jahrhundert. Zentrum der Herbartianer“. Damit wandte sich die Erziehungswissenschaftliche Fakultät einem in der zweiten Hälfte des 19. und zu Beginn des 20. Jh. vorherrschenden – jedoch in der folgenden Zeit fast vergessenen – Paradigma der pädagogischen Wissenschaftsgeschichte zu, dem sich im Anschluß an das umfangreiche Werk Johann Friedrich Herbarts (1776–1841) herausbildenden Herbartianismus. Die Entwicklung der Herbart-Schule ist insofern wesentlich mit der Universität Leipzig verbunden, als daß die maßgeblichen Vertreter hier studierten und/oder lehrten und von hier die Verbreitung ihrer Ideen betrieben. Zu nennen sind hier vor allem Moritz Wilhelm Drobisch (1802–1896), Gustav Hartenstein (1808–1890), Tuiskon Ziller (1817–1882), Karl Volkmar Stoy (1815–1885), Wilhelm Rein (1847–1929), Otto Willmann (1839–1920), Karl Kehrbach (1846–1905) und Ludwig von Strümpell (1812–1899).

In den Begrüßungsansprachen des Prorektors für Studium und Lehre der Universität Leipzig, Prof. Dr. Christoph Kähler, und des Dekans der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät, Prof. Dr. Roland Lauterbach, wurden u. a. die Aufbauarbeit des Gründungsdekans Prof. Geißler sowie die bisher erreichten Ergebnisse der an pädagogischer Tradition reichen Erziehungswissenschaftlichen Fakultät gewürdigt. Im Anschluß daran führte Prof. Dr. Dieter Schulz in das Tagungsthema ein. Er plädierte für eine kritische Auseinandersetzung mit dem umfangreichen Quellenmaterial, um voreiligen Schlußfolgerungen auf der Grundlage der weitgehend negativ geprägten Rezeptionsgeschichte des Herbartianismus zu entgegen.

Prof. Geißler hielt den Festvortrag des wissenschaftlichen Kolloquiums mit dem Titel: „Johann Friedrich Herbart – Begründer der Pädagogik als Wissenschaft“. Geißler betonte zunächst, daß Herbarts

Lehre ohne die Leipziger Schulbildung kaum praktisch wirksam geworden wäre und daß es eine vergleichbare Schulbildung in der Pädagogik nicht gegeben hätte. Die Bedeutung der Herbartianer sieht Geißler einerseits in ihrer theoretischen Fundierung des Lehrens als Beruf, besonders in ihrer Auswirkung auf die europäische Volksschule, andererseits in ihrem Beitrag zur Entwicklung der Pädagogik als Wissenschaft. Im folgenden wandte er sich dem Werk Herbarts zu und würdigte dessen umfassenden Anspruch in der Verbindung von Philosophie, Psychologie und Pädagogik. Hier setzte sich Geißler mit dem oft gegen Herbart vorgebrachten Vorwurf des Intellektualismus auseinander und verwies auf Herbarts realistische Perspektive, mit der er in der kritischen Auseinandersetzung mit Kant die Wirklichkeit als Ausgangspunkt der Erkenntnis verstanden hätte. Herbart nahm Positionen der Erkenntnistheorie der *adaequatio rerum ad intellectum*, der Angleichung der Erkenntnis an die Erfahrung, auf und setzte sich, so Geißler weiter, kritisch mit Fichte auseinander, indem er das Handeln an die vorgegebene Erkenntnis gebunden sieht – das Sollen wurzele im Sein. Ausgangspunkt einer Pädagogik als Wissenschaft kann daher immer nur die Erziehungswirklichkeit sein. Geißler wandte sich im letzten Teil seines Vortrages gegen kon-



struktivistische Positionen in der heutigen Erziehungswissenschaft, die, im Anschluß an Kant, die Wirklichkeit unabhängig von der Erfahrung als Konstrukt der Erkenntnis auffassen.

Ein Beispiel für die weite Verbreitung und den beachtlichen schulpolitischen Erfolg des Herbartianismus – weit über Deutschlands Grenzen hinaus – verdeutlichte Prof. Kohtaro Kamizono aus Nagasaki/Japan, der „Zur Herbart-Rezeption in Japan“ sprach. Prof. Kamizono erläuterte in seinem Vortrag das umfassende Ursachengefüge, welches schließlich den bis heute andau-



Meßbetrieb aufgenommen

Erstes 600 MHz-Kernresonanz-Spektrometer des Freistaats Sachsen

enden Einfluß des Herbartianismus in Japan bewirkte. Eine Auswahl sei hier vorgestellt: Bei den Bestrebungen in Japan im ausgehenden 19. Jh. das Schulsystem auszubauen, sei man bei der Suche nach einer praktikablen Methode auf den Herbartianismus gestoßen, dessen grundlegende Anschauungen den japanischen sehr nahe kamen, so z.B. der Bereich der sittlichen Erziehung. Ein Vorbild für das Schulsystem hätte das in jener Zeit in den Augen Japans militärisch erfolgreiche Preußen gebildet. So sandte man japanische Studenten nach Deutschland, die sich u.a. in Berlin und Leipzig mit der Lehre der Herbartianer vertraut gemacht hätten. Außerdem stellte Preußen mit Emil Hausknecht einen mit den Herbartianischen Positionen bestens vertrauten „Gastprofessor“, der von 1887–1890 an der Universität in Tokio eine Gruppe von japanischen Studenten ausbildete. Die zum Studium in Deutschland weilenden Studenten übersetzten nach ihrer Rückkehr nach Japan Werke Herbarts und der Herbart-Schule, die so in den Kreisen der japanischen Lehrerschaft Verbreitung gefunden hätten.

In seinem Vortrag „Zur Geschichte der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät der Universität Leipzig“ erläuterte anschließend Prof. Dr. Konrad Krause wichtige Stationen der reichen pädagogischen Tradition der Leipziger Universität, die die Pädagogik nicht immer mit Wohlwollen gesehen hätte.

Zum Abschluß des ersten Tages eröffnete Frau Dr. Doris Flagmeyer die eigens zu diesem Kolloquium erarbeitete Ausstellung zum „Wirken der Herbartianer in Leipzig“, in der ein kleiner Ausschnitt des umfangreichen Materials aus den Beständen der Handschriftenabteilung der Leipziger Universitätsbibliothek sowie des Leipziger Universitätsarchivs präsentiert wird. Angesichts der großen Anzahl noch unbearbeiteter Quellen rief Dr. Flagmeyer zur weiteren intensiven Beschäftigung mit dem Gegenstand auf. Bis zum Jahresende 1998 kann diese Ausstellung im Rektoratsgebäude der Universität Leipzig besucht werden.

Am folgenden Tag stellten Wissenschaftler der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät ihre Forschungsergebnisse zur Thematik

vor. Frau Dr. Corrina Herold sprach nach der feierlichen Überreichung ihrer Promotionsurkunde über „Die Bedeutung des Herbartianismus für den Leipziger Lehrerverein im 19. Jahrhundert“. Anhand der Analyse der in den Versammlungen des Lehrervereins gehaltenen Vorträge und der Veröffentlichungen von Mitgliedern des Lehrervereins konstatierte sie eine kritische Auseinandersetzung der Mitglieder des Lehrervereins mit den Positionen Herbarts sowie der Herbartianer. Die Beschäftigung wurde einerseits angeregt durch die Mitgliedschaft Tuiskon Zillers, der allerdings mit aufkommenden kritischen Äußerungen zu seiner Lehre den Leipziger Lehrerverein wieder verließ, andererseits durch eine verstärkte Schulgesetzgebung in Sachsen nach der Reichseinkunft 1870/71. So beschloß z.B. das Kultusministerium in Sachsen, im Oktober 1884 die Lehrer noch mehr auf die „Herbart-Zillersche Methode“ hinzudrängen.

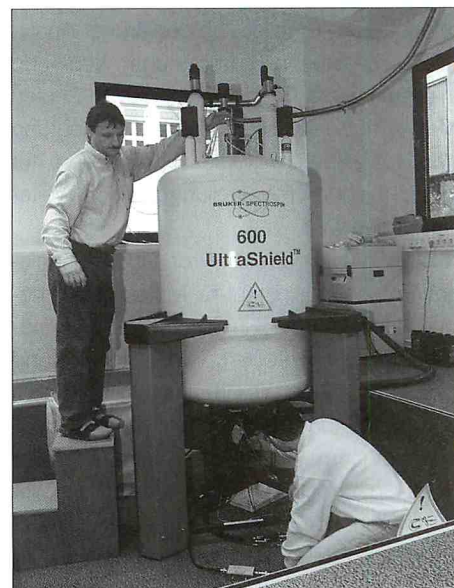
Carsten Heinze sprach anschließend „Zur Herbart-Rezeption in der geisteswissenschaftlichen Pädagogik“. In seinem Vortrag setzte er sich mit dem Werk Herman Nohls auseinander, der sich sehr intensiv und kontinuierlich mit Herbart beschäftigt hatte. Heinze zeigte anhand von Nohls Vortrag „Der lebendige Herbart“ – ergänzt durch Positionen aus anderen Texten Nohls – dessen wissenschaftstheoretische Nähe zu Herbart, die einerseits aus dem gemeinsamen Verständnis der Erziehungswirklichkeit als Wirkzusammenhang dialektisch aufeinander bezogener Momente und andererseits in dem beiderseitigen Verständnis der Pädagogik als einer Individualpädagogik herrühre. Nohl hätte mit seinem Wirken dazu beigetragen, daß das undifferenzierte Negativbild Herbarts überwunden und „der Blick auf Herbart wieder frei wurde für eine differenzierte Herbartforschung.“

Carsten Heinze

Mit einem Festkolloquium am 9. 11. 1998 wurde offiziell der Meßbetrieb an dem neuen 600 MHz-Kernresonanzspektrometer aufgenommen.

Der HBFG-Antrag für dieses Spektrometer wurde parallel zu Planung und Verteidigung des Innovationskollegs „Chemisches Signal und biologische Antwort“ vorbereitet, weil klar war, daß die Höchstfeld-NMR-Spektroskopie für die Bearbeitung der Projekte im Innovationskolleg von entscheidender Bedeutung sein würde. Dabei wurde Übereinstimmung erzielt, daß es sinnvoll und wichtig sei, das große NMR-know-how der Fakultät für Physik in Bezug auf komplexe Systeme mit eingeschränkter molekularer Beweglichkeit zu integrieren, da das Innovationskolleg ja gerade auch diesen Gesichtspunkt als zentrales Thema hat.

So wurde der HBFG-Antrag auf Bewilligung eines Höchstfeld-Kernresonanzspektrometers als fachübergreifender Gemeinschaftsantrag aus den Bereichen Organische Chemie, Analytische Chemie, Biochemie, Pharmazie, Biophysik, Innere Medizin und Experimentalphysik gestellt. Er spiegelt das Aufeinanderzugehen gleichsinnig für die Fortentwicklung und Profilbildung unserer Leipziger Universität engagierter Wissenschaftler wider.



Dr. M. Findeisen (l.) und Dipl.-Phys. A. Pampel (r.) am Herzstück des Spektrometers.

Foto: Kühne

Forschungsk Kooperation

Tagung der binationalen Auswahlkommissionen Spanien–Deutschland und Portugal–Deutschland

Die Kernresonanzspektroskopie hat sich im letzten Jahrzehnt zu einer zentralen strukturanalytischen Methode für Chemiker, Biochemiker und Mediziner entwickelt, da sie im Prinzip jedes einzelne Atom eines Moleküls „sehen“ kann. Aus der Vielzahl von Signalen, die diese Methode liefert, kann man eine dreidimensionale Molekülstruktur und ihre Dynamik erschließen. Dies reicht von ganz einfachen kleinen anorganischen und organischen Verbindungen bis zu komplizierten Verbindungen wie Eiweißstoffen, Kohlenhydraten oder Nucleinsäuren von sehr hohem Molekulargewicht. Auch die Wechselwirkungen von biologisch aktiven Verbindungen mit ihren Targets (Enzyme, Rezeptoren) können mit dieser Methode analysiert werden. Physiker untersuchen häufig die Eigenschaften von Feststoffen im Hinblick auf Materialeigenschaften.

Zentraler Baustein dieser Instrumente ist ein Magnet aus supraleitendem Material, der ein sehr starkes und homogenes Magnetfeld erzeugt.

Das neu erworbene Spektrometer besitzt derzeit das stärkste Magnetfeld im Freistaat Sachsen. Meßbetrieb und Kostenverteilung werden von einem Kuratorium koordiniert, in das alle beteiligten Fakultäten Vertreter entsandt haben.

Bei dem Festkolloquium am 9. 11. 1998 referierte Dr. T. Keller von der Bruker Analytische Messtechnik GmbH über Neu- und Weiterentwicklungen auf dem NMR-Gebiet. Man konnte erkennen, daß die Bedeutung der NMR-Spektroskopie insbesondere für biochemische Fragestellungen noch weiter zunehmen wird.

Den Festvortrag hielt Prof. Dr. H. Oschkinat (Forschungsinstitut für Molekulare Pharmakologie, Berlin) zum Thema „Von Domänen und Rezeptoren: NMR-Signale und biologische Signalverarbeitung“. In diesem Vortrag, der das Thema des Innovationskolloquiums aufnahm, wurde die Anwendung der NMR-Spektroskopie bei der Aufklärung der Strukturen komplizierter Proteine und der Funktionen dieser Proteine beleuchtet.

Ein HBFG-Antrag bedarf der Zustimmung und Mitarbeit vieler, im Falle des 600 MHz-NMR-Spektrometers der Antragsteller aus vier Fakultäten, des Rektorats, der Univer-

sitätsverwaltung, des Staatshochbauamtes, des Ministeriums für Wissenschaft und Kunst, der DFG-Gutachter und der damit befaßten DFG-Gremien, der DFG-Sachbearbeiter.

Prof. Dr. P. Welzel dankte allen, die zum positiven Ausgang des Antragsverfahrens und der Inbetriebnahme des NMR-Spektrometers beigetragen haben. Im Anschluß an das Kolloquium wurde bei einem Glas Sekt die Aufnahme des Meßbetriebs gefeiert.

Peter Welzel

Videokonferenzsystem auf der BIK

An einem repräsentativen Stand stellte die Universität Leipzig auf der BIK '98 – Fachmesse für Telekommunikation und Computer – neueste Forschungsergebnisse vor. So präsentierte das Institut für Informatik ein Videokonferenzsystem, das mit einfacher Hardware die multimediale Verknüpfung von Konferenzteilnehmern ermöglicht. Das von SMWK und BMBF als Modellversuch geförderte Projekt findet Interesse im GMD-Focus-Institut Berlin, IBM-Wissenschaftszentrum Heidelberg, Microsoft GmbH, R+V-Versicherung, SPS & Partner Stuttgart u. a. An der Universität Leipzig wird es in der medizinischen Ausbildung ab Sommer 1999 eingesetzt. – Weitere interessante Exponate mit Zuspruch von Fachleuten und Fans referiert das Universitätsjournal im Jahresmesserückblick in einem folgenden Heft.

Zur Förderung der projektbezogenen wissenschaftlichen Zusammenarbeit zwischen deutschen und spanischen bzw. portugiesischen Forschergruppen von Universitäten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen, z. B. den Max-Planck-Instituten, werden seit 1986 in jährlicher Folge die Programme *Acciones Integradas Hispano-Alemanas* (mit Spanien) bzw. *Accões Integradas Luso-Alemãs* (mit Portugal) sowie das unilaterale Wissenschaftlerprogramm INIDA (mit Portugal) aufgelegt.

Programmträger sind der *Deutsche Akademische Austauschdienst* (DAAD), das Spanische Erziehungsministerium (*Ministerio de Educación y Cultura – MEC*) und die portugiesische Rektorenkonferenz (*Conselho de Reitores das Universidades Portuguesas – CRUP*).

Jährlich einmal treffen die berufenen nationalen Auswahlkommissionen zu binationalen Beratungen zusammen, um die nach strengen, objektiven Kriterien fachlich vorgegutachteten Projektanträge zu bewerten, sondieren, abzustimmen, auszuwählen und den Trägerinstitutionen zur Bewilligung zu empfehlen. Diese Treffen finden alternierend in Spanien/Portugal und in Deutschland statt. In diesem Jahr trafen sich nun die drei nationalen Auswahlkommissionen zu ihren Beratungen erstmals in einem der neuen Bundesländer.

Bereits Im Vorjahr, als an einer der älte-



Am Universitätsstand auf der BIK: Dr. K. Hänßgen, G. Nguyen und S. Horn aus dem Institut für Informatik.

Foto: Fischer

sten Universitäten Europas, in Coimbra/Portugal, und an der kantabrischen Universität in Santander/Spanien getagt wurde, fiel durch einstimmiges Votum aller Teilnehmer, einschließlich portugiesischer und spanischer Rektoren, die Wahl auf die Universität Leipzig als Beratungsort im Jahre 1998. Darin kommt zweifellos das hohe Ansehen, das unsere fast 600-jährige *Alma mater Lipsiensis* in der Wissenschaftslandschaft auf der Iberischen Halbinsel genießt, zum Ausdruck. Auch zeigt dieser Zuschlag, daß die drei verantwortlichen Vertreter des DAAD und die deutschen Kommissionsmitglieder (sieben Professoren aus Augsburg, Hamburg, Heidelberg, München und Leipzig) die gewachsene Internationalität der Leipziger Universität und die Attraktivität Leipzigs als Stadt der Wissenschaft, der Musik, des Buches, kunstvoller Architektur, der Messen und eines sich stürmisch entwickelnden Aufschwungs auf vielen Gebieten und das besondere Flair schätzen. Für die Universität Leipzig als Gastgeber bedeutete diese Anerkennung die Verpflichtung, gute Arbeitsbedingungen und einen würdigen Rahmen für die Beratungen zu sichern, die vom 1. bis 6. Oktober 1998 stattfanden.

Für das Antragsjahr 1999 waren ca. 150 Projektanträge aus Natur- und Geisteswissenschaften, Medizin und Technikwissenschaften in der deutsch-spanischen Kooperation zu bearbeiten, von denen schließlich ca. 50 Anträge zur Bewilligung der Finanzmittel für Reise- und Aufenthaltskosten gemeinsam empfohlen werden konnten. Im Rahmen der deutsch-portugiesischen Kooperation beider Programmteile wurden ca. 50 Projektanträge bearbeitet. Da jeweils alle drei Seiten unabhängig voneinander zunächst in nationalen Sitzungen ihre Prioritäten für die Gemeinschaftsprojekte gesetzt hatten – die nationalen Projektpartner eines binationalen Gemeinschaftsprojektes sind verpflichtet, ihre Projekte bei ihren jeweiligen o.g. nationalen Projektträgern einzureichen – erwiesen sich die Übereinstimmung der Bewertungen im Positiven und im Negativen sowie die Abweichungen davon als spannende Momente arbeitsintensiver Tätigkeit. Für die Auswahlentscheidung wesentliche Kriterien sind die



wissenschaftliche Qualität der Projekte und der Forschergruppen, die Komplementarität der beiderseitigen Vorhaben methodischer und inhaltlicher Art sowie in der Ausstattung, die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses und die Chancen, die Gemeinschaftsprojekte nach dieser Anbahnungs- bzw. Anschubförderung anderweitig finanziert (EU u. a.) weiterzuführen. Oft überzeugene Mittelansprüche galt es zu erkennen und zu regulieren. Die spanische Delegation war mit fünf Mitgliedern, bestehend aus profilierten Professoren der Universitäten in Madrid und in Barcelona und einer Vertreterin des spanischen Erziehungsministeriums, angereist, und die portugiesische Delegation wurde durch den Vizerektor der Universität Coimbra, *Prof. Dr. Jorge Veiga*, und eine Vertreterin der Rektorenkonferenz repräsentiert.

Die binationalen Beratungen fanden im Rektoratsgebäude statt. Der Kanzler der Universität Leipzig, *Peter Gutjahr-Löser*, sprach Begrüßungsworte, in denen auch Freude und Stolz zum Ausdruck kamen, das wunderschön restaurierte Gebäude, einst von *König August von Sachsen* während seiner Leipzig-Aufenthalte zur Miete an die Universität bewohnt, zu präsentieren, und er ergriff die Gelegenheit, an die Sprengung der Universitätskirche zu erinnern. Einige der daraus geretteten Kunstwerke konnten die Gäste in den ansprechend gestalteten Ausstellungsräumen der Kunstsammlung der Universität, die *Kustos Rainer Behrends* öffnen ließ, in einer Arbeits-

pause dann selbst besichtigen. Zum Erfolg des Treffens trugen sicherlich die gemeinsame Unterbringung der spanischen und deutschen Gäste in der *Villa Tillmanns* und die umsichtigen organisatorischen Vorbereitungen von Frau *Ines Remer* vom Akademischen Auslandsamt der Universität Leipzig in enger Abstimmung mit Frau *Elisabeth Etoundi*, DAAD, bei. Ein Besuch im Bach-Museum, die Teilnahme an der Orgelvesper in der Thomaskirche, ein geführter Stadtrundgang und zwei Abendveranstaltungen in der Ratstonne der Moritzbastei und in Auerbachs Keller auf Einladung des DAAD rundeten dieses Treffen ab.

Prof. Dr. Lothar Beyer

Neues Diabetes-Schulungsprogramm

Von der Abteilung Endokrinologie der Medizinischen Klinik III wurde ein PC-Diabetes-Schulungsprogramm entwickelt, das mit dem 2. Platz des Medica-Softwarepreises 1998 in Düsseldorf ausgezeichnet wurde. Diplominformatiker Istvan Tibor Nebel nahm den mit 2 000 DM dotierten Preis stellvertretend für das Entwicklerteam entgegen, zu dem die Diabetesberaterin Frau Ulrike Starcke sowie die Mediziner Prof. Ralf Paschke und Dr. Tobias Lohmann gehören. Das Diabetesschulungsprogramm ist eine Ernährungsschule für Diabetes-Patienten und wird auf CD-ROM angeboten.

125 Jahre Kunstgeschichte in Leipzig

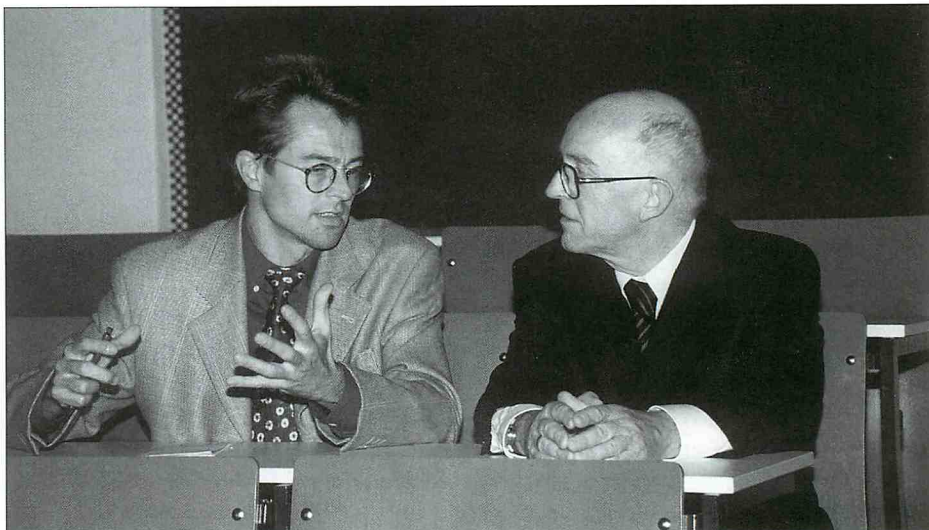
Kolloquium zum Jubiläum

Institutsleiter Prof. Dr. Frank Zöllner (l.) im Gespräch mit dem Festredner Prof. Dr. Klaus Gallwitz.

Foto: Kühne

Die Geschichte des heutigen Instituts für Kunstgeschichte begann im Jahre 1873 mit der Einrichtung des Lehrstuhls für mittlere und neuere Kunstgeschichte an der Universität Leipzig. Es ist das zweitälteste Universitätsinstitut seiner Art in Deutschland und weltweit eines der wenigen, deren Gründungsdatum schon in das 19. Jahrhundert fällt. Seine wechselvolle Geschichte wird durch die Amtszeit folgender Direktoren charakterisiert: Als erster Ordinarius wurde Anton Heinrich Springer (1825–1891) von Straßburg nach Leipzig berufen. Sein Nachfolger wurde 1891 Hubert Janitschek (1846–1893), der den Lehrstuhl zum kunsthistorischen Seminar erweiterte. Erst unter August Schmarsow (1853–1936), dem dritten Ordinarius, erhielten die Lehrkräfte und Studierenden eigene Arbeitsräume. In den sechszwanzig Jahren seiner Amtszeit von 1893 bis 1919 wirkte Schmarsow gezielt auf die Erforschung der italienischen Kunst hin und leistete damit einen wesentlichen Beitrag zur Profilbildung des Leipziger kunsthistorischen Instituts, das bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges sowohl in der Forschung wie in der Lehre zu den führenden deutschen Kunstgeschichtsinstituten zählte und international einen hervorragenden Ruf besaß. Dank Schmarsows Bemühungen wurde 1897 das kunsthistorische Institut in Florenz gegründet. Von 1919 bis 1927 leitete Wilhelm Pinder (1878–1947) das Leipziger Institut. Im Deutschland der zwanziger und dreißiger Jahre war er einer der meistgelesenen und einflußreichsten Kunsthistoriker seiner Zeit. Ihm folgte Leopold Bruhns, der 1935 die Leitung der Bibliotheca Hertziana übernahm. Theodor Hetzer (1890–1946) trat 1935 die Nachfolge von Bruhns an und leitete das Institut bis zu seinem Tod 1946.

Im Zweiten Weltkrieg brannte das kunsthistorische Institut mit seiner wertvollen Bibliothek völlig aus. Mit großer Energie und bald auch mit sichtbarem Erfolg nahm Heinz Ladendorf (1909–1992) den Wiederaufbau des Instituts in Angriff. Er wurde 1947 zum ordentlichen Professor berufen; die Institutsleitung lag aber faktisch schon seit 1945 in seinen Händen. Ab 1958 übernahm mit Johannes Jahn (1892–1976) ein letzter



Schmarsow-Schüler den Leipziger Lehrstuhl für Kunstgeschichte. Am Ende des Jahres 1963 ging er in den Ruhestand. Das Direktorat wurde 1964 Ernst Ullmann übertragen, der das Institut bis zur Umstrukturierung 1991 leitete. Danach folgten Thomas Topfstedt und seit 1996 Frank Zöllner.

Anlässlich seines 125jährigen Jubiläums veranstaltete das Institut für Kunstgeschichte vom 15. bis 17. Oktober 1998 ein Kolloquium zum Thema „Kunst und Kunstgeschichte in Leipzig“. Es wurde am 14. Oktober mit einem stimmungsvollen Empfang in den Räumen des Instituts (Luppenstraße 1b) von Prof. Dr. Frank Zöllner eröffnet. Die eigentliche, in drei Sektionen gegliederte wissenschaftliche Veranstaltung fand am 16. und 17. Oktober im großen Hörsaal des Geschwister-Scholl-Hauses statt. Zu Beginn erinnerte der Dekan der Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientwissenschaften, Prof. Dr. Klaus Mehner, an die lange Tradition kunsthistorischer Forschung und Lehre in Leipzig sowie an die Tatsache, daß die Leipziger Musikwissenschaft, die in diesem Jahr ihr neunzigjähriges Jubiläum beging, ebenfalls die zweitälteste Universitätsseinrichtung für dieses Fach in Deutschland ist.

Die erste Sektion der Tagung (Leitung: Prof. Dr. Barbara Lange) befaßte sich mit der Geschichte der Kunstgeschichte in Leipzig. Das Referat von Prof. Dr. Henrik Karge (Dresden) war Anton Springer und der Kunstgeschichtsschreibung im 19. Jahr-

hundert gewidmet. Hieran schlossen die Ausführungen von Prof. Dr. Ernst Ullmann (Leipzig) an, der das langjährige Wirken August Schmarsows in Leipzig würdigte. Den Abschluß bildete ein Vortrag von Prof. Dr. Heinrich Dilly (Halle), der das sehr zu unrecht vernachlässigte Thema „Emigranten des Leipziger Instituts“ in den fachgeschichtlichen Diskurs einbrachte. Er verdeutlichte, daß die zwölf von ihm ausgewählten Kunsthistoriker, die am Leipziger kunsthistorischen Institut promoviert hatten (u. a. Nikolaus Pevsner und Adolph Goldschmidt) und nach 1933 zur Emigration gezwungen wurden, zu den herausragenden Vertretern ihres Faches zählten. In einer angeregten Diskussion wurden vor allem die wissenschaftlichen Verdienste Springers und Schmarsows sehr unterschiedlich bewertet.

Einigkeit herrschte lediglich in Bezug auf die Forderung, daß die Beschäftigung mit der Geschichte der Kunstgeschichte auf einer breiten empirischen Basis zu stehen habe und daß auch die soziale Herkunft der Wissenschaftler sowie ihre Zugehörigkeit zu bestimmten Gelehrtergenerationen genauer eruiert werden sollte.

Die zweite Sektion (Leitung: Prof. Dr. Frank Zöllner) stand unter dem Thema „Kunstpolitik“. Sie wurde eröffnet mit dem Referat von Prof. Dr. Thomas Topfstedt (Leipzig) über den „Streitfall Paulinerkirche“, der das Pro und Contra des Wiederaufbaus der 1968 gesprengten Kirche erörterte und

dieses Projekt mit weit weniger kontroversen Rekonstruktionsbeispielen aus anderen Städten (Venedig, Köln, Dresden) verglich. An seine Ausführungen schloß sich eine sehr engagiert geführte Diskussion an. Während vor allem ältere Leipziger Diskussteilnehmer für den Wiederaufbau der Kirche plädierten, wiesen die jüngeren Diskutanten darauf hin, daß die derzeitige Randbebauung des Augustusplatzes inzwischen Teil ihrer Lebenswirklichkeit geworden sei und daher eine Rekonstruktion der alten Kirche bei gleichzeitigem Abriß der neueren Bebauung völlig undenkbar sei. Im folgenden Referat „Der neue Nikolaikirchhof. Das Denkmal für die Revolution im Herbst 1989“ stellte Dr. Peter Leonhardt (Leipzig) die Wettbewerbsentwürfe in einer historisch vergleichenden Perspektive dar. In der sehr lebhaft geführten Debatte wurden die wichtigsten Denkmalentwürfe hinsichtlich ihrer inhaltlichen Aussage und ihrer stadträumlichen Wirkung diskutiert, wobei der zur Verwirklichung vorgesehene Entwurf die positivste Resonanz fand. Den Abschluß bildete ein Vortrag von Christoph Glorius (Leipzig), der sich mit der politisch „gehorsamen“ Kunstgeschichte in beiden Teilen Deutschlands vor dem Mauerfall auseinan-

dersetzte. Angesichts der Brisanz des Gegenstandes waren die Reaktionen des Auditoriums eher verhalten.

In der dritten Sektion „Künstler und Sammler in Leipzig“ (Leitung: Dr. Heike Lüdemann) setzte sich Dr. Andreas Prierer (Leipzig) mit der Kunstsammlung Adam Friedrich Oesers auseinander, deren Struktur zahlreiche Gemeinsamkeiten mit anderen Sammlungen des 18. Jahrhunderts aufgewiesen hat. Danach stellte Dr. Andreas Stolzenburg (Leipzig) die komplizierte Frage nach der Provenienz der Barockzeichnungen im Museum der bildenden Künste dar, womit es ihm gelang, die Ursprünge eines der wichtigsten Sammlungsbestände des Museums zu klären. Ein aufschlußreicher Beitrag zur Sammlungsgeschichte in Leipzig war auch das Referat von Dr. Martin Eberle (Leipzig), der die heute im Besitz des Leipziger Kunsthandwerkmuseums befindliche Sammlung von Fritz v. Harck vorstellte. Den Abschluß dieser Sektion bildete das Referat von Hansdieter Erbsmehl (Berlin) zum Thema „Elsa Asenijeff und Max Klinger – Partnerschaft und Künstlertum nach Maßgabe Nietzsches“. Er würdigte das größtenteils unpublizierte literarische Œuvre Asenijeffs und forderte die nach seiner Meinung

längst fällige Entmystifizierung Klingers. Zudem problematisierte er die Konzepte von Männlichkeit im Denken und im Schaffen des Leipziger Künstlers. Damit wurde in gewisser Weise auch eine thematische Verbindung zu dem von Prof. Dr. Klaus Gallwitz (Karlsruhe/Frankfurt a. Main) gehaltenen Festvortrag „Max Beckmann als Briefeschreiber“ hergestellt, der anhand von Briefstellen und anderen, wenig bekannten schriftlichen Zeugnissen Einblicke in Leben und Werk Beckmanns gab.

Die Ergebnisse der Tagung motivieren die Veranstalter zu weiteren Kolloquien und Forschungsvorhaben über die Leipziger Kunst und ihre Geschichte. In diesem Zusammenhang können zwei neue Projekte angekündigt werden: das von Frau Dr. Lüdemann geleitete, mit einer Tagung im Jahr 1999 verbundene Forschungsprojekt „Adam Friedrich Oeser und die Kunst seiner Zeit“ und das von Prof. Zöllner und Dr. Erbsmehl initiierte „Max Klinger Research Project“. Abschließend sei an dieser Stelle der Dresdner Bank gedankt, die durch ihre großzügige finanzielle Förderung die Durchführung des Kolloquiums ermöglicht hat.

Institut für
Kunstgeschichte

Ausstellung erinnert an die Zerstörung des Medizinischen Viertels

Seit dem 4. Dezember 1998 ist in der ersten Etage des Speiseversorgungszentrums in der Liebigstraße die zweite Ausstellung zur Baugeschichte des Universitätsklinikums zu sehen. Sie nimmt den schwersten Luftangriff auf das Medizinische Viertel vor 55 Jahren – am 4. Dezember 1943 – zum Anlaß, um an die Zerstörung vieler Kliniken und Institute zu erinnern.

Die Photodokumentation will allerdings nicht nur auf die unmittelbaren Folgen des Angriffs hinweisen, sondern vor allem zeigen, wie das Klinikum vor dem Zweiten Weltkrieg aussah, was von der ursprünglichen Bausubstanz trotz teilweise erheblicher Zerstörungen bis heute erhalten geblieben ist und welche Gebäude in Folge des Zweiten Weltkrieges



Pharmakologisches Institut und Medizinische Polikliniken an der Ecke Nürnberger Straße/Liebigstraße

abgerissen und teilweise neu errichtet wurden. Zu sehen sind historische Ansichten, aktuelle Luftaufnahmen sowie Karten und Pläne.

Das Versorgungszentrum ist wochentags von 8.00–18.00 Uhr geöffnet.

Kammermusik in der Adventszeit

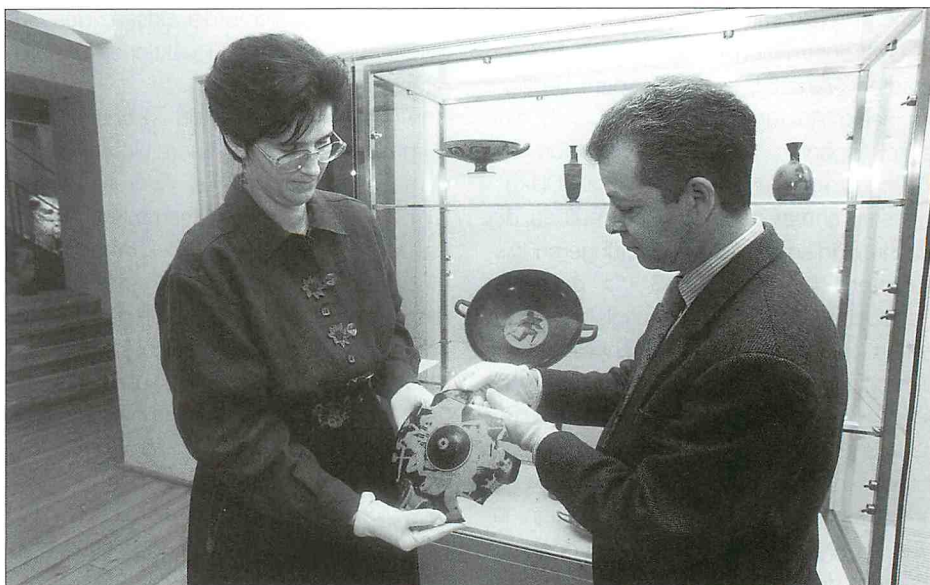
In der Gohliser Versöhnungskirche gab die Kammermusikgruppe der Fakultät für Physik und Geowissenschaften unter Leitung von Dr. Volker Riede am 6. Dezember ihr schon traditionelles vorweihnachtliches Konzert mit Werken von Bach, Fasch, Silcher, Johann Christoph Kellner und John Hilton. Eingang und Schluß bildeten Orgelstücke von Bach, die von Prof. Dr. Dieter Michel gespielt wurden. Unter dem neunköpfigen Ensemble, dem am Ende mit herzlichem Beifall für das gelungene Konzert gedankt wurde, befanden sich immerhin fünf Fakultätsangehörige: neben Dieter Michel und Volker Riede (Cembalo) waren das Günter Schellenberg (Violine), Dietrich Althausen (Violoncello) und Dietlind Unger (Flöte). – Die Kammermusikgruppe kann im nächsten Jahr auf ihr 40jähriges Bestehen zurückblicken.

V. S.

Anläßlich der diesjährigen Winckelmannfeier konnte das Antikenmuseum einen Scherbentausch mit dem Allard Pierson Museum in Amsterdam und eine Dauerleihgabe der Antikensammlung des Kunsthistorischen Museums in Wien präsentieren. Dadurch werden zwei griechische Trinkschalen unserer Sammlung komplettiert.

Es ist schon lange bekannt, daß es in unserem Museum – wie übrigens in zahlreichen anderen auch – Fragmente griechischer Gefäße gibt, zu denen sich anpassende Scherben in verschiedenen europäischen und nordamerikanischen Sammlungen befinden. Auf Grund abenteuerlicher Ausgrabungsumstände zu Beginn des 19. Jahrhunderts und z.T. regelloser Verkäufe schnell angelegter privater Sammlungen war es zu dieser Zerstreuung gekommen. In den 30er bis 50er Jahren konnten bereits mehrfach Scherben mit anderen Museen mit dem Ziele der Vervollständigung einzelner Gefäße getauscht werden. In den folgenden Jahren kam es, obwohl Tauschanfragen aus dem Ausland vorlagen, aus politischen Gründen zum Erliegen solcher Aktivitäten. Die geplante wissenschaftliche Bearbeitung der rotfigurigen Trinkschalen des Antikenmuseums gab den Anstoß, neue Vorstöße in diese Richtung zu unternehmen.

Selten sind die Umstände so günstig wie im Falle des Allard Pierson Museums in Amsterdam, mit dem das Antikenmuseum drei gemeinsame Fragmente besitzt, von denen nun zwei etwa gleichwertige Scherben ge-



tauscht wurden. Auf diese Weise verlieren zwar beide Museen ein magaziniertes Fragment, gewinnen aber ein ausstellungsfähiges Gefäß. Die Amsterdamer Scherbe mit der Darstellung eines nackten Mundschenken komplettiert das Trinkgelage fünf junger Männer auf den Leipziger Scherben (ein Ausschnitt war bereits in Heft 4/98 abgebildet). Das dritte gemeinsame Gefäß mußte vorerst zurückgestellt werden, da an ihm zwei weitere Sammlungen in Italien beteiligt sind.

Die Antikensammlung des Kunsthistorischen Museums in Wien besitzt eine Scherbe mit dem Kopf einer Frau mit Haube, die an eine ansonsten beinahe komplett erhaltene Trinkschale in unserer Sammlung anpaßt. Da das Antikenmuseum kein Fragment besitzt, das ein Gefäß der

Wiener Sammlung vervollständigen könnte, erklärte sich das Kunsthistorische Museum in liberaler Weise zu einer Dauerleihgabe und dazu bereit, die Scherbe an unsere Schale anfügen zu dürfen. Somit sind nun alle vier zum Symposium gelagerten Figuren – zwei Satyrn und zwei Mänaden – komplett.

Den Direktoren der beiden Sammlungen in Amsterdam und Wien, Prof. H. Brijder und Dr. K. Gschwantler, sei herzlich für die Bereitschaft zum Tausch bzw. der Dauerleihgabe gedankt. Durch diese erfolgreich abgeschlossenen Aktionen fühlen wir uns für weitere Kooperationen mit anderen Sammlungen sehr ermutigt. Die nächste Dauerleihgabe ist bereits in Aussicht.

Susanne Pfisterer-Haas

PERSONALIA

Prof. Dr. Franz Jacobs, Institut für Geophysik und Geologie, wurde am 30. Oktober 1998 zum Vorsitzenden der „Konferenz der geowissenschaftlichen Fachbereiche“ gewählt. Dieses Gremium umfaßt alle Hochschuleinrichtungen zur studentischen Ausbildung auf den Gebieten von Geophysik, Geologie, Geographie und Meteorologie.

Prof. Dr. Kurt Sier, Lehrstuhlinhaber für Gräzistik, wurde am 6. 11. 1998 für sein Buch „Die Rede der Diotima. Untersuchungen zum platonischen Symposium“ der Rudolf-Meimberg-Preis der Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur verliehen.

Dr. Thomas Villmann, Klinik für Psychotherapie und psychosomatische Medizin, wurde im Rahmen des International ICSC/IFAC-Sympo-

sium on Neural Computation im September 1998 in Wien der Siemens Best Presentation Award verliehen.

Prof. Dr. Alfonso de Toro, Institut für Romanistik, hat Gastprofessuren von sechs lateinamerikanischen Universitäten erhalten – Universidad Pontificia Catolica (Santiago/Chile), Universidad de Chile (Santiago), Universidad Arcis (Santiago/Chile), Universidad Finis Terra (Santiago/Chile), Universidade Federal do Rio de Janeiro (Brasilien), Universidade de Sao Paulo (Brasilien) –, die er ab dem Jahr 2000 wahrnehmen wird.

Dr. Thomas Walther, Herzzentrum/Klinik für Herzchirurgie, erhielt von der Deutschen Gesellschaft für Thorax-, Herz- und Gefäßchirurgie den St. Jude Medical-Forschungspreis für herausragende Forschung auf dem Gebiet der Herzklappenfehler.

Prof. Dr. Wolfgang Reuter, Fachbereich Gerontologie/Lipidstoffwechsel der Medizinischen Klinik und Poliklinik IV, wurde auf der 14. Jahrestagung der Deutschen Adipositas-Gesellschaft im Oktober 1998 in Osnabrück in den Wissenschaftlichen Beirat der Gesellschaft gewählt.

Prof. Dr. Wieland Kiess, Universitäts-Kinderklinik, wurde auf der Jahrestagung der European Society for Pediatric Endocrinology zum Schatzmeister der Gesellschaft gewählt.

Dr. Lothar Schmiedel, Englische Abteilung des Instituts für Sprach- und Übersetzungswissenschaft, nahm im September 1998 am Finale des diesjährigen European Academic Software Award in Oxford teil, für das 35 von 249 eingereichten Projekten ausgewählt worden waren. Er stellte das von ihm entwickelte und in der Lehre genutzte Übersetzungs-Tutorensystem CATTSY vor.

Ein Wort in eigener Sache

Nun ist es endlich soweit!

Nach langen Verhandlungen und dornenreicher Vorbereitung nimmt das Projekt „LEIPZIG ALUMNI INTERNATIONAL“, kurz LAI, im gastfreundlichen Mantel des „Universitätsjournals“ Gestalt an. Man sieht ihm deutlich an, daß es noch reichlich jung ist: rank und schlank hüllt es sich in die Kapuze, unter der es vorsichtig hervorlugt. Man kann nur ahnen, daß es nach Hoffnung seines Initiators Dr. Svend Poller, Leiter des Akademischen Auslandsamtes, und mit viel Aufmerksamkeit und Pflege im nächsten Jahr selbstbewußt und erstarkt, ohne Mantel und mit eigenem Gesicht wieder da sein wird.

Doch verlassen wir den Metapherndschungel: Seit ca. fünf Monaten wird im Akademischen Auslandsamt der Universität beharrlich das Ziel verfolgt, ein Netzwerk ausländischer Absolventen ins Leben zu rufen.

Das Konzept wurde bereits im vorangegangenen Universitätsjournal (Universitätsjournal 5/98) vorgestellt. Um an dieser Stelle Wiederholungen zu vermeiden, gilt es, sich auf das Wesentliche und Sichtbare zu beschränken. „LEIPZIG ALUMNI INTERNATIONAL“ präsentiert sich bislang in greifbarer Form der Alumni-Datenbank und des vorliegenden Alumniinserts. Der Weg dahin war weit ...

Den Namen für das Leipziger Alumni-Netzwerk zu finden, war nahezu kinderleicht – dabei konnte man gut zu den großen Brüdern spielen, Ähnlichkeiten sind also nicht ausgeschlossen –, der Aufbau der LAI-Infrastruktur, die spezifischen Leipziger Universitätsbelangen genügen mußte, hingegen erwies sich als großes und anspruchsvolles Vorhaben, das nicht wenig Zeit verinnahmte.

Das Ergebnis kann sich sehen lassen: im Herbst konnte die Alumni-Datenbank, das Herzstück des Projektes, vorgestellt werden. Seither erfolgen kontinuierlich Datenrecherche und Dateneingabe; die Zahl der aufgenommenen Datensätze liegt momentan bei 4625, wobei die Adreßermittlung den schwierigsten Part darstellt. Um eine problemlose Erfassung der Leipziger Absolventen für die Zukunft zu gewährleisten, wurden in Zusammenarbeit mit dem Studentensekretariat gemeinsam gültige Codes und Parameter in die auf Access basierende Datenbank eingearbeitet. So können die jährlich Exmatrikulationsdaten ohne zusätzliche manuelle Eingabe importiert werden. In jedem Falle gelten die Regelungen des Sächsischen Datenschutzgesetzes, Daten werden nicht an Dritte weitergegeben und nicht zweckentfremdet genutzt.

Auf Grundlage der Datenbank werden Mailingaktionen vorbereitet und durchgeführt. Eine erste Weihnachtssendung für die Leipziger Alumni, zu der auch dieses „Universitäts+Alumni-Journal“ gehört, wird derzeit von fleißigen Helferhänden gepackt. Weitere Informationssendungen werden in Abständen folgen.

Das, was an Arbeit weiterhin mit dem Alumnigedanken verbunden ist, soll in dem hier präsentierten Alumniinsert greifbar gemacht werden. Die Themen der Hintergrundberichte und Meldungen sind alumni-, universitäts- und stadtzentriert. Dabei bleibt der Blick über den „Leipziger Tellerrand“ immer offen: das Alumniprojekt der Heidelberger Universität stellt sich ebenso vor wie die kamerunische Studentenvereinigung.

Im Mittelpunkt des Heftes steht neben einer Auseinandersetzung mit dem Alumnigedanken anläßlich des dies academicus der Leipziger alma mater, mit dem am 2. Dezember der 589. Jahrestag der Universitätsgründung gefeiert wird, das Nachdenken über die Veränderung der Universitätsstrukturen der letzten Jahre. Viele ehemalige Absolventen studierten noch an der Karl-Marx-Universität und möchten jetzt über die neue Leipziger Uni informiert sein. Ein Wunsch, dem hiermit Rechnung getragen wird.

Die Strukturen der weiteren Arbeit von „LEIPZIG ALUMNI INTERNATIONAL“ sind geschaffen, so daß ab 1999 zweimal jährlich das Alumni-Journal als eigenständiges Magazin von „Leipzig Alumni International“ Neuigkeiten und Informationen über LAI, die Universität, das Akademische Auslandsamt und das Begegnungszentrum und natürlich die Stadt Leipzig in alle Teile der Welt zu den ehemaligen Leipzigern transportieren wird. Das Forum für den Austausch über und zwischen Alumni ist eröffnet und wird 1999 seinen Niederschlag auch in einer Internetvariante finden. Diese wird an die schon vorhandene Alumni-Webseite des Akademischen Auslandsamtes (www.uni-leipzig.de/~akadem) angebunden werden, die in diesem Rahmen erweitert und neu gestaltet werden wird.

Wie alle Projekte ist auch „LEIPZIG ALUMNI INTERNATIONAL“ durch eine stete Entwicklung gekennzeichnet, Erfahrungen können erst in der konkreten Konzeptumsetzung gesammelt werden, nicht immer geht alles glatt. Aber alle Beteiligten sind mit dem größtmöglichen Engagement dabei.

Wichtig ist der Austausch über Erreichtes und Geplantes, damit die Kontakte gepflegt und das Netzwerk genutzt werden kann. Deshalb ist jede noch so kleine Zuschrift, jede begeisterte oder verärgerte Reaktion immer willkommen!

Hauptsache ist, wir bleiben im Gespräch!

N. Hilbert

AAA: Projekt „Leipzig Alumni International“
Frau Hilbert
Goethestr. 6, Zi.: 426, 04109 Leipzig
Tel.: 97 32 040
Hilbert@rz.uni-leipzig.de

Alumni-Lebensläufe auf bulgarisch

Leipziger Absolventen gehen in ihren Heimatländern eigene Wege

„Wen interessiert heute schon Bulgarien?“, höre ich in der Straßenbahn eine Frau zu einer anderen sagen. Recht hat sie, wen interessiert schon Bulgarien, wenn man am Dienstagmorgen gegen sieben in einer unbeheizten Bimmel steht, um durch eine hoffnungslos mit Autos verstopfte Stadt zur Arbeit zu gelangen. Das einzige, was da interessiert ist, ob man die lange Unterhose auch wirklich in den Strümpfen unsichtbar festgemauert hat, damit auch niemand im Büro tuscheln kann: guck mal, die da. Dabei haben sie alle selbst heute morgen vor dem Spiegel ihre langen Ihr-wißt-schon-was in den Strümpfen verstaut!

Um diese schlimmen Zweifel zum Schweigen zu bringen, ist Zweckoptimismus angesagt. Die Gedanken schweifen von den „Unausprechlichen“, wie Böll sagt, nach Bulgarien, an den „Goldstrand“, an dem man keine wärmende Beinhülle benötigt. Ein Reiseziel, das vor zehn Jahren allen DDR-Bürger das Wasser im Munde zusammenlaufen ließ und als privilegiert erschien. Heute findet es sich auf den Schnäppchenseiten der Reisekataloge von Billiganbietern wieder ...

Der Wind, der vor beinahe zehn Jahren vermeintlich stabile Fundamente in Deutschland durcheinanderwirbelte, blies in den Ländern des ehemaligen Ostblocks nicht minder stark. Auskunft über die entstandenen Veränderungen und die damit verbundenen Möglichkeiten sollen an dieser Stelle die Lebensläufe zweier bulgarischer Alumni geben, die stellvertretend für die rund 450 ehemaligen bulgarischen Absolventen der Universität Leipzig sind.

Mariana Tscholakova

Frau Tscholakova ist heute kommissarische Leiterin der Begegnungsstätte des Landes Sachsen-Anhalt in Plovdiv. Eine Stelle, die Sicherheit und öffentliche Anerkennung bietet. Man könnte sagen, sie hat es geschafft. Aber nicht immer sah die berufliche Situation für Mariana so rosig aus. Als verheiratete Frau und Mutter einer Tochter ist es in keiner Gesellschaft leicht, seinen eigenen beruflichen Weg zu gehen.

Geboren wurde Mariana am 15. 11. 1964 in Plovdiv, zu einem Zeitpunkt, an dem die Uhren in der östlichen Welt genau aufeinander abgestimmt tickten und die Lebenslinien vieler „Bürger der sozialistischen Bruderstaaten“ fest vorgezeichnet schienen. Nach dem Besuch des Gymnasiums „Bertoldt Brecht“ der Stadt Pazardjik von 1978 bis 1983, an dem auch Deutsch unterrichtet wurde, ging sie 1984 an die Philosophischen Fakultät der Uni „St. Kliment Ohridski“ Sofia, wo sie 1989 ihr Studium beendete.

Die wichtigste Konstante in Marianas Leben begleitete sie bereits seit über zehn Jahren: Radomir Tscholakov, den sie auf der Oberschule kennengelernt hatte. Die beiden heirateten 1989. In dem Jahr, das so vieles verändern sollte.

Das Wintersemester 1988/1989 war das wichtigste Studienhalbjahr für Mariana. Ein für ihr weiteres Leben entscheidendes Semester, denn es stellte, ohne daß es irgend jemand zu diesem Zeitpunkt ahnte, ihr Ticket in die Zukunft dar. In Vorbereitung ihrer Diplomarbeit zur Hermeneutik Hans-Georg Gadamers, eines ehemaligen Leipzigers, hielt sich Mariana 7 Monate an der Uni Leipzig auf. Hier legte sie auch das 1. Staatsexamen ab, auf das im Juni 1989 – gemeinsam mit der Verteidigung der Diplomarbeit – das zweite in Sofia folgte. Nach der Geburt von Töchterchen Neda am 21. 8. 1990 und einem Bewerbungsmarathon, der in die Zeit der gesellschaftlichen Veränderungen der Wende fiel, kehrte Mariana mit einem DAAD-Doktorandenstipendium nach Leipzig zurück, um hier an der Philosophischen Fakultät unter Prof. Dr. C. Hubig zum Thema „Die Wahrheitsauffassung Vladimir Solov'evs im Kontext seiner gei-

stesgeschichtlichen Rekonstruktion“ zu promovieren. Der wissenschaftliche Grad eines Doctor philosophiae konnte ihr 1996 verliehen werden.

Dieser hart erkämpfte Abschluß schützte jedoch nicht vor Unsicherheit und endloser Arbeitssuche, eine Situation, die vielen Absolventen mehr als bekannt sein dürfte. Das Glück erreichte Mariana per Zufall: sie erfuhr, daß in Plovdiv eine Stelle zu besetzen war, deren Profil genau auf sie zugeschnitten war. Spontan bewarb sie sich und – hatte Erfolg!

Im Januar des folgenden Jahres begann ihre Tätigkeit als Kulturreferentin in der Begegnungsstätte des Landes Sachsen-Anhalt in Plovdiv, dessen kommissarische Leitung sie 1998 übernahm.

Sie spricht Russisch, Englisch und Deutsch. Die liebste dieser Sprachen ist ihr jedoch die deutsche: „Auch wenn wir in Bulgarien im Streß unserer Arbeit versinken, wissen wir, daß unsere Denkweise, unser Wertesystem wir in Leipzig erworben haben. Das, was wir jetzt und hier sind, verdanken wir unserem Studium in Leipzig ...“.

Publikationen:

„Humanitarnite nauki w „Istina i metod“ ot Hans-Georg Gadamer“, in: *Filosofska misal (Der philosophische Gedanke, Zeitschrift des bulgarischen Institutes für Philosophie)*, Nr. 6, 1988

„Nachdenken über die Solistnationen und ihre Denker“, in: *Jahrbuch für systematische Philosophie, Münster/ Hamburg* 1991

„Interview mit Karl-Otto Apel“, in: *Kultura (Bulgarische Wochenzeitung für Kultur)*, Nr. 41, 1993

Radomir Petrov Tscholakov

Der Bulgare Radomir Tscholakov ist in Deutschland kein unbekanntes Blatt. „Natürlich!“, wird der eine oder andere sagen, „Klar! Da war doch bei Radio Mephisto dieser Name mit dabei! Wie schrieb der sich gleich noch mal? Tschola ...“

Der heute als Leiter der Rechtsabteilung des Bulgarischen Nationalfernsehens tätige Justitiar wurde am 17. 10. 1964 in Plovdiv geboren. Von 1978 bis 1989 besuchte er das Gymnasium „Bertoldt Brecht“ in Pazardjik, wo er erstmalig mit der deutschen Sprache in Berührung kam und seine spätere Frau kennenlernte. Nach dem obligatorischen Militärdienst schrieb er sich 1985 an der juristischen Fakultät der Sofioter „St. Kliment Ohridski“ Universität ein, an der er 1990 und 1991 das erste und zweite Staatsexamen ablegte.

Für sein Promotionsvorhaben zum Thema „Rechtliche Probleme der Rundfunkordnung in Bulgarien“ begab er sich von 1992 bis 1994 zu einem Studienaufenthalt nach Deutschland, wo er in Leipzig und Hamburg Betreuung fand.

Im Zuge der Umstrukturierung des bulgarischen Rundfunkwesens wurde er dank seiner fachspezifischen Kenntnisse 1995 zum juristischen Berater in die Rechtsabteilung des Bulgarischen Nationalfernsehens (BNF) berufen, deren Leitung er 1997 übernahm.

Neben seiner Tätigkeit als Mitglied des Verwaltungsrates des BNF ist Radomir Tscholakov seit dem Wintersemester 1995 als Lehrbeauftragter an der Fakultät für Journalistik und Kommunikationswissenschaften an der Universität „St. Kliment Ohridski“ zuhause, wo er über Medienrecht und Medienethik Vorlesungen hält. An der Freien Fakultät der Wirtschaftsuniversität Sofia spricht er darüber hinaus zu den rechtlichen Grundlagen des Journalismus und der Öffentlichkeitsarbeit.

Als sei der Arbeit nicht genug, zeichnet Radomir Tscholakov – wie bereits erwähnt – auch als Mitbegründer des Senders „Radio Mephisto 97,6“ an der Universität Leipzig, Redakteur verschiedener Sendungen des bulgarischen Fernsehens, als Mitglied des Deutschen Journalistenverbandes und der „Group of Specialists on media law and human rights“ des Europarates verantwortlich.

Zahlreiche Veröffentlichungen zu verschiedenen Themen aus dem journalistischen sowie dem rechtlichen Bereich sind ebenfalls von Tscholakov erschienen.

Er spricht neben Bulgarisch auch Englisch, Russisch und Deutsch. Daß er Deutsch lieben muß, ist selbstverständlich, lernte er seine Frau doch bei Goethe und Schiller kennen. Nein, nicht bei den Dichtern zuhause, am Gymnasium in Bulgarien.

Von wegen, das Land ist nicht interessant! Aber das hatten wir ja schon ...

Publikationen:

„Die Rundfunkordnung in Bulgarien“, in: *Medienkontinent Europa?*, Beiträge zur Film- und Fernsehwissenschaft, Eine Schriftenreihe der Hochschule für Film und Fernsehen „Konrad Wolf“ Potsdam-Babelsberg, Bd. 45/1993; Hrsg. Peter Hoff und Dieter Wiedemann: Berlin 1993; S. 29–38

„Privater Rundfunk in Bulgarien“, in: *Recht in Ost und West*, Heft 9, Berlin Verlag, Arno Spitz GmbH; Berlin 1995; S. 269–275

„Fernsehen, Demokratie und Staat“, in: *Bulgarische Medienwissenschaft*, Bd. 1/ 1996; Hrsg.: R.Milev: Sofia 1996; S. 192ff.

N. Hilbert

Bulgarien

Das Balkanland Bulgarien entspricht mit einer Fläche von 110 910 km² etwa einem Drittel der Größe der Bundesrepublik Deutschland. Im Norden grenzt das Land an Rumänien, im Osten an das Schwarze Meer. Türkei und Griechenland sind Nachbarländer im Süden, westlich liegen Jugoslawien und Mazedonien.

Die größten Städte sind nach der Hauptstadt Sofia (1.384 000 Einwohner) Plovdiv und Varna (beide circa 350 000 Einwohner). Die Bevölkerung ist zu ca. 70% auf die Städte und zu ca. 30% auf das Land verteilt.

Bulgarien beherbergt neben der bulgarischen Bevölkerung zahlreiche ethnische Gruppen: Türken, Roma, Makedonier, Armenier, Russen und andere.

Die Nationalsprache ist Bulgarisch, die Sprachen der ethnischen Gruppen bilden weitere Zweitsprachen.

Die bulgarische Demokratie ist in der Mehrzahl der internationalen Organisationen wie Europarat, Weltbank und OSZE vertreten. Es besteht eine Anwärtschaft auf den Mitgliedsstatus der Europäischen Union.



IMPRESSUM:

Insert „Alumni-Journal“ Dezember 1998:

Blätter für ausländische Absolventen, Stipendiaten und Gastwissenschaftler der Universität Leipzig

Herausgeber: Projekt „LEIPZIG ALUMNI INTERNATIONAL“

Akademisches Auslandsamt der Universität Leipzig

Goethestraße 6, 04109 Leipzig

Telefon: ++49 - 341 - 9732040, Fax: ++49 - 341 - 9732049

E-mail: aaa@rz.uni-leipzig.de

Redaktion: Nadja Hilbert – Hilbert@rz.uni-leipzig.de

Titelgrafik: d-vision GmbH Leipzig

Druck: Druckerei zu Altenburg GmbH
Gutenbergstraße 1, 04600 Altenburg

Telefon: ++49 - 3447 - 5550, Fax: ++49 - 3447 - 314074

Zum Alumnigedanken – Öffentlichkeitsarbeit durch Nachkontaktbetreuung an deutschen Hochschulen

Die Streiks an deutschen Universitäten im Herbst 1997 haben die Notwendigkeit einer Umstrukturierung an deutschen Universitäten in den Medien thematisiert. Das Desinteresse der Teilöffentlichkeiten (u. a. Studenten, Arbeitnehmer, Selbstständige) an diesen Streiks zeigte, daß umfangreiche Öffentlichkeitsarbeit an deutschen Universitäten dringend notwendig ist. Zwischen der Universität und der Öffentlichkeit, insbesondere den Universitätsabsolventen, soll eine langzeitige, effektive Beziehung aufgebaut werden.

„Seit die Imagepflege auch an deutschen Hochschulen zum guten Ton gehört, haben Alumni- Clubs Konjunktur: Absolventen sind schließlich wirkungsvolle Mitstreiter für die Öffentlichkeitsarbeit.“¹ Denn wenn die Absolventen nach erfolgreichem Abschluß ihrer Studien die Hochschulen in Deutschland verlassen, ist ihr Erfolg auf dem globalen Arbeitsmarkt „auch ein Erfolgskriterium für die Leistung der Hochschulen.“² Viele Universitätsabsolventen möchten auch, nachdem sie ihr Magister- oder Diplomzeugnis im Prüfungsamt oder per Post ausgehändigt bekommen, Kontakt zur Alma mater halten und die Universität braucht die ideelle (und finanzielle) Unterstützung ihrer Absolventen. Dabei gilt „friendraising vor fundraising“. Absolventenvereinigungen werden für deutsche Hochschulen als Medium der Öffentlichkeitsarbeit immer wichtiger: „Denn die Aktivitäten eines Vereins sind Marketing für die jeweilige Hochschule. Und auf den Ruf einer Universität hören nationale wie internationale Studierwillige und Arbeitgeber immer öfter. ‚Der Wettbewerb unter den Universitäten beginnt allmählich und wird sich demnächst verstärken. Hochschulranking ist nicht mehr aus der Welt zu schaffen‘, ist Albrecht Bayer, Leiter des Akademischen Auslandsamt der Heidelberger Ruprecht-Karls-Universität, überzeugt.“³ An der Universität Mannheim ist der Alumni-Club „AbsolventUM“ inzwischen zum Aushängeschild⁴ für die gesamte Universität geworden. Folglich können Absolventenvereinigungen den Universitätspressestellen helfen, Teilöffentlichkeiten ein positives Image der Universität zu kommunizieren.

„Alumni“ heißt das Stichwort, das von Amerika nach Deutschland schwappt. Die über 200jährige Tradition existiert bereits seit der Gründung des Harvard College im 17. Jahrhundert.⁵ Da sich das deutsche und das amerikanische Bildungssystem allerdings sehr stark unterscheiden, kann man nicht einfach amerikanische Alumni-Konzepte auf deutsche Hochschulen übertragen.⁶

Der Terminus Alumni beschreibt dabei den Vorgang der Ehemaligenbetreuung und der Nachkontaktpflege von ehemaligen Studenten/Absolventen. (Alumni ist eine Ableitung zum lateinischen Terminus „Alumnus, dem Zögling eines Schülerheimes (Alumnat)“⁷.)

Der Standort Deutschland ist für Forschung und Lehre von extrem hoher Wichtigkeit. Deutsche Universitäten bemühen sich inzwischen verstärkt, Forschung, Professorenberufungen und Stipendien für besonders leistungsfähige Studenten durch Drittmittel zu finanzieren. Akquisition von Drittmitteln ist aber für die Universität nur dann möglich, wenn sie gute Öffentlichkeitsarbeit leistet. Dazu gehört u. a. der Aufbau einer *Corporate Identity* bei den Studierenden. Eine Absolventenvereinigung ist hierbei sehr hilfreich.

„An der TU Berlin ist der hochschulweite Absolventenverein direkt in der Pressestelle angesiedelt – aus gutem Grund, wird doch ein Alumni-Club als Bestandteil umfassender Öffentlichkeitsarbeit gesehen. TU-Sprecherin Zerges: ‚Wir profitieren von den Erfahrungen der Absolventen, wir profitieren davon, daß sie vielleicht gut über ihre Universität berichten, daß sie imagebildend sind, daß sie uns gute Studierende schicken.‘“⁸

Alumnivereinigungen haben an den jeweiligen deutschen Universitäten eine unterschiedliche Bedeutung und auch Funktion. Daher haben sich bei der Nachkontaktpflege, sofern vorhanden, auch unterschiedliche Modelle herausgebildet. Abhängig ist dies von der PR/Marketing-Tätigkeit der Universität und dem eigenen Alumni-Konzept. So entscheiden sich einige Universitäten für die Gründung eines eingetragenen Vereins. Andere Möglichkeiten sind, die Alumni-Arbeit über die universitären Pressestellen oder die akademischen Auslandsämter laufen zu lassen.

Unabhängig vom Träger der Absolventenvereinigung sollten Pressestellen, Absolventenvereinigung und alle anderen Kontaktstellen der Universität eng zusammen arbeiten und bei Anfrage nach den anderen Organen eine Vermittlungsfunktion einnehmen.

Damit Studenten ein „emotionales“ Verhältnis zu ihrer Alma mater aufbauen, muß nicht nur von den Pressestellen und den Absolventenvereinigungen sondern auch von allen Hochschulbediensteten viel getan werden.

„Für die Universitäten in den neuen Bundesländern ist *fundraising* deshalb kein Thema, weil der überwiegende Teil der (ausländischen) Absolventen aus armen Ländern (Osteuropa, Vietnam, Kuba etc.) stammt. Alumni, die zu Treffen eingeladen sind, können z. B. ihre Flugtickets nicht bezahlen und müssen gefördert werden.“⁹ Daß sich viele Universitäten bei ihrer Alumni-Arbeit in erster Linie an ausländische Ehemalige wenden, liegt daran, daß das Konzept der Alumni-Organisation oft im Akademischen Auslandsamt erarbeitet worden ist und daß die gesamte Alumni-Arbeit auch oft über die akademischen Auslandsämter der Universität läuft. Da-



durch ergeben sich recht starke Unterschiede in der Arbeitsweise der einzelnen Absolventenvereinigungen und folglich andere Problemstellungen.

Der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) stellt finanzielle Mittel für die Nachkontaktpflege ausländischer Alumni zur Verfügung. Denn Bund, Länder und Hochschulen wollen „den Studienstandort Deutschland“¹⁰ stärken. Einige Hochschulen, die ausländische Alumni betreuen, veranstalten kleinere Nachkontakttreffen an einer ausländischen oder der eigenen Universität. „Der DAAD kann nur einen Teil der Vor-Ort-Kosten, keine Reisekosten zahlen. So hat Heidelberg ein tolles Treffen in Beirut letztes Jahr veranstaltet – mit großem Erfolg und mit viel Einsatz, ebenso die Uni Mannheim in Norwegen. Die HS-Aktivität steht und fällt bei den meisten HS mit den DAAD-Mitteln. Die wenigen großen HS, die diese Arbeit schon seit vielen Jahren leisten, sind Ausnahmen.“¹¹ Neben einer gut geführten Datenbank (Adressendatei), dem Zusenden von Universitätsneuigkeiten, ist es wichtig, die Homepages der Alumnivereinigen zumindest in Englisch anzubieten, um international verständlich zu sein. Der Kontakt wird zu allen Alumni gehalten. Am Nachkontakte-Programm des DAAD beteiligen sich 1998 63 Hochschulen und 23 Fachhochschulen.¹²

Ein weiterer Vorteil für Absolventen und Studierende der Universität ist das Netzwerk der Absolventenvereinigung: Alumni helfen Studenten und neuen Absolventen bei der Vermittlung von Praktika. Bei der Besetzung freier Arbeitsplätze bevorzugen Alumni Absolventen ihrer eigenen Universität. „Grund hierfür: Der einstellende Alumnus vermag recht gut einzuschätzen, welche fachlichen Qualifikationen Absolventinnen und Absolventen im ihm vertrauten Hochschuldienst erworben haben. So mag sich das Risiko einer Fehlentscheidung reduzieren.“¹³ Berufseinsteiger haben also als

Mitglieder einer Absolventenvereinigung eine bessere Chance auf dem Stellenmarkt.

Eine Absolventenvereinigung nutzt nicht nur der Universität, sondern auch den Alumni und den Studierenden. Man fühlt sich in besonderem Maße der Universität zugehörig, man erfährt Neuigkeiten über die Alma mater und man ist ins Geschehen eingebunden.

D. Sutor

- 1 Höfer, Klaus Martin: *Nutzen aus starken Netzen*, In ‚Deutschen Universitäts-Zeitung‘, Heft 7, RAABE Fachverlag für Wissenschaftsinformationen, Bonn, (3. April 1998) S. 20
- 2 Hochschulrektorenkonferenz (HRK) empfiehlt Gründung von Absolventenvereinigungen: Empfehlung des 183. Plenums vom 11. November 1997 Pressemitteilung der HRK, Bonn, 11.11.1997,
- 3 Baum, Svenja: *Netze mit Nutzen: Absolventenvereine, Bundesanstalt für Arbeit* (Hrsg.) In UNI, Berufswahlmagazin 2/98, Transmedia Verlag, Mannheim, S. 62
- 4 Das AbsolventUM-Konzept wurde am 23. Juli 1998 von Bundespräsident Dr. Roman Herzog mit einem Innovationspreis in Berlin ausgezeichnet.
- 5 Cutlip, Scott/Center, Allen H. Broom, Glen M.: *Effective Public Relations*, 6th ed., Englewood, Cliffs, N. J., (1985) S. 5.
- 6 Kluge, Oliver, e.mail an Autor
- 7 Baum, Svenja: *Netze mit Nutzen: Absolventenvereine, Bundesanstalt für Arbeit* (Hrsg.) In UNI Berufswahlmagazin 2/98, Transmedia Verlag, Mannheim, S. 60
- 8 Höfer, Klaus Martin: *Nutzen aus starken Netzen*, In ‚Deutschen Universitäts-Zeitung‘, Heft 7, RAABE Fachverlag für Wissenschaftsinformationen, Bonn, (3. April 1998) S. 20
- 9 Gudrun Matties – DAR“ e.mail an Autor <Gudrun.Matties@ZV.TU-Ilmenau.DE>Organization: TU Ilmenau
- 10 Poller, Svend: Leipzig Alumni International, S. 2
- 11 Hoffmann, Ingrid, e.mail an Autor <ga21302@merlin100.daad.de>
- 12 Hoffmann, Ingrid, e.mail an Autor <ga21302@merlin100.daad.de>
- 13 Baum, Svenja: *Netze mit Nutzen: Absolventenvereine, Bundesanstalt für Arbeit* (Hrsg.) In UNI, Berufswahlmagazin 2/98, Transmedia Verlag, Mannheim, S. 62

Andere Unis, andere Konzepte – Alumniorganisationen in Deutschland *Die Absolventenvereinigung der Universität Heidelberg*

Was in anderen Teilen der Welt seit Jahrzehnten gepflegt worden ist, wird an den deutschen Universitäten erst allmählich entdeckt und in Konzepte gekleidet: Die lebenslange Beziehung zwischen der Alma mater und ihren „Schülern“, im Lateinischen, der ehemaligen lingua franca der akademischen Welt, „Alumni“ genannt. Die Notwendigkeit, sich um diese Beziehung intensiv zu kümmern, ist mehr und mehr in das Bewußtsein gerückt, seit der „Studienstandort Deutschland“ in die politische Diskussion geraten ist.

Bildung und Ausbildung sind wichtige „Rohstoffe“ Deutschlands. Über den weltweiten Umgang mit dieser Ressource wird etwa unter dem Schlagwort „Universitäts-Marketing“ neu nachgedacht. Der qualifizierte Studienbewerber entscheidet sich für eine bestimmte Universität, wenn sie über ein interessantes Studienangebot hinaus seine berechtigten Erwartungen nach Information und Service erfüllt. Und es gibt keinen Grund, warum diese Erwartungen nach dem Examen bzw. mit dem Verlassen der Alma mater nicht

mehr bestehen sollten. Auch eine so weltberühmte Institution wie die Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg muß in diesem Sinne ihr Angebot weiterentwickeln.

In der Ausbildung ausländischer Studierender und bei den Forschungsaufenthalten ausländischer Wissenschaftler steht die Universität Heidelberg traditionell in Deutschland mit an der Spitze. Allein in den letzten zwanzig Jahren haben mehr als 25.000 Studierende aus allen Ländern der Welt, viele hundert Wissenschaftler – darunter allein 900 Alexander-von-Humboldt-Forschungsstipendiaten – zumindest einen Teil ihrer Ausbildung hier absolviert. Dieses Vertrauenspotential ist die Basis für die Aufbauarbeit von Heidelberg Alumni International. Als eine der ersten Universitäten in Deutschland gelang es der Universität Heidelberg, die Kontakte zu Ihren Ehemaligen schrittweise aus der Ebene sporadischer und einzelner persönlicher Bindungen auf die Ebene eines professionell betreuten, internationalen Netzwerkes zu verlagern.

Die 800-Jahr-Feier der Stadt Heidelberg im August 1996 bot einen wundervollen Rahmen, um die Gründung von Heidelberg Alumni International einer internationalen Öffentlichkeit vorzustellen. Seither wird im Akademischen Auslandsamt kontinuierlich daran gearbeitet, Strukturen für ein Netzwerk zu erarbeiten und professionell umzusetzen. Hierzu gehört ein wachsendes Informationsangebot im Internet (<http://www.zuv.uni-heidelberg.de/aaa>), persönliche Korrespondenz mit individuellen Alumni sowie regelmäßige Kommunikation über Rundbriefe mit Nachrichtencharakter, eine eigene Alumni-Zeitschrift (Heidelberg Alumni International-Revue), Telefon- und Faxbörse sowie eine bestmögliche Betreuung bei erneuten Aufenthalten der Alumni in ihrer ehemaligen Universitätsstadt. Zum Service gehört zudem ein Ausweis für die Zeit nach dem Studium, die Alumni-Card, mit der verschiedene Serviceleistungen in Heidelberg in Anspruch genommen werden können. Projekte im Bereich „Lebenslanges Lernen“ sind in Vorbe-



Blick auf die Stadt und die Universität Heidelberg

reitung, ebenso die Gründung von Heidelberg-Alumni-Clubs in aller Welt.

In den ersten Jahren einer solchen Initiative ist die persönliche Begegnung von zentraler Bedeutung. Die Universität hat deswegen bereits eine ganze Anzahl von Ehemaligen-Treffen in Heidelberg und in verschiedenen Regionen der Welt organisiert. Zuletzt war die Ruperto-Carola Gastgeber eines Regionaltreffens „Lateinamerika“ vom 30. 10. bis 1. 11. 1998 in Santiago de Chile.

Natürlich hat auch die Universität Heidelberg beim Aufbau ihres Alumni-Netzwerkes zu den traditionsreichen Vorbildern nach USA hinübergeschaut in der Absicht, von ihnen zu lernen. Die hiesigen Erfahrungen aber lassen sich nicht ohne weiteres mit den dortigen vergleichen. Im Mittelpunkt unserer Bemühungen steht zuallererst der Ausbau der guten internationalen Beziehungen der Ruperto Carola. Heidelberg Alumni International und die Menschen, die sich weltweit hierfür engagieren, machen diese Beziehungen intensiver und lebendiger.

C. Domnik

Akademisches Auslandsamt
der Universität Heidelberg
Heidelberg Alumni International

PF 10 57 60
69047 Heidelberg

Telefon: + 49-6221-54 23 39 (A. Bayer)
+ 49-6221-54 34 89 (C. Domnik)
Fax: + 49-6221- 54 23 32

e-mail: alumni@sun1.zuv.uni-heidelberg.de

Dies academicus 1998

Am 2. Dezember eines jeden Jahres ist die Universität Leipzig in Festtagsstimmung. Während die Erstsemester noch raten, ob es an der Eröffnung des Weihnachtsmarktes oder am bevorstehenden Nikolaustag liegt, rüstet die Universität zum **dies academicus**, der an die Gründung der Leipziger alma mater vor nunmehr 589 Jahren erinnert.

An diesem besonderen Tag im akademischen Jahr finden in und um die Universität zahlreiche gehaltvolle Veranstaltungen statt. Die Universität präsentiert sich mit wachsendem Erfolg sowohl nach innen als auch nach außen.

Im Lehrbereich ist vorlesungsfrei, so daß der Zwang zum Besuch bestimmter Veranstaltungen mit der Freiheit des Selbstwählens einer Veranstaltung aus dem vielfältigen Angebot wechselt.

Offeriert werden den Interessierten Leckerbissen aus den verschiedensten Gebieten:

Fakultäten setzen eigene Schwerpunkte, es gibt übergreifende Themen, Raum für Kreativität und viele kleine Ansätze zum kritischen Denken, die im Zuhören sowie in Diskussionen entstehen (Themen der Veranstaltungen können der Homepage der Universität unter www.uni-leipzig.de entnommen werden).

Beispielsweise spricht der israelische Botschafter Avi Primor im Rahmen der Ringvorlesung des Wintersemesters 1998/99 zu „Der Nahostkonflikt und das Prinzip Verantwortung“.

Ein öffentliches Podium für die Diskussion über die Zukunft des Universitätsgebäude am Augustusplatz stellt der Arbeitskreis „Hauptgebäude Augustusplatz“ während des dies academicus zur Verfügung. Nach den baulichen und strukturellen Veränderungen, die seit geraumer Zeit die Universität Leipzig beschäftigen und ihr

räumliches Gesicht verändern, setzen sich die Überlegungen zur Neuordnung der Gebäudeaufteilung fort. Im Hinblick auf die 600-Jahr-Feier der Universität Leipzig und der andauernden Auseinandersetzung um den Wiederaufbau der Universitätskirche gründete das Rektorat am 9. 11. 1998 den Arbeitskreis als Beratungsorgan, um aus universitärer Sicht Konzepte und Nutzungsvorschläge zum Universitätskomplex zu erarbeiten.

Die Installation Paulinerkirche, die als sichtbarer Niederschlag dieser Diskussion gelten darf, bleibt wegen des großen Anklangs und der Aktualität des Themas der Zerstörung der Universitätskirche 1968 noch ein Jahr bestehen.



Installation Paulinerkirche am Augustusplatz

Geplante Gründungen von Alumnivereinigungen

Das ausklingende Jahr 1998 und das neu beginnende Jahr 1999 werden die **Gründungen der ersten Vereinigungen ehemaliger ausländischer Absolventen der Leipziger Universität** sehen.

Bulgarien

Ende November fand ein Treffen bulgarischer Alumni unter der Organisation von Dr. Mariana Tscholakova in Plovdiv statt, auf dem erste Strukturen einer Bulgarischen Alumnivereinigung zur Sprache kamen.

Mongolei

Ein großes Alumnitreffen ist auch in der Mongolei geplant. Hier ein „Mitschnitt“ einer E-mail, die vor kurzem im Akademischen Auslandsamt eintraf:

„... Das Treffen aller Absolventen der Uni Leipzig findet am 25. Dezember statt, wir wollen dies durch das Zentrale Fernsehen und eine der groessten Zeitungen der Mongolei ankuendigen, damit moeglichst viele Leute kommen koennen. Ausserdem wollen wir einen Verein der Leipziger Absolventen hier gruenden zur Kontaktpflege miteinander, mit der Uni und mit Deutschland. Und wir wollen noch vor dem Jahreswechsel eine „special“-Ausgabe unserer Zeitschrift „Tangarag“ herausgeben, die wir 1990-1991 in Leipzig herausgegeben haben. Sie wird extra fuer mongolische Studenten in Deutschland erscheinen: wir, die zurueck in unsere Heimat gekommen sind, wollen ueber unsere ersten Erfahrungen und Gedanken schreiben und darueber, wo wir arbeiten und wie es uns ueberhaupt geht und Empfehlungen machen, woran „noch-in-Deutschland-lebende“ Mongolen denken sollen ... [...] ... Mandach.“

Afrikanische Disziplin

Die Vereinigung kamerunischer Studenten in Leipzig (ASCAL)

Als eine an der Universität Leipzig existierende Vereinigung ausländischer Studierender besteht die Vereinigung kamerunischer Studenten in Leipzig (ASCAL) seit 1986. In diesem Jahr vermittelte die kamerunische Regierung erstmalig Stipendiaten, mehrheitlich künftige Mediziner, zum Studium in die damalige DDR. Um in einem fremden Land mit ungewohnten Sitten die gemeinsame Verbundenheit zu bewahren sowie sich über die Erfahrungen und das Studium in Deutschland austauschen zu können, gründeten die kamerunischen Studenten eine Landesvereinigung. Anliegen und Ziele der ASCAL haben sich seitdem wenig geändert. Einzigen gesellschaftlichen Veränderungen der Wendezeit wurde mit einer Öffnung der Vereinigung auch für nichtstudentische Landsleute Rechnung getragen. So kommt es, daß die ASCAL heute Vereinigung der in Leipzig lebenden Kameruner (Association des Camerounais de Leipzig) bedeutet. Der Hintergrund der Vereinigung hat sich damit nicht gewandelt: „Es geht allein um die kamerunische Solidarität. Wir sind eine Organisation ohne jedes politisches Engagement oder religiöse Prägung. Wir wollen einfach nur für einander da sein und hier in Deutschland unsere Identität wahren.“, sagt [Albert Roger Njoume Ekango](#). Der erst Ende November gewählte Generalsekretär der ASCAL studierte in Leipzig Jura und promoviert in Völkerrecht. Wenn er über die ASCAL spricht, scheint es, daß es sich dabei um eine straff geführte Organisation juristischen Zuschnitts handelt. Termini wie Satzung, Vorstand und Kulturbefragung erinnern eher an die viel zitierte deutsche Disziplin denn an vermeintlich freundschaftliches Miteinander afrikanischer Landsleute. Albert Njoume erklärt das so: „Die Beweggründe für die Abfassung unserer Satzung, die allerdings nur handgeschrieben ist, sind die Einhaltung eines Mindest-

maßes an Ordnung und Verhalten und eine Strukturierung der Vereinigung. Das ist notwendig und wird verständlich, wenn man sich unsere unterschiedliche Herkunft vor Augen führt. Bei uns zuhause gibt es mindestens drei gleichberechtigte Religionen, zehn unterschiedliche Provinzen und über 200 Dialekte. Irgendwie müssen wir diese unterschiedlichen Traditionen und Denkweisen unter einen Hut bringen, auf den kleinsten Nenner zurückführen. Das, was uns alle verbindet, ist, daß wir Kameruner sind.“

Die ASCAL ist kein eingetragener Verein, alles geschieht ohne Zwang und aus freien Stücken, die einheitliche Linie im Handeln wird durch die Satzung und den jährlich neu gewählten Vorstand, der aus fünf Mitgliedern besteht, bestimmt. Auch [Raoul Bertin Mben](#), ehemaliger ASCAL-Generalsekretär bestätigt das: „Wir sind ein ideeller Verein ohne politischen oder wirtschaftlichen Hintergrund. Basis ist gegenseitiges Vertrauen.“

Die Finanzierung der verschiedenen ASCAL-Aktivitäten wird durch einen pauschalen Jahresbeitrag für Mitglieder von 20 DM bestritten. „Dieser Beitrag ist splitbar, die meisten zahlen pro Semester zehn Mark. Viel ist das nicht, aber es genügt zur Deckung solcher Ausgaben wie Papier, Porto und Stempel.“ Die ASCAL versteht sich als offizieller Sprecher aller in Leipzig lebender Kameruner. Kommt ein ahnungsloser Landsmann in Leipzig an, wird er automatisch – und ohne sein Wissen – Mitglied der ASCAL. „Ja, jeder ist automatisch Mitglied. Aber das ist kein absoluter Zwang“, schränkt Albert Njoume

ein, „es besteht immer die Austrittsoption, wenn der Wunsch geäußert wird. Das ist bis jetzt aber noch nicht vorgekommen, denn wir ersetzen quasi Heimat und Familie. Wir bleiben ständig in Kontakt und sind zur Stelle, wenn etwas passiert.“ Die Mitgliedschaft in



Die Republik Kamerun, mit 475442 km² dreizehn mal so groß wie Baden-Württemberg, liegt in Schwarzafrika und grenzt im Osten an den Tschad und die Zentralafrikanische Republik, im Süden an die Republik Kongo, Gabun und Äquatorial-Guinea sowie im Westen an Nigeria.

Die Hauptstadt ist Jaunde (1.121.000 Einwohner), wobei Douala mit einer Zahl von 1.322.000 Einwohnern die größte Stadt des Landes und das Haupthandels- und Industriezentrum ist. Insgesamt leben in Kamerun ca. 13.233.000 Menschen, die sich in ca. 200 Ethnien aufteilen. Daraus ergibt sich eine große Sprachvielfalt: neben 24 afrikanischen Hauptsprachen sind Englisch und Französisch Amtssprachen.

Die Staaten der Europäischen Union sind die wichtigsten Außenhandelspartner Kameruns.



der ASCAL ist sozusagen gleichzeitig eine große Versicherung: bei Geburt, Krankheit oder sogar bei Todesfällen unterstützt die ASCAL, meist vertreten durch ihren Vorstand, moralisch und – wenn notwendig – auch materiell. Ob Besuche oder spontane Spendenaktionen, Mittel und Wege Nähe herzustellen gibt es für die kamerunischen Studenten immer. Ausnahmen gibt es keine, jeder erfährt die gleiche Behandlung, kein Wunder also, daß viele, die wieder in der Heimat zurück sind, immer noch in Kontakt mit den Leipziguern stehen.

Die ASCAL hält den Kontakt zu kamerunischen Vereinigungen in anderen deutschen Städten sowie zu verschiedenen afrikanischen Vereinen in Leipzig; hauptsächlich kümmert man sich aber um studentische Belange: Begleitung bei Behördengängen, mit einer Büchertauschbörse für die jüngeren Semester, Informations- und Neuigkeitsaustausch bei den mindestens zweimal jährlich stattfindenden Vollversammlungen und darüber hinaus bei zahlreichen kleineren Treffen geselliger Art. Und gefeiert wird gern, Grillparties, private Feiern und auch offizielle: „Ein absolutes Muß ist der 20. Mai, der in Kamerun Nationalfeiertag ist. Da ist Sport, meist Fußball, Tanz und allerlei Vergnügliches mit gutem Essen angesagt“, meint Raoul Mben mit blitzenden Augen, „wir verfügen über den zweifelhaft guten Ruf, große Feierbürger zu sein!“ Die nächste Feier der Kameruner steht am 31. Dezember vor der Tür. Es wird eine kombinierte Weihnachts- und Silvesterparty sein: „Wegen der Kälte und weil wir sparen müssen. Aber lustig wird es trotzdem!“.

Um bei der Reintegration der nach Kamerun heimkehrenden Studenten behilflich zu sein, wird gegenwärtig die Gründung einer kamerunischen Alumnivereinigung diskutiert, die sich an den Strukturen der Leipziger Studentenvereinigung orientieren könnte. Dann wäre bessere Vorbereitung auf den Besuch in Deutschland bereits vor Ort möglich, und in Deutschland geknüpfte Kontakte könnten beibehalten und weiter gepflegt werden.

N. Hilbert

Vorstandsvorsitzende: Tchatchou Elianne
Generalsekretär: Njoume Ekango Albert Roger
Schatzmeisterin: Donfan Philomene
Kulturbeauftragte: Beri Mbenkum
Sportbeauftragter: Mben Paul

Vereinigung kamerunischer Studenten
in Leipzig (ASCAL)
c/o Tchatchou Eliane
Str. des 18. Oktobers 27/308
04103 Leipzig

Mehr als nur ein Gästehaus:

Das Internationale Begegnungszentrum Werner Heisenberg

Seit dem 1. September 1998 bezugsfertig und am 21. Oktober 1998 eingeweiht, ist das **Internationale Begegnungszentrum (IBZ) Werner-Heisenberg-Haus** das neueste und modernste der Gästehäuser der Universität Leipzig. Es liegt idyllisch am Eingang des Friedensparks – auf halbem Weg zwischen Stadtzentrum und Völkerschlachtdenkmal.

Der 1994 gegründete **Verein Akademisches Begegnungszentrum Leipzig e.V. (ABZ)** ist Betreiber des Objekts. Gebaut nach den Plänen der Architekten Florian Burgstaller und Mathis Künstner aus den Mitteln der Alexander-von-Humboldt-Stiftung, des Freistaates Sachsen und des Bundes ist das IBZ das fünfte seiner Art in den sog. neuen Bundesländern. Heute gibt es in den alten Bundesländern insgesamt 59 Internationale Begegnungszentren bzw. Gästehäuser. Im Rahmen des IBZ-Ost-Programms der Alexander-von-Humboldt-Stiftung wurde der Antrag der Universität Leipzig auf Errichtung eines Gästehauses im Dezember 1995 angenommen, der Bauantrag wurde im März 1997 genehmigt und im Mai 1997 konnte mit dem Bau begonnen werden.

Mit den Begegnungszentren will die Humboldt-Stiftung für die angemessene Unterbringung ausländischer WissenschaftlerInnen und ihrer Familien während des Aufenthalts an der deutschen Gastuniversität Sorge tragen. Um diese Unterbringung der Gäste aber nicht nur komfortabel, sondern auch gesellig und kommunikativ zu gestalten, stehen zusätzlich zur Wohnfläche Gemeinschaftsräume zur Verfügung. Hier soll den Gästen die Möglichkeit gegeben werden, sich im Rahmen ihrer Freizeitgestaltung zu ‚begegnen‘ und kennenzulernen.

Dieser Leitgedanke des interaktiven Wohnens ist in dem IBZ der Universität Leipzig vorbildlich umgesetzt: das lichtdurchflutete Foyer und der Clubraum ermöglichen die private wie kollegiale Begegnung. Zusätzlich sollen im Seminarraum des Gästehauses vom ABZ durchgeführte Veranstaltungen die wissenschaftlichen Interessengebiete und Forschungsprojekte der Gäste einem größeren Kreis von Interessierten vorstellen. Es ist dieser Aspekt der Begegnung, der das Werner-Heisenberg-Haus von den anderen Gästehäusern der Universität unterscheidet.

Zu den ersten Bewohnern zählen Gäste der Universität Leipzig und des Max-Planck-Instituts aus aller Welt. Ein Romanist aus Spanien, ein Dichter aus den USA zu Gast am Literaturinstitut, ein Geowissenschaftler aus Syrien, Mathematiker aus England, Frankreich und Korea, Professoren und Professorinnen für ostasiatische Geschichte, Kunstgeschichte, Amerikanistik und Informatik, ein klassischer Philologe und eine Ärztin.

Das IBZ ist auf längerfristige Aufenthalte eingerichtet. Fast alle Gäste wohnen hier für mindestens ein Jahr – allein oder mit ihren Familien. Zeit und Gelegenheit genug, nachbarschaftliche und kollegiale Kontakte im Gästehaus und zur Universität zu knüpfen.

Das Rahmenprogramm des Gästehauses im Zeichen internationalen und interdisziplinären Wohnens beginnt im Dezember – nicht mit einer wissenschaftlichen Veranstaltung, sondern mit einer gemeinsamen Weihnachtsfeier: mit Weihnachtsbaum und Lebkuchen, amerikanischen Gedichten und koreanischen Glasnudeln.

H. Paul

„Gerade erst heute und doch schon gestern“ – Veränderungen von Universitätsstrukturen

Zum Geleit

Über den Wandel der Universität Leipzig im letzten Jahrzehnt ist bereits reichlich geschrieben worden. Oft als Auftrag, als Rechtfertigung oder als Resümee. Veränderung wird präsentiert als der Wandel von Zahlen und Namen, überdeckt vom Hauch der endgültigen Richtigkeit: so und nicht anders sei es.

Wen gegenüber dieser Sichtweise Skepsis befällt, beruft sich auf sein Zeitgedächtnis, in dem das gestern Gültige als heute überholt aufbewahrt ist. Skepsis rät, das heute Gültige unter eben jenen Maßstäben der Vergänglichkeit und der Wiederkehr zu sehen, die Heraklit mit seinem genialen Konstrukt „Alles fließt“ in unser beschränktes rationales Fassungsvermögen bannte.

„Das Rad der Geschichte dreht sich“ heißt es so schön in einem deutschen Sprichwort. Es deutet Bewegung, Veränderung und zur selben Zeit immer gleiche Kreisläufe an.

Mit Sprichwörtern ist das so eine Sache. Meist sagen sie alles und nichts. Der Wissenschaftler würde formulieren: Sprichwörter sind vage.

Was soll das Bild mit dem „Rad der Geschichte“ ausdrücken? Die Menschheitsgeschichte ist ein Karren, der irgendwo ziellos und unaufhaltsam durch die Gegend fährt? Oder versteht sich das Los der Menschen als eine Art Glücksrad auf dem Jahrmarkt, das von ewig Suchenden mit immer neuem Schwung angetrieben wird? Fest steht, daß sich Zeitabläufe zu Kreisen schließen, daß in scheinbar neuen Dingen immer das Alte in Variation enthalten ist.

Während das Rad der Geschichte rollt oder sich dreht, prägen sich in ihm Zeitzeugnisse ein. Vergleicht man diese Memorabilien, wird Zeit sowohl in ihrer Bewegung (Dynamik) als auch in ihrer Wiederholung (Statik) sichtbar.

Das Rad der uns interessierenden Geschichte dreht sich seit gut einem halben Jahrtausend: Die Leipziger Universität hat seit ihrer Gründung im Jahr 1409 viele Dinge gesehen und erlebt. Daß gegenwärtige Momente ebenso geschichtsträchtig sind, wie viele in alten Büchern konservierte „historische Momente“, ist den Beteiligten im Augenblicke des Erlebens oft nicht bewußt. Als Hilfskonstrukt existiert nur die viel gepriesene Zeitgeschichte. Festgemacht werden die Momente, die gerade noch heute waren und doch schon gestern sind, an Zeitzeugnissen.

Wer Zeit und Muße hat, in alten Dokumenten zu kramen, fördert Dinge zu Tage, die vor Jahren als der Maßstab des Seins galten. Kommt man nun auf die Idee, Dinge der Jetztzeit vergleichbaren Zuschnitts daneben auf den Tisch zu legen, erwartet den aufmerksamen Betrachter sichtbare Zeitgeschichte.

Zeitzeugen

Auf dem Schreibtisch liegen sie nun also traulich nebeneinander: der „Karl-Marx-Universität Leipzig – Universitätsführer“ (A), gedruckt 1976 und mit einem roten (!) Umschlag versehen, sowie das

aktuelle Vorlesungsverzeichnis des Wintersemesters 1998/99 (B), doppelt so dick wie sein Stiefbruder und in dezentes Blau-Grau gewandelt. Zwischen beiden Publikationen liegen Welten, verbunden durch das gleiche Subjekt, dem die Zeit ihren jeweiligen Stempel aufzuprägen versuchte – die Universität Leipzig.

Beide versuchen, zum Erscheinungszeitpunkt Hilfe und Orientierung zu sein, um Studierenden und Lehrenden einen Überblick über die Institution und das Selbstverständnis der Universität Leipzig zu geben.

Die Rektoren-Vorwörter stehen jeweils auf den Seiten 5 der Broschüren. Der Einband von 1976 empfiehlt das „Handbuch der Sowjetliteratur“, 1998 verweist auf eine große deutsche Krankenkasse, bei der alles Kopf steht. Der Wortlaut der beiden Geleitwörter ist bester Beweis für die Kluft, die sich im Selbstverständnis der Universität von 1976 und 1998 auftut.

A „... Die Karl-Marx-Universität verkörpert sich in der Einheit von traditionsreicher Universität und moderner sozialistischer Hochschule ... Der Aufbau der entwickelten sozialistischen Gesellschaft beruht auf der planmäßigen Anwendung der Wissenschaften in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens im Interesse der weiteren raschen Hebung des materiellen und kulturellen Lebensniveaus der Bevölkerung und der allseitigen Entfaltung der sozialistischen Persönlichkeit auf der Grundlage vielfältiger Kollektivbeziehungen. Deshalb trägt das Hochschulwesen eine große Verantwortung für die Erfüllung dieser vom VIII. Parteitag der SED gestellten Hauptaufgabe. Die immer breitere Anwendung der Wissenschaft gewinnt zunehmend an Bedeutung für die allseitige Stärkung unserer Republik, für ihre feste Verankerung in der sozialistischen Gemeinschaft und für weitere Fortschritte in der weltweiten Klassenauseinandersetzung mit dem Imperialismus. Die Heranbildung wissenschaftlicher Kader an den höchsten Bildungsstätten der DDR wird von den gesellschaftlichen Bedingungen und Möglichkeiten bestimmt. Damit entspricht auch die Festlegung der Studienrichtungen und die Anzahl der Studienplätze an der Karl-Marx-Universität den Notwendigkeiten beim weiteren Aufbau der entwickelten sozialistischen Gesellschaft ... [...] Die in diesem Studienführer enthaltenen Informationen sollen allen Interessenten in der DDR und im Ausland einen Überblick über die Karl-Marx-Universität als Zentrum von Wissenschaft und Bildung vermitteln, insbesondere über die Vielzahl (sic!) der Studienfächern und die für ein so breites Ausbildungsprofil notwendigen Einrichtungen.“

B „... Mit großen persönlichen Anstrengungen wurde bereits in der Phase der strukturellen Erneuerung der Universität, des Neubaus der Fakultäten und der Einrichtung von Studiengängen den gegenwärtigen Erfordernissen der Entwicklung von Wissenschaft und Gesellschaft Rechnung getragen. Neue interdiszi-

plinäre Studiengänge konnten geschaffen werden, die traditionelle internationale Öffnung der Universität wurde vorangebracht und die Fächervielfalt, eine der großen Traditionen der Universität Leipzig, erhalten, ja durch die zunehmende Verwirklichung des Prinzips des modularen Studienaufbaus noch stärker den Interessen und Wünschen der Studierenden angepaßt. Heute muß – den gegenwärtigen Sparzwängen zum Trotz – die notwendige Anpassung an neue Entwicklungen und Aufgaben, wie sie sich aus der zunehmenden europäischen Zusammenarbeit ergeben, durch verstärkt interdisziplinäre und praxisorientierte Lehrveranstaltungen und Ausbildungsprofile erfolgen. In diese Entwicklung ist die Studentenschaft der Universität im kritischen Dialog einbezogen ... [...] Wenn Sie sich zu den inzwischen nahezu 23.000 eingeschriebenen Studierenden der Universität Leipzig gesellen wollen, würde ich mich sehr freuen ...“

Während vor über zwanzig Jahren das Studium an der Karl-Marx-Universität als Kampf- und Ehrenauftrag verstanden werden sollte und die „Möglichkeiten“ nach den von einigen wenigen festgelegten „Erfordernissen“ rigide beschränkt waren, hat der Studierende von heute alle Wünsche frei. Seine Anwesenheit an der Universität Leipzig ist über eine Einladung aufgewertet, Mitspracherecht und freie Wahl der Studienkombination drückt den immensen Wertewandel und die Zurechtrückung verbogener Moralstrukturen aus. Allein aus diesem Wissen heraus sollten schon genügend Stolz und Selbstbewußtsein erwachsen, Student oder Alumnus der „Uni Leipzsch“ zu sein.

Veränderungen der Universitätsstruktur

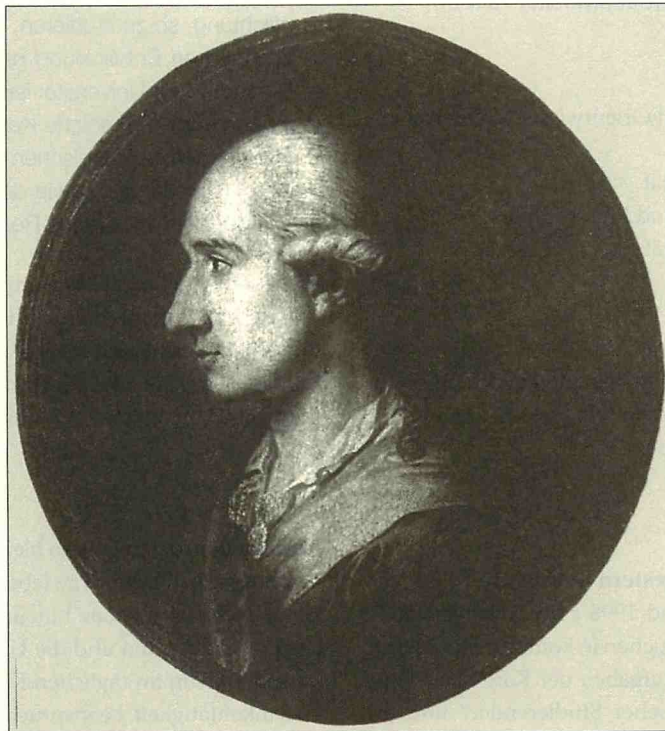
Was sich im Vergleich der Geleitwörter von Prof. Dr. sc. L. Rathmann (A, 1976) und Prof. Dr. V. Bigl (B, 1998) andeutet, drückt sich sichtbar an den Inhaltstabellen beider Publikationen aus: die gewaltigen Veränderungen der Universitätsstruktur.

Der Pressereferent der Leipziger alma mater, Volker Schulte, hielt dazu fest: „... die altehrwürdige Universität kehrte nach dem Umbruch des Jahres 1989 nicht nur zu ihrem alten Namen „Universität Leipzig“ zurück, womit sie sich von dem ihr 1953 auferlegten Namen „Karl

Marx“ trennte – „Name ist Schall und Rauch“ hatte ohnehin der wohl berühmteste Leipziger Student Johann Wolfgang Goethe festgestellt –, sondern hat den Weg einer weitgehenden personellen und fachlich-strukturellen Erneuerung beschritten. Diese hat durch die Integration der neuhinzugekommenen Wissenschaftler aus den Alten Bundesländern, die etwa ein Drittel der neuberufenen Hochschullehrer ausmachen, und jener aus den nunmehr mit der Universität vereinigten Leipziger Hochschulen (Pädagogische Hochschule, Deutsche Hochschule für Körperkultur, Kirchliche Hochschule, Literaturinstitut und Teilen der Handelshochschule und der Theaterhochschule) einen wichtigen Impuls erhalten. Das gilt auch für die Wiedererrichtung und Neugründung „abgewickelter“, weil in besonderer Weise mit dem alten System und seiner Ideologie verbundener Fakultäten und Fächer (u. a. Jura, Wirtschafts- und Politikwissenschaft, Soziologie, Kultur- und Erziehungswissenschaft, Kommunikations- und Medienwissenschaft) wie auch für die Rückkehr der zu DDR-Zeiten „wegprofilierter“ Disziplinen (Pharmazie, Geographie). Nimmt man die unverändert stark vertretenen Naturwissenschaften und die Human-, Zahn- und Veterinärmedizin hinzu, ergibt sich das Potential einer Volluniversität ...“.

Diese Veränderungen drücken sich auch in Zahlen aus und bringen den tiefen Einschnitt im Übergang von der Karl-Marx-Universität zur Universität Leipzig greifbar zum Ausdruck:

- Die Zahl der Mitarbeiter und Wissenschaftler im Hochschulbereich sank von ca. 10.500 auf unter 3000. Ein Prozeß, der noch lange nicht zum Stehen gekommen scheint.
- Dagegen erhöhte sich die Zahl der Studenten von ca. 11.000 auf über das Doppelte: fast 23.000. Von diesen stammen rund 72% aus dem Dreiländereck Sachsen/Sachsen-Anhalt/Thüringen, rund 16% aus den Alten Bundesländern und 8% sind ausländischen Studierende aus 140 Herkunftsländern.
- Die Sektionen, die 1968 nach der sogenannten „3. DDR-Hochschulreform“ – die eher einer Hochschulzerstörung gleichkam – entstanden, drücken das verordnete Profil



Der junge Goethe

der Karl-Marx-Universität so gut aus, daß sich jeder weitere Kommentar erübrigt:

Sektion Mathematik
Sektion Physik
Sektion Chemie
Sektion Biowissenschaften
Sektion Psychologie
Bereich Medizin (Humanmedizin, Stomatologie)
Sektion Tierproduktion und Veterinärmedizin
Sektion Wirtschaftswissenschaften
Sektion Marxistisch-Leninistische Philosophie/
Wissenschaftlicher Kommunismus
Sektion Geschichte
Sektion Rechtswissenschaft
Sektion Afrika- und Nahostwissenschaften
Sektion Kulturwissenschaften und Germanistik
Sektion Theoretische und Angewandte Sprachwissenschaft
Sektion Journalistik
Sektion Theologie.
(Anm.: Man beachte die Reihenfolge!)

- Die jetzigen Fakultäten widerspiegeln den Anspruch der Universität Leipzig, freie, selbstverwaltete Volluniversität zu sein:

Theologische Fakultät
Juristenfakultät
Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientwissenschaften
Philologische Fakultät
Erziehungswissenschaftliche Fakultät
Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät
Sportwissenschaftliche Fakultät
Medizinische Fakultät
Fakultät für Mathematik und Informatik
Fakultät für Biowissenschaften, Pharmazie und Psychologie
Fakultät für Physik und Geowissenschaften
Fakultät für Chemie und Mineralogie
Veterinärmedizinische Fakultät

Das Auslandsstudium, gestern und heute

Die Feststellungen der Jahre 1976 und 1998 zum Selbstverständnischarakter der Universität Leipzig tauchen in komprimierter Form auch in den Ausführungen zu (A) „Aufgaben der Karl-Marx-Universität bei der Ausbildung ausländischer Studierender“ und (B) „Studieren im Ausland und mit Ausländern“ auf.

Während das Studium im Ausland 1976 überhaupt nicht zu existieren scheint, macht 22 Jahre später die Möglichkeit des Bildungserwerbs in anderen Ländern einen der Hauptgründe für die Attraktivität des Studiums an der Universität Leipzig aus. Darüberhinaus wird 1998 die Wichtigkeit des direkten internationalen Dialogs be-

wußt als eine Quelle der Erfahrung lebendigen Miteinanders gewertet:

B „... Es ist zweifellos attraktiv, an einer Universität zu studieren, die vielfältige Auslandsbeziehungen hat und Möglichkeiten bietet, mit Studierenden aus verschiedenen Ländern in Kontakt zu kommen. Die Universität Leipzig hält beides für ihre Wissenschaftler und Studierenden bereit – und das Akademische Auslandsamt ist die richtige Adresse für Rat und Kontakte ... [...] Durch ... Heterogenität der Studentenschaft wird ein tolerantes und anregendes Studienklima geschaffen, das in der jetzigen Diskussion der „Ausländerfrage“ ein Beispiel für das unverzichtbar Positive – für beide Seiten – an der Begegnung mit Fremden sein kann ...“

Die ausländischen Studenten von 1976 unterliegen dagegen in erster Linie einem starken Pflichtzwang, der nur mit der Erfahrung des „real existierenden Sozialismus“ nicht als reines Muß sondern anteilig auch als „stolzgeschwellte Brust“ interpretiert werden kann:

A „... Die ständig wachsende Autorität der DDR, insbesondere das zunehmende Ansehen ihrer Wissenschaft und Technik haben auch die Karl-Marx-Universität in steigendem Maße zum Anziehungspunkt ausländischer Studenten und Aspiranten gemacht ... [...] Die ausländischen Studierenden verstehen ihr Studium als einen gesellschaftliche Auftrag, als Ehre und zugleich als Verpflichtung, so zu studieren, daß sie ihrem Volke und seiner fortschrittlichen Entwicklung nach besten Kräften dienen können. Die Karl-Marx-Universität ist bemüht, den ausländischen Studierenden vor allem solche Kenntnisse und Fähigkeiten zu vermitteln, die den ökonomischen und gesellschaftliche Erfordernissen ihrer Heimatländer sowie dem guten Niveau der Zusammenarbeit der DDR mit diesen Rechnung tragen ...“

Während Eigeninitiativbewerbungen an die Karl-Marx-Universität ohne die Zwischenschaltung der jeweiligen Ministerien undenkbar und völlig unzulässig waren, stehen heute jedem ausländischen Studenten bei Nachweise der deutschen Hochschulzugangsbefähigung die Türen zu einem Studium an der Universität Leipzig offen.

Fazit

Im Begreifen, daß nichts so bleibt, wie es ist, liegt die große Chance, Veränderungen bewußt zu leben und den bestehenden Zustand der Dinge nicht als gegeben hinzunehmen, sondern ihn zu nutzen, das Positive zu erhalten und die Unzulänglichkeiten an Ort und Stelle zu ändern. Um im täglichen Kleinkram, der den Hauptteil unserer Gedankentätigkeit beansprucht, nicht diese Einsicht zu verlieren, gibt es Zeitzeugnisse. Man sollte sie nicht als Monolithen längst verschwundener Perioden betrachten, sondern ihnen hin und wieder ein wenig Aufmerksamkeit schenken. Geschichte kann auch von Dingen erzählt werden, wenn man nur gut genug hinhört ...

N. Hilbert

Einbahnstraßen, Stechuhren und Alumni?

Irgendwie geht es gar nicht anders. Alle fallen zuerst bei ihr in die Tür. Sprechstundenzeiten im Zimmer 401 sind wie Einbahnstraßen in Neapel – nur zu dekorativen Zwecken da: keiner hält sich dran. Daß der großen, blonden Frau hinter dem Schreibtisch mal die Nerven gerissen sind, daran kann sich keiner erinnern. Sie tut ihr Bestes, und das zu jeder Tages- und Nachtzeit. Vielleicht ab und zu burschikos und knapp angebunden, aber immer schimmert Hilfsbereitschaft durch. So was spricht sich natürlich herum. Brennt in der vierten Etage der Goethestraße nach Dienstschluß noch Licht, arbeitet sie sich durch Stapel von Aktenbergen, die tagsüber, bedingt durch das Hüten ihrer „Schäfchen“, liegen geblieben sind.

Sabine Klimmek, gebürtige Freitalerin, kann es sich anders gar nicht vorstellen: „Mein Zimmer ist nun mal das erste an der Eingangstür zum Akademischen Auslandsamt, da ist immer Begängnis. Arbeitszeit hab ich keine, weil ich Beruf und Freizeit schlecht trennen kann. Betreuung kennt eben keine Stechuhr.“ Und das Gewusel ist für sie fast normal. Als Mutter zweier Söhne, bei denen es mittlerweile schon selbst wieder Nachwuchs gibt, ist sie daran gewöhnt. Seit beide aus dem Haus sind, hat sie einfach sämtliche ausländische Direktstudenten der Uni Leipzig „adoptiert“. Sie braucht junge Leute um sich herum. „Das hält jung“, lacht sie, „und außerdem bleibe ich so auf dem Laufenden!“ Ihr Mann dagegen ist der Meinung, daß bereits seit ihrem Arbeitsbeginn im Akademisches Auslandsamt der Universität Leipzig 1987 die Familie Klimmek ins fast Unüberschaubare gewachsen ist. Als zuständige „Hauptsachbearbeiterin im Ausländerstudium“ – so der personaltechnische Ausdruck – hat Sabine Klimmek mittlerweile überall auf der Welt ausländische „Kinder“. Sie begleitet sie von der Zulassung als Direktstudent oder Promovend an durch die Zeit ihres Leipziger Aufenthaltes, kümmert sich um studientechnische Belange und persönliche Anliegen. Für alle hat sie ein offenes Ohr. Genau diese Vielseitigkeit der Arbeit, der Umgang mit Menschen sind es, die sie dabei immer wieder motivieren und vorantreiben. „Ich kann mir keine schönere Arbeit vorstellen! Es gibt noch soviel zu tun und auf die Beine zu stellen!“

Neben den amtsüblichen Aufgaben vor Ort intensivieren die Universitäten in letzter Zeit die Betreuungsarbeit in den Heimatländern ihrer ausländischen Absolventen. Viele Kontakte, die die Universität Leipzig noch zu ihren Ehemaligen hält, laufen über Sabine Klimmek. „Mit der Zeit baut man ein starkes persönliches Verhältnis zueinander auf. Nach der Heimkehr in ihre Herkunftsländer schreiben mir viele Absolventen Briefe und Karten, bedanken sich und berichten, wie es ihnen zuhause ergeht. Ich bin froh, daß unsere Kontaktarbeit jetzt kanalisiert und verstärkt wird. Das kann nur zu beiderseitigem Nutzen sein: für die Studenten und für die Uni!“ Das bedeutet für 1999 viele Pläne und viel Arbeit: zahlreiche Veranstaltungen, wie z.B. eine große DAAD-Betreuertagung im März, sind in diesem Zusammenhang in Leipzig geplant. Aber Sabine Klimmek behält die Nerven: „Irgendwie wird das schon.“ Sicher wird es das, schließlich passieren in Neapel die wenigsten Unfälle in Einbahnstraßen.

AAA: Referat Ausländerstudium
Frau Klimmek, Frau Zaumseil und Frau Otto
Goethestr. 6, Zi. 401, 04109 Leipzig
Tel.: 97 32 027
Klimmek@rz.uni-leipzig.de

Partnerbörse mit Frau Schmidt

„Hulla!“ tönt es über den Flur und ist im gleichen Moment wieder in einer der unzähligen Türen des langen Flurs verschwunden. Bestes Zeichen dafür, daß Christiane Schmidt alle Hände voll zu tun hat: Einschreibefristen nähern sich dem Ende, verzweifelte Studenten wollen mit Informationen über ihre europäische Gastgeber-Uni im nächsten Semester versorgt sein. „Na gut, wir haben schon unser Pensum zu erledigen, besonders wenn Stoßzeiten sind. Aber das ist o.k.“ Zwischen zwei Zigarettchen und dem nächsten liegen mindestens zehn Gänge über den Flur, den die „emsige Nudel“, wie ihre Kollegin Ines Remer meint nur im Sauseschritt durchqueren kann. Christiane Schmidt hebt aber einschränkend den Zeigefinger: „Bei der Beratung deutscher Studenten, die über die ERASMUS- und SOKRATES-Programme rauswollen, sich im europäischen Ausland mal den Wind um die Nase wehen lassen wollen, nehmen wir uns aber Zeit! Genauso, wenn die ausländischen Austauschstudenten uns mit Fragen löchern! Das gehört schon dazu!“

Für die ausgebildete Diplom-Sprachmittlerin für Russisch und Französisch sind Betreuungssituationen nicht erst seit dem Beginn ihrer Tätigkeit im Akademischen Auslandsamt bekannt. „Der Umgang mit Sprachen bringt den Kontakt mit den Menschen mit sich“, erinnert sie sich. Bereits an der Leipziger Handelshochschule, an der sie seit 1979 arbeitete, sammelte die 46-jährige Erfahrungen bei der Betreuung von Wissenschaftlern und Studenten. In diesem Bereich wollte sie gern bleiben: bei ihrem Wechsel ins Auslandsamt 1991 betrat sie in bestimmten Bereichen allerdings Neuland: „Am Anfang war vieles wirklich leamig by doing. Mit Englisch hatte ich bis dahin ja noch nicht viel am Hut.“ Aber die Freude am Kontakt mit jungen Menschen war ein guter Antrieb: Englisch lernen an privaten Sprachschulen, ein ergänzender Sprachkurs in Edinburgh und der tägliche Umgang mit dem Sprachengewirr im Auslandsamt führten recht schnell zum Erfolg. Verständigungsschwierigkeiten sind beseitigt, so daß sich Christiane Schmidt dem Ausbau der bilateralen ERASMUS- und SOKRATES-Aktivitäten widmen kann. Dabei kommen die Kolleginnen vom Zimmer 403, Remer und Schmidt, recht gut voran. „Für dieses Jahr hatten wir 333 outgoings und 300 incomings, also 333 Studenten, die ins Ausland wollten und im Gegenzug 300 ausländische Studenten, die an die Uni Leipzig kamen. Für nächstes Jahr haben wir uns eine ‚verwaltungstechnische Intensivierung‘ vorgenommen“, lacht sie. „Das heißt schlichtweg, daß wir die Zahlen verdoppeln wollen! Mal sehen, was Brüssel dazu sagt.“

Und dann gibt es noch folgendes: hin und wieder beleben merkwürdige Anfragen – ebenfalls bilateraler Art – das Alltagsgeschäft im Amt. „In letzter Zeit häufen die sich so, daß wir schon überlegt haben, eine Partnerbörse zu eröffnen! Da kam zum Beispiel ein junger Mann zu uns und sucht die Frau seines Lebens. An die wunderbare Nacht erinnere er sich, auch, daß sie Mandy heiße, studiere und Französin sei. Aber wie der Nachname und ihre Telefonnummer waren ...“ Ein bißchen Zeit für das Zwischenmenschliche hat Christiane Schmidt immer übrig. Dann lieber ein Zigarettchen weniger.

N. Hilbert

AAA: Referat EU-Programme
Frau Schmidt und Frau Remer
Goethestr. 6, Zi. 403, 04109 Leipzig
Tel.: 97 32 23
Cschmidt@rz.uni-leipzig.de

Der Leipzig Tourist Service e.V. stellt sich vor

„Leipzig – wir sehen uns“ – heißt das Motto des Leipzig Tourist Service e.V. mit dem wir Gäste zu einem Besuch unserer Stadt anregen möchten!

Als Nachfolgeinstitution des ehemaligen Fremdenverkehrs- und Kongreßamtes der Stadt Leipzig sind wir seit Anfang 1996 der offizielle Touristikpartner in der Stadt.

In der weltweiten Vermarktung, Werbung und Kommunikation dieser einzigartigen Stadt und der hierfür notwendigen Produktgestaltungen sieht der Leipzig Tourist Service e.V. eine seiner Kernaufgaben. Wir verstehen uns als Kommunikationsplattform für alle touristischen Aktivitäten der Stadt, wir koordinieren Aktionen, bündeln Ressourcen, nutzen Synergieeffekte. Ein weiteres großes Aufgabenfeld liegt in der Qualitätssicherung für den Gast vor Ort.

Leipzig ist eine Messe-, Kongreß- und Kulturstadt mit Qualitäts- und Erlebniswert. Wir bieten Gästen den qualifizierten Service und sind der Ansprechpartner für:

- Stadtinformationen wie Stadtgeschichte, Stadtentwicklung, Sehenswürdigkeiten, touristische Einrichtungen, Ausflugsziele, Veranstaltungen, ...
- touristisches Informationsmaterial wie Informationsbroschüren, Hotelverzeichnis, Gaststättenübersicht, Veranstaltungskalender, Angebotsfaltblätter, ...
- den Erwerb einer Leipzig Card,
- die Zimmervermittlung und Hilfe bei der Vermittlung einer attraktiven Aufenthaltsgestaltung.

Für den Verkauf von Stadtrundfahrten, Stadtpaziergängen, Veranstaltungstickets und das Incoming- und Kongreßgeschäft haben wir leistungsstarke Partner in unserem Haus.

Der Leipzig Tourist Service e.V. konzentriert sich darauf, die Stadt mit einer aktiven Kulturszene und neuen Akzenten im internationalen Kongreß- und Messewesen als Schnittstelle zwischen Ost und West zu präsentieren und so in das europäische und weltweite Blickfeld zu rücken. Dafür bieten wir

- Kontakte,
- Verbindungen,
- Impulse

zur individuellen Gestaltung eines Leipzig Aufenthaltes.

„Leipzig – wir sehen uns“ – auf bald
Ihr Leipzig Tourist Service e.V.



Leipzig Highlights 1999

mittwochs

Konzerte im Bach-Museum (im Juli/August sonntags, im Dezember samstags)

Bach-Archiv Leipzig

Thomaskirchhof 16, D-04109 Leipzig

Tel. +49-(0)341-9 64 41-0, Fax +49-(0)341-9 64 41 22

freitags und samstags

Motetten und Kantaten mit dem Thomanerchor in der Thomaskirche (außerhalb der Ferienzeit)

Thomanerchor Leipzig

Büro Hillerstraße 8, D-04109 Leipzig

Tel. +49-(0)341-9 84 42-0, Fax +49-(0)341-9 84 42 21

sonntags

Sonntagsmusik im Mendelssohn-Haus

Mendelssohn-Haus

Goldschmidtstraße 12, D-04103 Leipzig

Tel. +49-(0)341-12 70 294, Fax +49-(0)341-2 11 52 88

sonntags

Die wunderbare Stunde

Gohliser Schlößchen

Menckestraße 23, D-04155 Leipzig

Tel. +49-(0)341-5 85 29 79

09. 11. 1998–11. 04. 1999

Laß Recht und Freiheit nicht verderben

Eine Ausstellung zum 150. Jahrestag der Revolution von 1848/49 im Stadtgeschichtlichen Museum Leipzig.

Weitere Informationen:

Stadtgeschichtliches Museum Leipzig

Altes Rathaus, Markt 1, D-04109 Leipzig

Tel. +49-(0)341-9 65 13-0, Fax +49-(0)341-9 65 13-52

21. 01.–28. 02. 1999

Zeitgenössische internationale Positionen – Die Privatsammlung Falckenberg, Hamburg

Eine Sammlung nationaler und internationaler Gegenwartskunst unter anderem mit ausgewählten Arbeiten der Pop Art von Keith Haring und Andy Warhol, Gemälden von C. O. Paëffgen, Gerhard Richter, Installationen von Nam June Paik, Skulpturen von Anne und Patrick Portier sowie aktueller Kunst aus Hamburg.

Weitere Informationen:

Museum der bildenden Künste Leipzig

Grimmaische Straße 1–7, D-04109 Leipzig

Tel. +49-(0)341-2 16 99-0, Fax +49-(0)341-9 60 99 25

25. 03.–28. 03. 1999

Leipziger Buchmesse und Literaturfestival „Leipzig liest“

Jährlich im März bildet das beliebte Literaturfestival „Leipzig liest“ zusammen mit der Leipziger Buchmesse den Höhepunkt für alle Freunde des literarischen Genres. Orte: Neues Messegelände und Orte in der Innenstadt

Weitere Informationen:

Leipziger Messe GmbH

PF 100720, D-04007 Leipzig

Tel. +49-(0)341-6 78-0, Fax +49-(0)341-6 78 87 62

Stadt Leipzig, Kulturamt

Haus des Buches

Gerichtsweg 28, D-04103 Leipzig

Tel. +49-(0)341-1 23-42 80, Fax +49-(0)341-1 23-42 42

12. 05. – 16. 05. 1999

Bachfest Leipzig 1999

Das erste von zukünftig jährlichen Bachfesten an authentischen Leipziger Wirkungsstätten Bachs – Veranstaltungen mit Leipziger, national und international renommierten Künstlern. Im Zentrum stehen die Werke von J. S. Bach unter Bezugnahme auf vorhergehende und nachfolgende Epochen.

Weitere Informationen:

Bach-Archiv Leipzig

Thomaskirchhof 16, D-04109 Leipzig

Tel. +49-(0)341-9 64 41 67, Fax +49-(0)341-9 64 41 95

29. 05. und 06. 11. 1999

Honky Tonk – das internationale Kneipenfestival

Das größte Kneipenfestival Europas lädt mit Auftritten von ca. 100 Bands und einem breiten Spektrum an Veranstaltungsorten – von der Szenekneipe bis zum Toprestaurant – zum Besuch ein.

Weitere Informationen:

SOKO-Kultur

Kochstraße 132 (im Werk II), D-04277 Leipzig

Tel. +49-(0)341-30 80 145, Fax +49-(0)341-30 80 111

Mai 1999

Leipziger Straßenmusikfestival

In Leipzigs Straßen wird Musik gemacht, begeistert zugehört, zum Tanz animiert und Speis' und Trank genossen, ein gelungender Sommerauftakt für Freunde der Straßenmusik.

Weitere Informationen:

Straßenmusikfestival e.V.

Lobstädtter Straße 14, D-04279 Leipzig

Tel. +49-(0)341-3 30 23 82, Fax +49-(0)341-3 30 23 82

04. 06. – 06. 06. 1999

Leipziger Stadtfest

Eines der größten und beliebtesten Feste in Deutschland mit Spiel, Spaß und Unterhaltung in der Leipziger Innenstadt.

Weitere Informationen:

Leipzig Tourist Service e.V.

Richard-Wagner-Straße 1, D-04109 Leipzig

Tel. +49-(0)341-71 04-260/265, Fax +49-(0)341-71 04-271/276

11. 06. – 13. 06. 1999

Leipziger Popular Classic Musik Festival

Ein Festival mit populärer klassischer Lifemusik und gastronomischer Betreuung.

Weitere Informationen:

Peter Degner jr.

Sellerhäuser Straße 10, D-04318 Leipzig

Tel. +49-(0)341-2 11 11-89/90, Fax +49-(0)341-2 11 11 95

18. 06. – 08. 08. 1999

Die Skulpturensammlung des Museums der bildenden Künste Leipzig

Eine Ausstellung ausgewählter Kunstschatze der 825 Bildwerke und über 400 Medaillien und Plaketten umfassenden Skulpturensammlung des Museums der bildenden Künste. Der Bogen spannt sich dabei u. a. über Werke von Balthasar Permoser und Auguste Rodin bis zu Max Klinger und Käthe Kollwitz.

Weitere Informationen:

Museum der bildenden Künste Leipzig

Grimmaische Straße 1–7, D-04109 Leipzig

Tel. +49-(0)341-2 16 99-0, Fax +49-(0)341-9 60 99 25

11. 07. – 16. 07. 1999

Richard-Wagner-Fest

Aufführung des Rings der Nibelungen in der eindrucksvollen Kulisse des Johannaparks – hochkarätige Musik und gehobene Gastronomie.

Weitere Informationen:

Peter Degner jr.

Sellerhäuser Straße 10, D-04318 Leipzig

Tel. +49-(0)341-2 11 11-89/90, Fax +49-(0)341-2 11 11 95

Juli/August 1999

Leipziger Orgelsommer

Orgelkonzerte der ganz besonderen Art in den beiden bekanntesten Kirchen Leipzigs!

Weitere Informationen:

Nikolaikirche

Nikolaikirchhof 3, D-04109 Leipzig

Tel. +49-(0)341-9 60 52 70

Thomaskirche

Thomaskirchhof 18, 04109 Leipzig

Tel. +49-(0)341-9 60 28 55



Die neue Sachseninformation am Brühl

05. 08. – 15. 08. 1999

Classic Open

An etwa zehn Tagen werden auf einer riesigen Videowand auf dem Leipziger Markt Konzertmitschnitte von Klassikern aus den Sparten Oper, Musical und Pop übertragen, umrahmt von gastronomischen Genüssen.

Weitere Informationen:

Peter Degner jr.

Sellerhäuser Straße 10, D-04318 Leipzig

Tel. +49-(0)341-2 11 11-89/90, Fax +49-(0)341-2 11 11 95

07. 09. 1999 – 27. 02. 2000

Es geht seinen Gang – Leipzig in den letzten zehn Jahren der DDR

Eine Ausstellung im Stadtgeschichtlichen

Museum Leipzig, die die letzten zehn Jahre der DDR vor der friedlichen Revolution 1989 reflektiert.

Weitere Informationen:

Stadtgeschichtliches Museum Leipzig, Altes Rathaus

Markt 1, D-04109 Leipzig

Tel. +49-(0)341-9 65 13-0, Fax +49-(0)341-9 65 13-52

25. 08. – 31. 10. 1999

Eil zu den Musen hin, die an der Pleiße wohnen – Der junge Goethe in Leipzig

Speziell im Goethe-Jahr 1999: Eine Ausstellung des Stadtgeschichtlichen Museums Leipzig zum 250. Geburtstag des großen deutschen Dichters.

Weitere Informationen:

Stadtgeschichtliches Museum Leipzig, Altes Rathaus

Markt 1, D-04109 Leipzig

Tel. +49-(0)341-9 65 13-0, Fax +49-(0)341-9 65 13-52

28. 08. 1999

Ein Abend bei Goethe

Erstmalig im Goethe-Jahr 1999 und dann jährlich wiederkehrend: Eine Veranstaltung anlässlich des Geburtstages von J. W. Goethe mit gastronomischer Betreuung im Gohliser Schloßchen.

Weitere Informationen:

Peter Degner jr.

Sellerhäuser Straße 10, D-04318 Leipzig

Tel. +49-(0)341-2 11 11-89/90, Fax +49-(0)341-2 11 11 95

18. 09. 1999

Faust – 1999 in Leipzig

Premiere im Schauspielhaus. Das Schauspiel Leipzig bringt „Faust“ I und II anlässlich des 250. Geburtstages Goethes in einer Neuinszenierung heraus. Beide Teile werden an einem Tag gespielt: eine Zeitreise durch Goethes Gedankenkosmos, ein komödiantisches, spielerisches Nachsinnen am Ende des Jahrhunderts.

Weitere Termine: 25. 09., 09. 10., 16. 10., 27. 11., 31. 12. 1999

Weitere Informationen:

Schauspiel Leipzig

Bosestraße 1, D-04109 Leipzig

Tel. +49-(0)341-12 68-1 68, Fax +49-(0)341-12 68-1 69

30. 09. – 03. 10. 1999

Leipziger Jazztage

Internationale Jazzgrößen vom Classic- bis Free-Jazz spielen auf im Opernhaus, in der Moritzbastei u. a. Festspielorten.

Weitere Informationen:

jazzclub leipzig e. V.

PSF 10 05 43, D-04005 Leipzig

Tel. +49-(0)341-9 80 63 78, Fax +49-(0)341-9 80 63 78

09. 10. 1999

9. Oktober 1989 – 10 Jahre friedliche Revolution

Festveranstaltung im Gewandhaus zu Leipzig zur Erinnerung an den „Tag der Entscheidung“ während der friedlichen Revolution vor 10 Jahren, der den Weg zur Wiedervereinigung Deutschlands einleitete.

Weitere Informationen:

Stadt Leipzig, Referat Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Neues Rathaus

Martin-Luther-Ring 4–6, D-04109 Leipzig

Tel. +49-(0)341-1 23 20 48, Fax +49-(0)341-1 23 20 45

26. 10. – 31. 10. 1999

Internationales Leipziger Festival für Dokumentar- und Animationsfilm

Das Festival des nationalen und internationalen Dokumentar- und Animationsfilms im Mekka der nationalen und internationalen Dokumentaristen. Spielorte: Filmtheater der Stadt.

Weitere Informationen:

Leipziger DOK-Filmwoche GmbH

Elsterstraße 22–24, D-04109 Leipzig

Tel. +49-(0)341-9 80 39 21, Fax +49-(0)341-9 80 61 41

Neue Anschrift ab Herbst 1998:

Große Fleischergasse 11, D-04109 Leipzig

Tel. +49-(0)341-9 80 39 21, Fax +49-(0)341-9 80 61 41

01. 11. – 07. 11. 1999

Internationaler Damen Tennis Grand Prix Leipzig – „Sparkassen Cup“

Der Tennis Grand Prix in den Neuen Bundesländern – ein Muß für alle Tennisfreunde. Spielort: Altes oder Neues Messegelände.

Weitere Informationen:

Agentur Ziegfeld

Sulzaer Straße 12, D-14199 Berlin

Tel. +49-(0)30-89 52 95-0, Fax +49-(0)30-89 52 95-21

02. 11. – 07. 11. 1999

euro-scene Leipzig – Festival zeitgenössischen europäischen Theaters

Eines der bedeutendsten Festivals für modernes Sprech-, Tanz- und Bewegungstheater in Europa mit Inszenierungen der ost- und westeuropäischen Theateravantgarde. Spielorte: Bühnen der Stadt.

Weitere Informationen:

euro-scene- Leipzig

Gottschedstraße 16, D-04109 Leipzig

Tel. +49-(0)341-9 80 02 84, Fax +49-(0)341-9 80 48 60

26. 11. – 22. 12. 1999

Leipziger Weihnachtsmarkt

Glühwein, Pfefferkuchen, Turmbläser ... auf einem der schönsten Weihnachtsmärkte Deutschlands vor der Kulisse des Alten Rathauses.

Weitere Informationen:

Stadt Leipzig, Marktamt

Katharinenstraße 11, D-04109 Leipzig

Tel. +49-(0)341-123-59 20/31, Fax +49-(0)341-123-59 35

Dezember 1999

Weihnachtsliederabende mit dem Thomanerchor in der Thomaskirche.

Weitere Informationen:

Thomaskirche

Thomaskirchhof 18, 04109 Leipzig

Tel. +49-(0)341-9 60 28 55

Dezember 1999

Weihnachtsoratorium, BWV 248

Aufführungen der Kantaten 1–6 mit dem Thomanerchor und dem Gewandhausorchester unter der Leitung von Thomaskantor Professor G. Chr. Biller.

Weitere Informationen:

Gewandhaus zu Leipzig

Augustusplatz 8, D-04109 Leipzig

Tel. +49-(0)341-12 70 -318, Fax +49-(0)341-12 70-222

Dezember 1999

Konzerte zum Jahreswechsel

Ludwig van Beethoven, 9. Sinfonie. Aufführung des Gewandhausorchesters unter der Leitung von Herbert Blomstedt im Gewandhaus zu Leipzig.

Weitere Informationen:

Gewandhaus zu Leipzig

Augustusplatz 8, D-04109 Leipzig

Tel. +49-(0)341-12 70-318, Fax +49-(0)341-12 70-222

31. 12. 1999

Silvestermotette mit dem Thomanerchor

Weitere Informationen:

Thomaskirche

Thomaskirchhof 18, 04109 Leipzig

Tel. +49-(0)341-9 60 28 55

Viele der hier aufgeführten Highlights des Leipziger Kulturlebens können als Pauschalprogramme mit Übernachtungsmöglichkeiten in jedem Reisebüro über den Angebotskatalog „Leipziger Allerlei“ gebucht werden.



„Leipziger Katalogsallerlei“ – Infomaterial in 12 Sprachen

Marmorbüsten der Universitätsaula

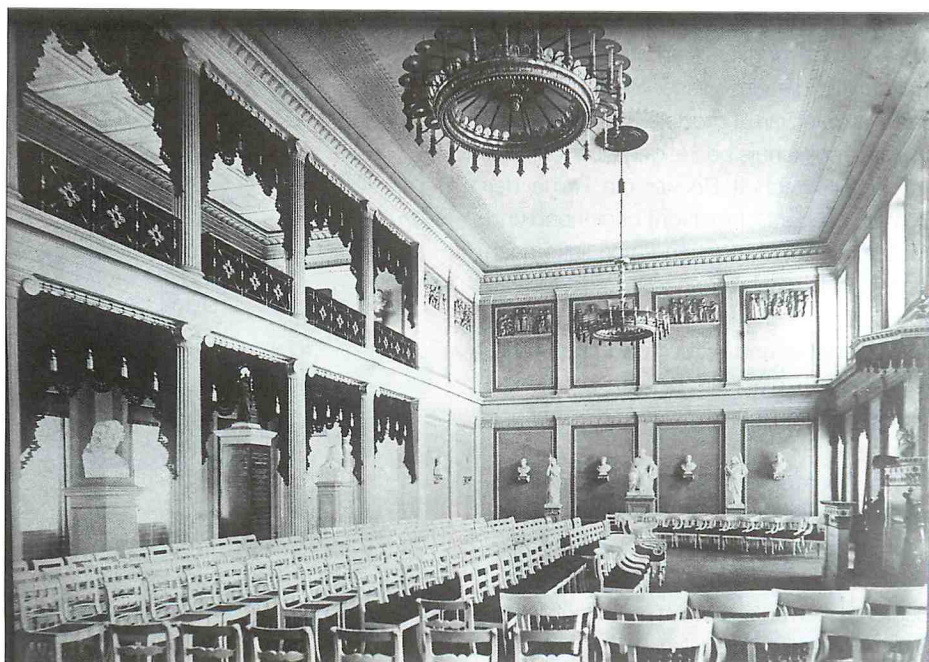
Nachbetrachtung zu einer Ausstellung

Die Aula im Geutebrückschen Augusteum

In würdiger Form hat die Universität Leipzig in diesem Jahr eines schlimmen Ereignisses ihrer Geschichte gedacht, der Sprengung der Paulinerkirche im Mai 1968. Die Ausstellung im Hörsaalgebäude, die diesen Akt kommunistischer Willkür dokumentierte, erinnerte auch an ein früheres, mittlerweile 55 Jahre zurückliegendes Fehlverhalten der Universität: Obwohl im Herbst 1943 erste Bomben auf Leipzig fielen, unterließ sie umfassende, wirksame Maßnahmen zum Schutz ihres Kunstbesitzes. So kam es, daß bei dem schweren Luftangriff auf Leipzig am 4. Dezember 1943 etwa die Hälfte dieses Kunstgutes verloren ging,¹ darunter nahezu die gesamte Ausstattung der Aula, des Zentrums der Universität über mehr als 100 Jahre, von der Errichtung durch Geutebrück 1836 über den Umbau durch Roßbach 1897 bis zur Zerstörung 1943.

Drei Innenaufnahmen des Roßbachschen Aularaumes, die auf der Ausstellung zu sehen waren, zeigen das riesige zum Universitätsjubiläum 1909 geschaffene Wandbild Max Klingers „Die Blüte Griechenlands“ und eine Anzahl Marmorbüsten. Das Gemälde ist vernichtet, von den Büsten haben nur Rudimente überdauert. Aber wie viele Bildnisse zählte diese Ehrengalerie, und wer waren die Dargestellten? Die Schrifftafeln der Ausstellung gaben darüber keine Auskunft, regten aber zur Nachfrage an.² Die folgende Nachbetrachtung versucht eine Antwort.

Für die Rekonstruktion der Ehrengalerie stehen drei Unterlagen zur Verfügung: zwei der genannten Innenaufnahmen der Aula und die Inventarliste des universitätseigenen Kunstbesitzes, die im Jahre 1913 der Kunsthistoriker Felix Becker angelegt hat. Das erste Foto zeigt die nördliche Schmalwand und den Nordteil der östlichen Längswand der Aula. Es läßt acht Büsten erkennen, sechs auf der Schmal- und zwei auf der Längsseite. Die andere Aufnahme gibt den Südteil der gleichen Längswand wieder. Sie zeigt vier Büsten. Der Fotograf hat die Standorte so gewählt, daß die Ausschnitte weder eine Lücke lassen noch sich überschneiden, sondern einander ergänzen. Die Zahl der Aulabüsten betrug also zwölf, je sechs auf der nördlichen Schmal- und auf der östlichen Längsfront.³ Einzelheiten der



Bildwerke sind auf den Aufnahmen kaum auszumachen, die Identität der Dargestellten bleibt fraglich.

Hier hilft nun die Inventarliste weiter. Sie bestätigt nicht nur die Zwölfzahl der Dargestellten, sondern gibt auch Namen an (im folgenden in Klammern die Bildhauer und die Jahre der Auftragserteilung bzw. Fertigung):

Caspar Borner, Theologe und Polyhistor, Förderer der Universität, um 1492–1547 (H. Knauer, 1855);

Gustav Fechner, Philosoph, 1801–1897 (G. Rietz, 1888);

Christian Thomasius, Jurist, 1655–1728 (H. Knauer, 1865);

Johann Paul von Falkenstein, Jurist, Privatdozent, später ranghoher sächsischer Politiker, Förderer der Universität, 1801–1892 (J. Schilling, 1871);

Heinrich Leberecht Fleischer, Orientalist, 1801–1888 (J. Schilling, 1886);⁴

Ernst Heinrich Weber, Anatom und Physiologe, 1795–1878 (J. Schilling, 1871);

Carl Georg von Wächter, Jurist, 1797–1880 (J. Schilling, 1869);

Moritz Wilhelm Drobisch, Mathematiker und Philosoph, 1802–1896 (J. Schilling, 1878);

Bernhard Windscheid, Jurist, 1817–1882 (C. Seffner, 1897);

Carl Ludwig, Physiologe, 1815–1895 (C. Seffner, wohl 1897);⁵

Friedrich Ritschl, Klassischer Philologe, 1806–1876 (A. v. Hildebrand, ca. 1877);⁶

Gottfried Hermann, Klassischer Philologe, 1772–1848 (E. Rietschel, Auftrag 1844, Ausführung 1846, Aufstellung 1849).

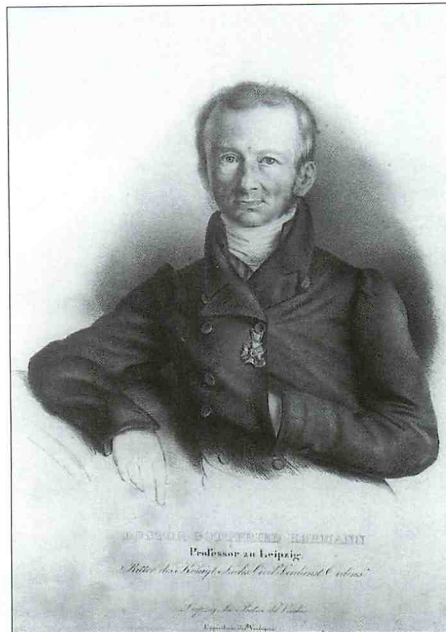
Es bleibt die Frage nach der Anordnung der Büsten. Anhalt gibt Nr. 8 der Inventarliste, das Porträt Drobischs, denn auch auf der ersten Aufnahme läßt sich das achte Bildnis von links mit dem seinen identifizieren. Das Foto (so ungenau es im übrigen sein mag) zeigt ihn mit Haartolle, und das gleiche Merkmal weist auch die Büste selbst auf, die durch einen glücklichen Zufall erhalten ist (wenn auch beschädigt)⁷: der Haarwulst ist auf ihr weggebrochen, die Ansatzstelle jedoch sichtbar. Die Identität des Dargestellten unterliegt keinem Zweifel. Auf der Schmalwand der Aula waren zwei größere Büsten von je zwei kleineren umrahmt. Die größerformatigen dürften die von Fechner und Fleischer gewesen sein, die 1886/88 entstanden, die kleinerformatigen die von Borner, Thomasius, v. Falkenstein und Weber, alle schon 1855/71 geschaffen. Die wohl einzigen erhaltenen Innenaufnahmen der Aula aus der Zeit vor dem Roßbachschen Umbau⁸ zeigen an den Schmalfronten nur je vier Büsten, alle von gleichem

Format. Offenbar fügte erst Roßbach, der die Aula und damit die Schmalseiten verbreiterte, in die eine dieser Serien Fechner und Fleischer ein. Fotodokumentation und Inventurverzeichnis bestätigen einander. Bei der Inventur schritt Becker die Reihe der Büsten, mit der Schmalfront beginnend und zur Längsfront übergehend, von links nach rechts ab. Die Schmalwand trug die Büsten von Borner, Fechner, Thomasius, v. Falkenstein, Fleischer und Weber, die Längswand, zum Augustusplatz hin, die von v. Wächter, Drobisch, Windscheid, Ludwig, Ritschl und Hermann.

Aus Geutebrücks Aula übernahm Roßbach mindestens acht Büsten:⁹ Borner, Thomasius, v. Falkenstein, Weber; Hermann, Ritschl, v. Wächter, Fleischer. Zwei Büsten waren aufstellbereit, aber möglicherweise in die alte Aulagalerie noch nicht eingereiht, da die Dargestellten, Drobisch und Fechner, erst zur Zeit des Roßbachschen Umbaus verstarben (1896/97). Als mit dem Umbau zwei weitere Plätze verfügbar wurden, bestimmte die Universität sie für Ludwig und Windscheid. Damit war das Volumen ausgeschöpft. Professoren und Förderer der Universität, die erst im neuen, im 20. Jh. für Würdigungen ihres Lebenswerkes anstanden, mußten mit Ehrenplätzen außerhalb der Aula bedacht werden.

Aulabüsten erhielten ganz überwiegend Mitglieder der Philosophischen Fakultät und Juristen. Frühzeitig scheint es eine Übereinkunft gegeben zu haben, Mediziner vorzugsweise an ihren Wirkensstätten im Klinikbereich der Universität zu ehren. Der überragende Ruf, den seinerzeit der Philologe Hermann genoß, zeigt sich daran, daß er der erste war, für den die Universität, 1844, eine Büste beschloß, und daß erst 25 Jahre später, 1869, der nächste Ehrenbeschluß zugunsten eines Universitätslehrers, v. Wächter, zu dessen Lebzeiten folgte. Hermanns Todestag, der 31. Dezember 1848, jährt sich in diesem Jahr zum 150. Mal. Indem an die Ehrung erinnert wird, die ihm die Universität 1844 erwies, sei auch dieses aktuellen Gedenktages gedacht.¹⁰

Die Aufträge für die Bildnisse ergingen vornehmlich an führende Bildhauer der Zeit wie Rietschel, Schilling, Hildebrand und



Seffner. Finanziert wurden sie aus Mitteln des Schmidtschen Legats, das der Universität im 18. Jh. mit der Maßgabe zugefallen war, die verfügbaren Summen zur Ausschmückung der Aula zu verwenden, sobald ein solcher Raum geschaffen sein würde. Der Fall trat 1836 ein (vorher hatte die Paulinerkirche als Aula gedient).

Erhalten sind, wenn auch z.T. erheblich beschädigt, von den Büsten je zwei Arbeiten von Knauer (Borner und Thomasius) und Schilling (v. Falkenstein und Drobisch).¹¹ Verloren sind die Hermann-Büste von Rietschel, die Fechner-Büste von Rietz, die Ritschl-Büste von Hildebrand, drei Arbeiten von Schilling und beide Werke Seffners. Einen Eindruck von Seffners Porträtkunst gewährt noch seine Büste des Philosophen Max Heinze, die, nie zur Ausstattung der Aula gehörend, den Luftkrieg überdauert und im Katalogsaal der Bibliotheca Albertina Platz gefunden hat.

Es ist hier nicht der Ort, die Persönlichkeiten näher vorzustellen, die die Universität Leipzig der Aufnahme in ihre vornehmste Ehrengalerie gewürdigt hat. Klar ist: die Serie der Aulabüsten war ein Spiegel des Selbstverständnisses der Universität in ihrer Aufstiegsphase von den vierziger bis zu den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Ein so bezeichnendes historisches Dokument verdient auch heute, rund 100 Jahre

nach der letztgültigen Gestaltung der Universitätsaula, in Erinnerung gerufen zu werden.

Ernst Günther Schmidt

- 1 Nach A. Janda-Bux, Katalog des Kunstbesitzes der Universität Leipzig mit besonderer Berücksichtigung der Gelehrtenbildnisse, Wiss. Zs. d. K.-Marx-Univ. Leipzig, 4. Jg. 1954/55, Gesellschafts- u. sprachwiss. Reihe Heft 1/2, 169–197.
- 2 Für lebenswürdige Unterstützung bei meinen Nachforschungen danke ich Frau Dipl.-Phil. C. Junge, Stellvertr. Leiterin der Kustodie der Universität.
- 3 Dies war die Fensterfront zum Augustusplatz. Die Büsten standen zwischen den Fenstern. Bei sieben Fenstern und sechs Zwischenflächen bot sich Platz für sechs Büsten.
- 4 Nach Janda-Bux, a. O., Erläuterung zu Nr. 598, kann es sich bei dem Dargestellten auch um den Anatom Eduard Friedrich Weber, 1806–1871, handeln. Ich vermag die Frage, die für so manche Unsicherheit in der Leipziger Universitätsgeschichte bezeichnend ist, nicht zu klären.
- 5 Das Entstehungsdatum der Büste ist nicht überliefert. Da Ehrenbeschlüsse erst erfolgten, wenn der zu Würdigende das 70. Lebensjahr überschritten hatte, ist mit Auftragserteilung nicht vor 1886 zu rechnen. Die Parallele zur Ehrung für Windscheid (beide waren fast gleich alt, beide wurden von Seffner porträtiert) führt jedoch eher wie bei dem Juristen auf 1897.
- 6 Nach der in Anm. 5 genannten Regel kann Ritschls undatiertes Bildnis nicht vor 1876/77 entstanden sein – sicherlich erst kurz nach seinem Tode.
- 7 Sie wurde auf der genannten Ausstellung gezeigt.
- 8 Im Besitz des Stadtgeschichtlichen Museums Leipzig.
- 9 Je vier von den beiden Schmalseiten. Hinzu kamen im alten Raum u. a. größerformatige Büsten zweier berühmter Leipziger Studenten, Leibniz und Goethe (von Knauer). Um eines harmonisches Raumeindrucks der Aula willen setzte Roßbach sie in die von ihm neugeschaffene Wandelhalle der Universität um (wo sie die Katastrophe von 1943 überdauerten).
- 10 Vgl. I. Benecke-Deltaglia, E. G. Schmidt, Zum 150. Todestag von Gottfried Hermann, Philologus 142, 1998, 335–358.
- 11 Nach Janda-Bux, a. O.

Nachhaltigkeit und Universitätsentwicklung – Profillinie Ökologisierung

Diskussionen um Profile von Instituten und Fakultäten sind verbunden mit der Bilanzierung des Gewesenen und Erreichten in Lehre und Forschung, aber auch mit der Vorausschau, der Suche nach Visionen im Kontext universitärer Entwicklungen. Das Leitbild „Nachhaltigkeit“ bzw. „Nachhaltige Entwicklung“ (sustainable development) ist eine solche Vision: schwer handhabbar als allgemeines Leitbild und dennoch heute unumgänglich als allgemeiner Rahmen für individuelles und institutionelles Handeln. In diesen allgemeinen Handlungsrahmen ist die Leipziger Universität bereits mit mehr als 250 anderen europäischen Universitäten durch die Unterzeichnung der sogenannten Copernicus-Charta eingebunden. Es handelt sich dabei um eine von der Europäischen Hochschulrektorenkonferenz CRE 1994 erarbeitete Transformation der Aussagen und Empfehlungen der Agenda 21 von Rio.

Das Kernstück der Copernicus-Charta ist ein Aktionsprogramm mit zehn Punkten:

1. Selbstverpflichtung der Hochschule
2. Umweltethik und Nachhaltige Konsummuster
3. Weiterbildung der Universitätsbeschäftigten und Förderung des umweltverantwortlichen Handelns der Hochschule
4. Ökologisierung von Lehre und Forschung
5. Interdisziplinarität
6. Verbreitung von Wissen und Informationen
7. Netzwerkbildung
8. Partnerschaften mit anderen Bereichen der Gesellschaft
9. Bildungsprogramme für einzelne und Gruppen außerhalb der Universität
10. Technologietransfer

In seiner Gesamtheit bildet dieses Programm eine wesentliche Profillinie: die Ökologisierung von Hochschulen. „Ökologisierung“ ist dabei einem modernen „Umweltverständnis verbunden, wie es beispielsweise vom Wissenschaftlichen Beirat Globale Umweltveränderungen vertreten wird.

Ich orientiere mich im folgenden zunächst auf Punkt vier. Dazu heißt es in der Charta:

„Die Universitäten werden Umweltgesichtspunkte in alle ihre Tätigkeiten einbeziehen. Sie werden Programme zur Ökologisierung von Lehre und Forschung aufstellen, die das Personal in der Lehre und in der Forschung ebenso einbeziehen wie die Studenten. In welchem Feld sie auch arbeiten, sollen sie sich den globalen Herausforderungen von Umwelt und Entwicklung stellen.“

Zur nachhaltigen bzw. zukunftsfähigen Entwicklung beizutragen ist tatsächlich eine Herausforderung für jeden Einzelnen und für Institutionen. Dabei geht es nicht nur um die Verbreitung von Kenntnissen bzw. deren Aneignung und die Förderung von Umweltbewußtsein, sondern mit Blick auf die Kluft zwischen Wissen und Handeln um die kritische Reflektion des eigenen Lebensstils und seine möglichen Veränderungen. Dieses zusammengekommen war Grund genug, auch an der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät Lehrveranstaltungen zu ökologischen Sachverhalten zu etablieren. Jedoch beruht die Entscheidung für Umweltbildung als Element im Profil der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät nicht nur auf den mit der Unterzeichnung der Copernicus-Charta eingegangenen Verpflichtungen, sondern auch auf anderen richtungsweisenden Erklärungen, die im Ergebnis von Analysen globaler und europäischer Entwicklungen eindringlich die besondere Verantwortung von Bildung formulierten. Beispielhaft sei auf die Thessaloniki-Deklaration vom Dezember 1997 verwiesen (UNESCO-EPD-97/CONF.401/CLD.2), in der eine Neuorientierung von Bildung/Erziehung zur Umwelterhaltung eingefordert wird; und zwar auf allen Ebenen, auch im geistes- und sozialwissenschaftlichen Bereich; desgleichen eine Neuorientierung der Lehrerausbildungsprogramme.

Mit dem Lehrangebot wird – auch studentengängübergreifend – eine unterschiedliche Klientel angesprochen und erreicht: StudentInnen aller Lehramtsstudiengänge, MagisterstudentInnen mit Haupt- bzw. Nebenfach Erziehungswissenschaft, LehrerInnen in der Weiterbildung.

Die Nachhaltigkeitsidee ist als Vision direkter Operationalisierung unzugänglich. Es bedarf der individuellen und institutionellen Interpretation für Konkretisierung und Akzeptanz, wie ja auch die jüngste (umwelt-)politische Diskussion von Bündnis 90/Die Grünen eindeutig nahelegte. Ersteres verweist auf notwendige didaktisch-methodische Elemente von Lehrveranstaltungen, in denen Fragen des Umweltschutzes und des (eigenen) Lebensstils im Kontext nachhaltiger/zukunftsfähiger Entwicklung thematisiert werden: Möglichkeiten für „ökologische Kommunikation“ sollten bestehen und neben Phasen der Information auch projektorientierte für die aktive Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Lebenspraxen, um eine Sensibilisierung für Problemsituationen der Umwelt zu erreichen. Hier bieten sich Lehrenden und Studierenden vielfältige Handlungsmöglichkeiten – auch auf dem Gebiet der Forschung.

Es ist Allgemeingut, daß Aufklärung – mehr Wissen über ... – allein kaum Verhaltensänderung bewirkt. Fragestellungen in der Forschung unterschiedlicher sozialwissenschaftlicher Disziplinen konzentrieren sich daher auf die Erhellung der Kluft zwischen Wissen und Handeln.

Unter Nutzung eines von de Haan und Kuckartz (FG Umweltbildung an der FU Berlin) entwickelten Fragebogens ermittelten die M.A.-Studentinnen unserer Fakultät D. Müller, K. Schneider und V. Weber Meinungen und Handlungsmuster ihrer KommilitonInnen in der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät. Von besonderem Interesse ist dabei der Vergleich der Fragebogen-Ergebnisse der Leipziger Klientel mit der Berliner, StudentInnen analoger Disziplinen der FU und der HU.

Der Fragebogen-Entwicklung liegt folgender theoretischer Ansatz zugrunde: Nicht nur ökonomische Kosten-Nutzen-Erwägungen beeinflussen Umweltverhalten bzw. lebenssystemverträgliches Handeln, sondern auch kulturelle Leitbilder und tradierte Denkmuster, insbesondere der Lebensstil, persönliches Wohlbefinden und Gewohnheiten. Dieses wurde ermittelt im Bereich des Verkehrs-, des Energie- und Einkaufsverhaltens. Auf Grund geringer Trennschärfe

wurde auf die Ermittlung von Aussagen zum Umgang mit Abfall verzichtet, hier wäre weitgehend „Gewöhnung“ zu verzeichnen. Im Hinblick auf die Ausgangsüberlegungen zur „Ökologisierung“ der Universität sei angemerkt, daß die von de Haan und Kuckartz befragte Klientel 60–70% der Maximalpunktzahl erreichte, die befragten Leipziger StudentInnen hingegen nur 53%. Für sie ist das Finanzmotiv ausschlaggebend für umweltgerechtes Verhalten; Finanzen und Wohlbefinden hingegen bedingen wesentlich nichtumweltgerechtes Verhalten. Ohne weitere Kommentierung dieser Ergebnisse läßt sich mit ihnen u. a. erneut auch auf die (begrenzte) Bedeutung von Bildung/Erziehung verweisen und auch auf die Notwendigkeit, den Lebensraum „Universität“ als Sozialisationskontext lebenssystemverträglich zu gestalten.

Dazu ein letzter Gedanke:

Universitäten sind nicht nur Stätten von Lehre und Forschung, sondern zugleich Organisationen mit einem umfänglichen Materialeinsatz. Während Öko-Audits in der Wirtschaft zunehmend selbstverständlicher werden, gilt dieses für Universitäten eher weniger (vgl. die Punkte 6, 1, 3 von CO-PERNICUS). Um hier Interessen zu fokussieren, sind seitens der FEEE (FOUNDATION FOR ENVIRONMENTAL EDUCATION IN EUROPE) Überlegungen im Gange, das Programm der European Eco-Schools auf Universitäten zu transformieren. Zum ECO-Campus läuft derzeit eine Testphase an der University of Central Lancashire (GB).

Der erforderliche internationale Trend von Hochschulentwicklung ist eindeutig – Ökologisierung auf allen Gebieten, gewissermaßen als Meta-Profil zur Durchsetzung künftiger Bildungspolitik, orientiert an den vier „e“s: environment, economics, employment, education.

Prof. Dr. Marieluise Melzer
Erziehungswissenschaftliche Fakultät
Institut für Allgemeine, Vergleichende und
Schulpädagogik

50 Jahre Casimir Effekt

Vom 14. bis 18. September 1998 fand am Institut für Theoretische Physik mit Unterstützung des Zentrums für Höhere Studien die internationale Fachtagung *Fourth Workshop on Quantum Field Theory under the Influence of External Conditions* statt. Beteiligt waren 75 Wissenschaftler aus der ganzen Welt, darunter Professor Hendrik B. Casimir.

Die Tagung war die vierte in einer 1989 begonnenen Reihe. In diesem Jahr war sie besonders dem Casimir Effekt, einem fundamentalen Quanteneffekt, der sich in der Anziehung ungeladener, leitender Spiegel im Vakuum äußert, gewidmet. Dieser Effekt wurde vor 50 Jahren von H. B. Casimir vorhergesagt, als er den Einfluß der endlichen Ausbreitungsgeschwindigkeit des Lichtes auf die van der Waals-Kräfte in Kolloiden berechnete und dann eine äquivalente Beschreibung als Reaktion der Nullpunktsenergie des elektromagnetischen Feldes auf Änderungen äußerer Einflüsse fand. Er entdeckte damit einen makroskopischen Quanteneffekt von grundlegender Bedeutung. Obwohl seine experimentelle Bestätigung lange auf sich warten ließ, konnte er in diesem Jahr mit hoher Genauigkeit verifiziert werden.

Die Tagung begann mit einem historischen Abriss von H. Reichenberg (München) über die Entwicklung des Konzepts der Nullpunktsenergie in der Quantenmechanik von den Planckschen ‚halben Quanten‘ bis zu modernen Anwendungen in der Quantenfeldtheorie. Es folgte der Vortrag von Professor Casimir, der in überzeugender Weise darlegte, wie in der Forschungsabteilung von Philips die Untersuchung von Kolloiden, die für die Glühlampenfertigung von Interesse waren, zu Antworten auf grundlegende Fragestellungen der Quantentheorie führte. Der historische Teil wurde von K. Milton (Oklahoma) beschlossen, der über die Arbeiten des bedeutenden Theoretikers Julian Schwinger zum Casimir Effekt berichtete.

Das aktuelle Interesse am Casimir Effekt konzentriert sich gegenwärtig auf zwei Richtungen. Ein Kandidat für die Erklärung der Sonolumineszenz (d. h. der Emission ultra-



kurzer Lichtimpulse aus Luftblasen im Wasser unter dem Einfluß eines Ultraschallfeldes) ist der sogenannte ‚dynamische Casimir Effekt‘. Er beschreibt die Reaktion des Vakuums auf zeitliche Änderungen von Randbedingungen, insbesondere durch die Erzeugung von Teilchen. In mehreren Vorträgen kamen die hierzu gegenwärtig noch konträren Auffassungen zum Ausdruck. Die andere Richtung ist die Suche nach hypothetischen langreichweitigen Wechselwirkungen, die seit längerem zusätzlich zu den bekannten vier Grundkräften der Natur als ‚fünfte Kräfte‘ diskutiert werden. V. Mostepanenko (St. Petersburg/Joao Pessoa) zeigte in seinem Vortrag, daß die Messung von Casimir-Kräften besonders sensitiv für das Vorhandensein der ‚fünftens Kräfte‘ ist und neue, strengere Schranken an die Stärke dieser Wechselwirkungen zu liefern vermag.

Der zweite Tag verband die Renormierung der generisch ultraviolett divergenten Nullpunktsenergie mit mathematischen Grundlagen, insbesondere der Entwicklung des Wärmeleitungskerns. Diese wurde von S. Fulling (Texas) in einen weiteren Zusammenhang mit asymptotischen Entwicklungen anderer Größen, z. B. dem sog. ‚Zylinderkern‘ und den entsprechenden spektralen Dichten gestellt. In weiteren Beiträgen wurde die Berechnung spezieller Koeffizienten des Wärmeleitungskerns, u. a. mit Methoden der Computeralgebra, vorgestellt.

Der dritte Tag war vornehmlich quantenfeldtheoretischen Untersuchungen in spe-

ziellen Hintergrundfeldern gewidmet, so z. B. im Vortrag von Y. Sitenko (Kiev) zu ‚Selbstadjungierten Erweiterungen und dem Casimir-Aharonov-Bohm Effekt‘. Am vierten und abschließenden fünften Tag wurden Anwendungen in der Kosmologie, besonders zu frühen Zeiten in der Entwicklung des Universums diskutiert. V. Frolov (Edmonton) trug die Fortschritte bei der Erklärung der Entropie schwarzer Löcher im Modell der durch die Nullpunktsenergie induzierten Gravitation vor.

Die Tagung wurde von der Deutschen Forschungsgemeinschaft, dem Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst, dem Naturwissenschaftlich-Theoretischen Zentrum und der Fakultät für Physik und Geowissenschaften gefördert. Ein Tagungsband wird im März 1999 erscheinen.

Dr. M. Bordag

Buchwissenschaft in Dialog und Kommunikation

Im Rahmen der VIII. Leipziger Hochschultage für Medien und Kommunikation fand vom 30. Oktober bis 1. November 1998 im Neuen Senatssaal der Universität Leipzig eine Tagung statt, die der Selbstvergewisserung und Personenvernetzung eines noch jungen akademischen Faches galt: *Buchwissenschaft und Buchwirkungsforschung in Deutschland* hieß das Leitthema.

In einem ersten Teil referierten die Repräsentanten der Studiengänge aus fünf deutschen Universitäten über das Lehrangebot, die Forschungsprojekte und die Perspektiven für die Absolventen. Das älteste Institut für Buchwissenschaft an der Gutenberg-Universität Mainz wurde von Professor Dr. Ernst Fischer dargestellt, Frau Prof. Dr. Ursula Rautenberg schilderte das Angebot an der Universität Erlangen-Nürnberg. Frau Dr. Kirsten Steffen porträtierte das stark praxisorientierte Aufbaustudium und den Diplomstudiengang Buchwissenschaft an der Universität München, Frau Inka Kirste das Leipziger Programm Buchwissenschaft und Buchwirtschaft, welches in das Institut für KMW (Kommunikations- und Medienwissenschaft) integriert ist.

In Mainz und Erlangen ist die Buchwissenschaft der Historischen Fakultät zuge-



ordnet, in München der Literaturwissenschaft. An der Universität Münster wird das Angebot derzeit aufgebaut, wie Prof. Dr. Gabriele Müller-Oberhäuser berichtete; es ist dort ebenfalls den Philologien, besonders der Anglistik, zugeordnet. So haben alle Studiengänge ein eigenes Profil. Aber sie eint der aus verschiedenen Wissenschaften stammende Zugang auf das *Buch*, sei es verstanden als Trägermedium, sei es verstanden als geistiges Produkt. – Es war die erste Fachkommunikation dieser Art. Sie soll in Zukunft institutionalisiert werden.

Für die außeruniversitäre Buchforschung widmete sich Dr. Erdmann Weyrauch (Wolfenbüttel) dem Thema „Das Ende der Bibliographie – Beginn der Wissenschaft?“ und ging damit auf die gerade abgeschlossene „Wolfenbütteler Bibliographie zur Geschichte des Buchwesens“ ein. Dr. Wolfgang Schmitz (Köln) sprach über „Das Buch als Bibliotheksgut an der Schwelle zum elektronischen Zeitalter“. Die Bibliotheken sind – mehr als die Verlage – Seismographen kommender Entwicklungen.

Im zweiten Teil der Tagung stand das Thema „Buchwirkungsforschung“ auf dem Programm: Wie kann die spezifische Wirkung von Buchlektüre im Gefüge aller anderen Medien und ihrer Einflüsse definiert werden? Es waren tastende Versuche auf einem Feld, das vor dreißig Jahren bereits einmal beackert wurde, aber seit zwei Jahrzehnten brach zu liegen scheint. Angesichts der digitalen Multimedia, welche (anders als die analogen audiovisuellen Medien der

McLuhan-Ära) auch Texte transportieren, muß die Frage nach der Buch-Lektüre-Wirkung neu gestellt werden.

Prof. Dr. Matthias Rath (Ludwigsburg) referierte über die seit zwei Jahren bestehende *Deutsche Gesellschaft für Medienwirkungsforschung*, Prof. Dr. Dietrich Kerlen (Leipzig) über „Buchwirkungsforschung – Vermessung eines Forschungsfeldes“. Prof. Dr. Erich Schön (Köln) gab den Gegenpart mit dem Thema „Buchnutzungsforschung“, bei der – empirisch erfaßt – das Leseverhalten im Zentrum steht. Eine besondere Art der Buchwirkung stellte Dr. Friedhelm Munkel (Dortmund) vor: das Buch als Therapeutikum, die sogenannte „Bibliotherapie“.

Im letzten Segment referierte Prof. Dr. Klaas Huizing (Würzburg) über das theologische Verständnis der Wirkungen, welche das „Buch der Bücher“ ausüben kann – die Texte der Bibel als literarische Kunstwerke verstanden. Dr. Michael Sahr (Regensburg) berichtete über Buchwirkung bei Kindern und Jugendlichen, und Dr. Ludwig Muth (Freiburg) machte den Abschluß mit einem Referat über „Das Buch in der dritten Lebensphase“.

Jedenfalls ist das Thema „Wirkungsforschung“ – wie die höchst lebendigen Diskussionen zeigten – Anlaß zu Nachdenklichkeiten und neuen Forschungsthemen.

Dialog und Diskurs über Sachthemen waren das eine Anliegen der Tagung. Das andere war die Kommunikation und menschliche Vernetzung derer, die das Fach Buchwissenschaft an den deutschen Uni-

versitäten professionell vertreten, und ihrer Kollegen aus Nachbardisziplinen. Ein Empfang in den neuen Institutsräumen im traditionsreichen Paulaner-Palais sowie eine glanzvolle Tafel zum Symposium im „haus-eigenen“ Restaurant schufen dafür den prächtigen Rahmen.

Die Tagung war so sinnvoll und für alle Beteiligten beflügelnd, daß sie zur Institution des fachlichen Austausches werden soll. Im Jahre 2000 wird sie in Leipzig fortgesetzt.

Prof. Dr. Dietrich Kerlen

Internationales Symposium zur Schweizer Literatur

Einer langen Tradition des wissenschaftlichen Disputes zwischen Leipzig und Zürich folgend, fand vom 29. bis 31. Oktober 1998 an der Universität Leipzig ein internationales Symposium „Helvetia in Europa: Conrad Ferdinand Meyer (1825–1898)“ statt. Damit wurde im besonderen eine Traditionslinie der Leipziger Germanistik fortgesetzt, die in einem Forschungsschwerpunkt sich auf die Literaturen der Schweiz, speziell die deutschsprachige Literatur des Alpenlandes, konzentrierte.

Ein grundlegender Aufsatz von Hans Mayer über eine der Novellen von C. F. Meyer mit dem Titel „Jürg Jenatsch und Bismarck“ gehört dazu ebenso wie die 1991 erschienene „Geschichte der deutschsprachigen Schweizer Literatur im 20. Jahrhundert“, die eine kleine Forschungsgruppe unter der Leitung von Prof. Klaus Pezold und in produktiver Zusammenarbeit mit Schweizer Germanisten erarbeitete.

Der Einladung zum diesjährigen Symposium waren zahlreiche in- und ausländische Germanisten gefolgt, unter ihnen einige derjenigen, die z. T. seit Jahrzehnten den wissenschaftlichen Kontakt zur Leipziger Universität pflegen. Das Symposium, das in der Villa Tillmanns stattfand, wurde von Prorektor Prof. Butz feierlich eröffnet. Im Verlaufe des anschließenden dreitägigen Diskurses wurden Leben und Werk des Autors, der neben Jeremias Gotthelf und Gottfried Keller zu den herausragenden Schriftstellerpersönlichkeiten des 19. Jahrhunderts in der Schweiz gehört, im Kontext von Zeitge-



schichte, philosophischer und ästhetischer Positionierung erörtert.

Der 100. Todestag von C. F. Meyer war dabei Anlaß, sein etwas in Vergessenheit geratenes Werk, das wichtige Etappen europäischer Gesellschafts- und Kulturschichte reflektiert, neu zu betrachten.

Daß neben den zahlreichen Veranstaltungen, die seine Heimatstadt Zürich aus gleichem Grunde und in Korrespondenz mit Jubiläen zum 200. Jahrestag der Gründung der Helvetischen Republik und der 150-jährigen Geschichte der Ereignisse von 1848 durchführte, das Leipziger Symposium erfolgreich sein konnte, gründete sich auf wesentliche Unterstützung. Sie wurde gegeben durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft, die Universität Leipzig und die Schweizer Kulturstiftung PRO HELVETIA. Der Schweizer Generalkonsul, Herr Walter Kägi, gab für die Referenten einen Empfang in „Auerbachs Keller“ und würdigte dabei die vielfältigen Aktivitäten zur wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Schweizer Literatur an der Leipziger Universität.

Daß dies in engem Zusammenhang mit den Aufgaben in der Lehre geschieht, bewiesen die Studenten, die sich aktiv an der Vorbereitung, Durchführung und Auswertung des Symposiums beteiligten. Weniger kontinuierlich war die Beteiligung von Kolle-

gen und Kolleginnen des Institutes; die Traditionslinien werden hier unverkennbar von Übergängen und Brücken bestimmt.

Um einen Eindruck vom Verlauf des Symposiums, das alle Beteiligten als einen Gewinn für eigene und gemeinsame Arbeit bezeichneten, zu vermitteln, führen wir hier die Vortragsthemen an:

29. Oktober

Monika Ritzer (Leipzig): Rätsel des Daseins und verborgene Linien: Zu C. F. Meyers literarischer Philosophie.

Jürgen Söring (Neuchâtel): Wagner – Meyer – Nietzsche.

Herbert Kaiser (Duisburg): Unzeitgemäße Zeitgenossenschaft, „Huttens letzte Tage“, gelesen im Blick auf den frühen Nietzsche.

Manfred Engel (Hagen): Der literarische Traum im Spätrealismus am Beispiel C. F. Meyers.

Dominik Müller (Genf): Kunstwelt und Heimat. Die imaginären Museen C. F. Meyers und Gottfried Kellers.

Michael Andermatt (Zürich): Kulturkampf im Medium historischen Erzählens: C. F. Meyer.

Elsbeth Pulver (Bern): Unbehagen im Kleinstaat. Ein helvetischer Diskurs.

30. Oktober

Christoph Laumont (Überlingen): Zwischen deutschem und französischem Realismus: Zur Epochentypik von C. F. Meyers Novellen.

Iris Dennerle (Dortmund): Incognito – Überlegungen zum Objektivismus und Ästhetizismus C. F. Meyers in Lyrik und Prosa.

Peter Sprengel (Berlin): C. F. Meyers Gedichte für Rodenbergs ‚Deutsche Rundschau‘ (‚Die verstummte Laute‘, ‚Venedigs erster Tag‘, ‚Lutherlied‘).

Peter André Bloch (Mulhouse): Der Teil und das Ganze. C. F. Meyers Komposition des ‚Römischen Brunnens‘.

Paul Michael Lützeler (St. Louis, USA): Oszillierende Charaktere. Intertext und Zitat in C. F. Meyers ‚Jürg Jenatsch‘.

Abendvortrag Karl S. Guthke (Harvard, USA): Lebenskunst, Sterbenskunst. C. F. Meyer und die Kultur des letzten Wortes in Europa.

31. Oktober

Peter Rusterholz (Bern): Scherz und Ernst der Fiktion in C. F. Meyers Novellen.

Erika Tunner (Paris): Lust, List und Last der klösterlichen Existenz in der Novellistik C. F. Meyers.

Christa Grimm (Leipzig): Erneuerung im Spätwerk – C. F. Meyers Novelle ‚Angela Borgia‘.

Symposium zum Alltag im kolonialen Afrika

Vom 6. bis 7. Oktober 1998 veranstaltete das Institut für Afrikanistik in Zusammenarbeit mit dem Zentrum für Höhere Studien ein englischsprachiges Symposium unter dem Titel „Everyday Life in Colonial Africa“. Die Beiträge, die sich alle auf das subsaharische Afrika zwischen 1870 und 1950 bezogen, behandelten eine bunte Palette von Themen – Fußball und Kleidung, Geburt und Tod, Automobile und Rituale. Die Ideen von Foucault, Gramsci, Bourdieu und Lütke standen dabei unverkennbar im Hintergrund, aber der Schwerpunkt lag eher auf empirischen Einzelbefunden und den besonderen methodischen Problemen der Geschichtsforschung über Afrika, etwa in Bezug auf die Repräsentativität solcher Befunde oder die Forderung nach Empathie.

Zur Einführung bot *Andreas Eckert* (Berlin) eine Übersicht der verschiedenen Bedeutungen, die dem Begriff „Alltag“ beigegeben worden sind, und des Wandels, den die Geschichtswissenschaft durch die Beschäftigung mit diesem Thema erfahren hat. Anhand der Autobiographien von zwei afrikanischen Kolonialbeamten besprach er einige Probleme, die solche internen Quellen für den Alltagshistoriker mit sich bringen. Diese Überlegungen wurden durch *Marcia Wright* (New York) vertieft, die, ausgehend von eigenen Untersuchungen zu einer ostafrikanischen Lebensgeschichte, für eine Art Alltagsgeschichte plädierte, die anstelle statischer und pauschalisierender ethnographischer Kategorien wie „Eisenverhütter“ den Personen der Kolonialzeit „die eigene Stimme zurückgibt“.

Neben den mündlichen Lebenserinnerungen wurden auch andere Quellengattungen diskutiert, die in der Geschichtsschreibung über die Kolonialzeit oft vernachlässigt worden sind. *Paul Jenkins* (Basel) behandelte zwei auf den ersten Blick stereotype missionarische Photographien aus Westafrika, die bei näherer Untersuchung Einblicke in die gegenseitige Beeinflussung von Europäern und Afrikanern lieferten. *Phyllis Martin* (Bloomington) schilderte anhand der zahlreichen Briefe katholischer Missionarinnen aus einer westafrikanischen Missionsstation am Ende

des 19. Jahrhunderts eine paradoxe Situation: Einerseits predigte man über den sicheren Weg zum Heil (sowohl in der kolonialen Welt als auch im Jenseits); andererseits war man täglich und in höchstem Maße mit der verunsichernden Erfahrung von Tod und Krankheit konfrontiert und mußte Strategien entwickeln, um auf materieller und geistiger Ebene mit dieser Herausforderung umzugehen.

Ein vielleicht überraschender Aspekt des Symposiums war die häufige Hervorhebung von Feiern, zum einen als Instrumente der kolonialen Herrschaft, zum anderen als Schauplätze für afrikanische Auseinandersetzungen mit der Moderne. *Jan-Bart Gewald* (Köln) verwies auf die Bedeutung von neomilitärischen Paraden und jährlichen Gedenkfeiern wie auch von Fußballspielen für die afrikanischen Einwohner des heutigen Namibia in der Zwischenkriegszeit. *Odile Goerg* (Straßburg) befaßte sich ebenfalls mit einer jährlichen Gedenkfeier, mit der die Einwohner der Stadt Freetown fast drei Jahrzehnte lang „zwischen Protest und Fest“ die Abschaffung direkter Steuern feierten. *Jan-Georg Deutsch* (Berlin) schilderte die Schaffung einer kolonialen „öffentlichen Sphäre“ durch die frühe deutsche Kolonialverwaltung in Ostafrika mittels wiederholter Machtdemonstrationen, die mit der Topographie bestimmter „Landschaften“ verbunden waren, vor allem der sogenannten Shauri-Hütte, in der die öffentlichen Angelegenheiten eines Bezirks besprochen wurden. Für *Erdmute Alber* (Berlin) war es eher die Geschwindigkeit, die gefeiert wurde: Ihr Beitrag war der politischen und rituellen Bedeutung der Automobilisierung in der französischen Kolonie Dahomey vor und nach dem Ersten Weltkrieg gewidmet.

Das Symposium hatte nicht das Ziel, eine allgemeine Definition von „Alltag“ oder einen bestimmten Forschungsansatz zu bevorzugen. Vielmehr diente es dazu, Defizite in der bisherigen Geschichtsschreibung über Afrika und Perspektiven für künftige Forschungen aufzuzeigen. Die Dimensionen der persönlichen Erfahrung und ihrer Beziehung zur Herrschaftsstruktur, des Zeitgefühls, der Symbolik der Macht kommen in den vorhandenen Werken meist zu kurz,

und die Gegenüberstellung von Herrschern und Untertanen hat sich als zu einfach erwiesen. Zugleich macht es eine Beschäftigung mit diesem Thema nötig, gängige Vorstellungen über afrikanische Tradition zu revidieren; denn die heute als „traditionell“ bezeichneten Kleider, Rituale, Institutionen usw. sind in Wirklichkeit das Ergebnis einer komplexen Auseinandersetzung mit fremden Kulturen, die in der Kolonialzeit vielleicht noch intensiver erlebt wurde als heute.

Das in diesem Semester stattfindende interdisziplinäre Forschungsseminar „Alltagskulturen im Vergleich“, in dem das Jahr 1900 eine Schlüsselrolle spielt, bietet eine Gelegenheit, die Diskussion über einige der im Symposium berührten Fragen fortzusetzen.

Prof. Dr. Adam Jones

6. Fleischhygienisches Kolloquium

Am 25. Juni 1998 fand in Leipzig das 6. Fleischhygienische Kolloquium mit dem Thema „Fleischhygiene und Tierschutz“ statt. An diesem Kolloquium nahmen 56 interessierte Fachkollegen, darunter auch ein Vertreter des Tierschutzvereins Halle, teil. Die Mehrzahl der Teilnehmer waren amtlich tätige Tierärzte aus den Bundesländern Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen.

Die regen Diskussionen zu den Themen „LKW-Transport von Schlachtschweinen“ (Prof. Dr. A. Bergmann und Dr. G. Möbius), „Betäubung von Schweinen“ (Dr. G. Domel und Dr. G. Möbius), „Bedeutung des Tierschutzes bei der Schlachtung“ und „Ethische Aspekte bei der Tötung von Tieren“ zeigten das große Interesse der Teilnehmer an der Klärung diffiziler Fragen im Zusammenhang mit der Schlachtung von Tieren.

Das Kolloquium, das in Zusammenarbeit mit der Akademie für Tierärztliche Fortbildung durchgeführt wurde, offenbarte, daß es einen Informationsbedarf zur Sicherung des Tierschutzes bei Schlachttieren gibt und daß es zur Umsetzung des Tierschutzes im Umfeld der Schlachtung noch weiterer Anstrengungen aller auf diesem Feld Tätigen bedarf. Dies betrifft insbesondere auch die amtlich tätigen Tierärzte, die in den Grenzkontrollstellen tätig sind, und

auch diejenigen Tierärzte, die die amtliche Schlacht tieruntersuchung durchführen.

E. Scharner sprach „Zur Bedeutung des Tierschutzes bei der Schlachtung von Tieren“. Der Tierschutz im Umfeld und bei der Schlachtung von Tieren hat eine größere Bedeutung erlangt, als dies in früheren Jahrzehnten der Fall war. Er ist auch nicht nur auf den eigentlichen Schlachtvorgang beschränkt, sondern beginnt bei der Verladung von Tieren und setzt sich auf dem Schlacht tiertransport fort. Die Entladung der Tiere am Bestimmungsort und der Aufenthalt der Tiere im Wartestall sind unter der Beachtung des Tierschutzes zu gestalten. Eine zentrale Bedeutung für den Tierschutz stellt die Betäubung der Schlacht tier dar. Die technische Weiterentwicklung auf dem Gebiet der industriellen Schlacht tierbetäubung zwingt zu neuen Überlegungen und auch entsprechenden Prüfungen des Betäubungseffektes. Die Betäubung der Schlacht tier muß so ausgelegt sein, daß sie nicht einer Tötung gleichkommt. Im Vordergrund steht die Immobilisierung und die Herbeiführung der Schmerzlosigkeit der Tiere, die im anschließenden Prozeß entblutet werden.

Der mit der Schlacht tieruntersuchung beauftragte Tierarzt muß als amtlicher Tierarzt von der Entladung der Tiere bis hin zur Entblutung alle tierschutzrelevanten Sachverhalte überwachen. Wie Überprüfungen gezeigt haben, ist dies noch nicht in allen Schlachtbetrieben der Fall.

Die Schlachtung als vernünftiger Grund für das Töten eines Nutztieres wird von einigen Tierethikern zwar in Frage gestellt, sie ist aber eine notwendige und sinnvolle Handlung. Aus juristischen Gründen gibt es keine Legaldefinition des Begriffes „vernünftiger Grund“. Der unbestimmte Rechtsbegriff „vernünftiger Grund“ wird von Seiten des Gesetzgebers zur Beschreibung seiner Ziele deshalb verwendet, weil die vielfältigen Vorgänge der Lebenswirklichkeit nicht umfassend und abschließend dargestellt werden können. Ein pragmatischer Aspekt ist darin zu sehen, daß durch die offene Tatbestandsformulierung das Tierschutzrecht durch Rechtsprechung und Auslegung weiterentwickelt werden kann,

ohne daß es einer Gesetzesänderung bedarf.

Abschließend sprachen E. Scharner und W. Schöll über „Ethische Aspekte bei der Tötung von Tieren“. Von juristischer Seite wird im Hinblick auf die Motivation für den Tierschutz zwischen einem anthropozentrischen und einem ethischen Tierschutz unterschieden.

Der anthropozentrische Tierschutz umfaßt den ökonomischen Tierschutz, der das Tier infolge seines wirtschaftlichen Wertes schonend behandelt wissen will, den ästhetischen Tierschutz und den kulturellen Tierschutz.

Dagegen ist der ethisch motivierte dadurch geprägt, daß das Tier als lebendes und fühlendes Wesen ein Mitgeschöpf, dessen Achtung und Wertschätzung für den durch seinen Geist überlegenen Menschen ein moralisches Postulat darstellt. Dabei greift der Gedanke Raum, daß das Tier des Tieres wegen, oder anders ausgedrückt, seiner selbst wegen, geschützt werden muß.

Einen gemäßigten anthropozentrischen Tierschutz und Beachtung ethischer Aspekte sollte mithelfen, die gegenwärtig bestehenden Gegensätze zu überwinden.

Die Tötung von Tieren, bei denen ein vernünftiger Grund vorliegt, ist durchaus als ethisch anzusehen. Das Töten von Lebewesen geschieht auch unter natürlichen Bedingungen permanent, es ist praktische Realität und schon deshalb nicht als unethisch zu betrachten. Durch das Tierschutzrecht wird die Verantwortung des Menschen für das Tier herausgestellt. Der Mensch hat also eine Art Vormundschaftsrolle für das Tier. Dem Vormund wird durch das Tierschutzrecht aber nicht die Nutzung einschließlich der Schlachtung verwehrt. Die Nutzung und auch die Schlachtung und damit das Töten von Tieren muß allerdings unter Kautelen erfolgen, die Rücksichtnahme auf Empfindung, Gefühle, mögliche Schmerzen und Leiden nehmen. Aspekte der Angst und des Schmerzes werden unter anderem dadurch berücksichtigt, daß Schlacht tier vor dem Blutentzug zu betäuben sind (Betäubungszwang).

Prof. Dr. Erhard Scharner

Doktorandentreffen der Elektroanalytiker

Die Doktoranden des Wilhelm-Ostwald-Instituts für Physikalische und Theoretische Chemie und des Instituts für Analytische Chemie organisierten vom 18.–20. 6. 98 das vierte Doktorandentreffen des Arbeitskreises Elektrochemische Analysenmethoden in der Fachgruppe Analytische Chemie der Gesellschaft Deutscher Chemiker.

Die dreitägige Veranstaltung gab Gelegenheit zu 22 Vorträgen aus 12 Arbeitsgruppen. Die 10minütige Diskussionszeit am Ende jedes Beitrages wurde intensiv genutzt und von den Vorsitzenden aus dem Kreis der Doktoranden geschickt geleitet. Thematisch standen aktuelle Gebiete der elektrochemischen Forschung wie z. B. Sensorik, Schwermetallspurenanalytik, elektrochemische Rastermikroskopie (SECM), heiße Elektroden und Festkörperelektrochemie im Mittelpunkt.

Eine halbtägige Exkursion in das „Kurt-Schwabe-Institut für Meß- und Sensortechnik e. V. Meinsberg“ gestaltete sich zu einem Höhepunkt des Treffens. Dort wurde an 15 vorbereiteten Stationen ein Überblick über praktische Anwendungen elektroanalytischer Forschungsergebnisse gegeben. An dieser Stelle sei Prof. Dr. Kaden und seinen Mitarbeitern ganz herzlich für die inhaltliche Gestaltung dieses Nachmittages gedankt, dessen Realisierung durch eine großzügige Spende der Trägerwerke AG Lübeck ermöglicht wurde.

Nach der Begrüßung durch Prof. Reinhold, Prodekan und Direktor des Wilhelm-Ostwald-Instituts, und Prof. Scholz, Leiter des Arbeitskreises „Elektrochemische Analysenmethoden“, eröffnete André Baade (FZ Jülich) das Vortragsprogramm mit einem Beitrag zur Schwermetallbestimmung in einzelnen Regentropfen als wichtiges Hilfsmittel zur Verfolgung atmosphärischer Transportvorgänge.

Die Chromatomembranmethode war Gegenstand der Vorträge von Holger Erxleben, Annette Kirchhoff und Carsten Bloch (alle FU Berlin). Die Chromatomembran ist ein geschäumter Polymerblock mit Makro- und Mikroporen, die polaren und unpolaren Flüssigkeiten bzw. Gasen unterschiedlich

zugänglich sind und quasi „eingefrorene Phasen“ darstellen. Die Vorteile bestehen in einer großen Kontaktfläche, effektivem Massenaustausch und multiplen Gleichgewichtseinstellungen und guter Automatisierbarkeit der Probenvorbereitung.

Torsten Voß (Uni Rostock) referierte über einen „Hot-Layer Electrochemical Sensor“. Dieser erlaubt durch extrem schnelles Aufheizen elektrochemische Untersuchungen bei Temperaturen oberhalb des Siedepunktes des verwendeten Lösemittels. Heizbare Elektroden nutzte Markus Jasinski (Uni Rostock) zur Spurenanalytik von Quecksilber. Gerd-Uwe Flechsig aus dem selben Arbeitskreis demonstrierte die Speziierung von Arsen(III/V) an einer elektrisch geheizten Goldelektrode.

Uwe Schröder (HU Berlin) berichtete über die Festkörperelektrochemie von Octacyanometallaten – die im Verlauf der Oxidation/Reduktion Gegenionen mit dem Elektrolyten austauschen. Stefan Sauter (Uni Leipzig) demonstrierte eine Modulation von Komplexbildungseigenschaften metallorganischer Liganden unter kombinierter Verwendung voltammetrischer und photoelektronenspektroskopischer Methoden.

Ingo Ebner (HU Berlin) diskutierte anhand von aufschlußreichen Experimenten neue Erklärungsmodelle zur Wirkungsweise des Photoionisationsdetektors und mögliche Erweiterungen zu einem bildgebenden Analysenverfahren. Maximiliano Barcena-Soto (HU Berlin) zeigte die „Möglichkeiten und Grenzen der Thermistorelektrode zur Untersuchung der Thermodynamik festkörperelektrochemischer Reaktionen“ auf.

Die elektrochemische Detektion in Kapillarfließsystemen war Gegenstand zweier Beiträge. Ulli Backofen (FZ Karlsruhe) zeigte die Wege zur elektrochemischen Detektion von Drogen in der Kapillar-HPLC auf. Ronald Schürz (Uni Halle-Wittenberg) nutzt den Ionentransfer an Flüssig-Flüssig-Grenzflächen zur Detektion von Tensiden in der Kapillarelektrophorese.

In einer gemeinsam gestalteten Sitzung stellten Katja Habermüller, Bernardo Ballesteros-Katemann und Christian Kurzawa (RU Bochum) Grundlagen und Anwendungsmöglichkeiten des elektrochemi-

schen Rastermikroskops (SECM) vor. Das ungewöhnliche Format eines gemeinsam präsentierten mündlichen Beitrags fand wie auch der schon erwähnte gemeinsame Vortrag von Annette Kirchhoff und Carsten Bloch (FU Berlin) großes Interesse und bietet sich zur Nachahmung an.

Markus Guttman (TU Dresden) berichtete über seine Promotionsarbeiten an der Uni Leipzig, bei der die Anreicherung durch Ionenaustausch an modifizierten Kohlepastelektroden zur quantitativen Spurenanalyse von Palladium zum Einsatz kam. Heiko Zimmermann (RU Bochum) stellte Elektroden vor, die mit selbstorganisierten Alkylthiolatmonolagen beschichtet sind und dadurch die Untersuchung des direkten Elektronentransfers zwischen Goldelektrode und einigen Enzymen erlauben.

Ajith Wijayawardhana (Univ. of Cincinnati/Uni Leipzig) beschäftigte sich mit den Vorteilen von antikörperbeschichteten magnetischen Partikeln zum Aufbau hochintegrierter automatischer elektrochemischer Enzymimmunoassays, bei deren Entwicklung das elektrochemische Rastermikroskop zum Einsatz kommt. Andreas v. Usedom (HU/TU Berlin) beschrieb den Einsatz zweier Biosensoren. Ilka Eicher (TU München/Freising) sprach über neue Wege zur elektrochemischen Regeneration von NAD⁺/NADH. Torsten Reda (TU München/Freising) stellte redoxmodulierbare katalytische Oberflächen vor. Anlehnend an die Steuerung der Photosynthese wurde eine synthetische Elektrodenbeschichtung entwickelt, deren katalytische Aktivität sich durch Redoxreaktionen variieren läßt.

Für die besten Beiträge stiftete der Springer-Verlag vier Publikationen, die nach einem Wahlverfahren an Katja Habermüller (RU Bochum), Uwe Schröder (HU Berlin), André Baade (FZ Jülich) und Ajith Wijayawardhana (Univ. of Cincinnati/Uni Leipzig) verliehen wurden.

Ermöglicht wurde das Treffen durch die Unterstützung des Graduiertenkollegs „Physikalische Chemie der Grenzflächen“, der ausrichtenden Institute, der Gesellschaft Deutscher Chemiker und einer großzügigen Spende der Drägerwerke AG Lübeck.

A. Meister, A. Strübing, St. Sauter

2. Wissenschaftliche Tagung des Thaer-Instituts

Am 22.10.1998, drei Jahre nach seiner Gründung, führte das Albrecht-Daniel-Thaer-Institut für Nutztierwissenschaften Leipzig e.V., das durch einen Kooperationsvertrag eng mit der Universität Leipzig verbunden ist, seine 2. Wissenschaftliche Tagung durch. Im Botanischen Institut trafen sich etwa 70 Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Agrarverwaltungen, landwirtschaftlichen Unternehmen und weiteren Einrichtungen verschiedener Bundesländer, um über das Thema: „Nachhaltigkeit in Zucht, Haltung und Fütterung landwirtschaftlicher Nutztiere – Grundlagen, Konzepte und Anwendungen“ neue Erkenntnisse zu erfahren und diese zu diskutieren.

Mit dem Problemkreis der Nachhaltigkeit wurde ein für die Menschheit existentielles Grundlagenthema aufgegriffen. Ohne Nachhaltigkeit in Zucht, Haltung und Fütterung landwirtschaftlicher Nutztiere sind weder die Probleme der Ernährung der rasant wachsenden Weltbevölkerung zu lösen, noch ist die Existenz der deutschen und europäischen Landwirtschaft langfristig zu sichern.

In einem Einleitungsreferat wiesen G. Schleitzer und B. W. Anders nach, daß moderne rationelle Tierproduktion bei richtiger artgemäßer Gestaltung, bezogen auf die jeweilige Nutztierart, nachhaltige Tierproduktion darstellt. Ein zweites Einleitungsreferat von G. Kretzschmar und H. Brandsch stellte in den Mittelpunkt, daß Nachhaltigkeit eine ökologische, ökonomische und eine soziale Seite besitzt. In einer kritischen historischen Untersuchung wurde nachgewiesen, daß Nachhaltigkeit in dieser Trinität Existenzbedingung der Bauern über Jahrhunderte darstellte. Größere Verletzungen dieser Einheit sind erst mit der Industrialisierung der Landwirtschaft nach dem 2. Weltkrieg eingetreten, die schrittweise korrigiert werden.

Weitere 10 Beiträge behandelten unterschiedliche Aspekte der Nachhaltigkeit, so wurden u. a. Referate zu Bewertungsmaßstäben für die Tierproduktion von morgen und zum Konfliktfeld zwischen Naturschutz und Landwirtschaft gehalten.

G. Kretzschmar

Zentrum für Hochschulsport feierte seinen 5. Geburtstag

Gerd Langrock (r.), Mitglied der Meistermannschaft der Universität Leipzig, in Aktion bei den Deutschen Hochschulmeisterschaften im Judo 1997 in Leipzig.

Am 2. Dezember 1993 wurde das „Zentrum für Hochschulsport der Universität Leipzig“ (ZfH) als unmittelbare Nachfolgeeinrichtung des Instituts für Körpererziehung gegründet. Seit 1995, beschlossen auf dem Konzil vom 20. 11. 1995, ist das Zentrum für Hochschulsport in der Verfassung der Universität Leipzig als Zentrale Einrichtung der Universität festgeschrieben.

Am augenscheinlichsten erlebt natürlich der Nutzer des Hochschulsports seine Entwicklung mit, die Höhepunkte wie Probleme, von denen im folgenden einige schlaglichtartig beleuchtet werden sollen.

Sportartenvielfalt

Der rasanteste Ausbau des Hochschulsportangebotes vollzog sich schon bald nach dem Absetzen des obligatorischen Studentensports, und bereits im Studienjahr 1990/91 waren ca. 40 verschiedene Sportarten und Bewegungsangebote im Programm. Aber auch seit 1993 gab es fast kein Semester, in dem nicht neue Angebote in den Sportartenkanon des Hochschulsports aufgenommen wurden. Bei den Sportarten kamen Hockey, Golf, Squash und Beach-Volleyball dazu, Inline-Skating, Fechten und Rhythmische Sportgymnastik wurden begonnen, neue Trends aus dem Bereich von Gymnastik und Fitneß wurden aufgegriffen, und der Tanz erlebte einen wahren Boom. Darüber hinaus mußte eine Differenzierung des Angebotes für unterschiedliche Teilnehmer- und Interessengruppen (Anfänger und Fortgeschrittene, Lernangebote und offene Sport- und Spieltreffs, spezielle Angebote für Frauen, wöchentliche Angebote und zeitlich begrenzte Angebote, z.B. Workshops etc.) vorgenommen werden.

Heute können sich die Studierenden und MitarbeiterInnen in folgenden Sportarten aktiv betätigen:

Spisportarten: Badminton, Basketball, Frisbee, Fußball, Handball, Hockey, Tennis, komb. Spiele, Squash, Tischtennis, Volleyball, Golf, Unihoc, Schach, Wasserball, Beach-Volleyball

Individualsport: Geräteturnen, Leichtathletik, Lauf, Schwimmen, WRD, Wassergymnastik u.ä., Inline-Skating, Klettern, Reiten



Wassersport: Kanusport, Kanu-Polo, Rudern, Segeln, Surfen, Tauchen

Kampfsport: Judo-Kampfsport, Judo-Selbstverteidigung, Ju Jutsu, Karate, Tae Kwon Do, Fechten

Kraftsport und Fitneß: Bodyshaping, Bodystyling, Callanetics, Fit for Fun, Fitneß-Mix, Fitneßgymnastik, Workout

Gymnastik: Ausgleichs-, funkt. Gymnastik, Problemzonen-, Wirbelsäulengymnastik, Rückenschule, Gymnastik u. Entspannung, Rhythmische Sportgymnastik

Aerobic: Aerobic, Step-Aerobic, Aerobic-Spezial

Tanz: Ballett, Bauchtanz, Breakdance, Folklore aus verschied. Ländern und Regionen, Jazzdance, Latino-Gesellschaftstanz, Rock' n' Roll, Steptanz, Musical-Dance, Tanzsport

Sonstiges: Jonglieren, Pantomime, Gleitschirm- und Drachenfliegen, Trekking und Biking

Dabei werden nicht alle Angebote in Eigenregie des Hochschulsports, sondern auch mit Kooperationspartnern durchgeführt (z.B. Tauchen, Reiten, Golf) und z. T. in Lehrgangsform angeboten (Gleitschirm- und Drachenfliegen, Trekking und Biking)

Teilnahme am Hochschulsport

Die Zahl der HochschulsportteilnehmerInnen stieg nahezu von Semester zu Semester an. Aber jede Einschreibung zum Hochschulsport läßt es zu Semesterbeginn offenkundig werden, daß der Bedarf nicht ge-

deckt werden kann. Und diese Tendenz wird noch zunehmen, hält die Entwicklung der Ressourcen nicht besser Schritt mit den steigenden Studierendenzahlen und dem wachsenden Bedürfnis, am Hochschulsport teilzunehmen. Es fehlt insbesondere an ausreichenden Übungszeiten in großen Sport- und Spielhallen in den späten Nachmittags- und Abendstunden.

Mit großen Anstrengungen konnten jedoch neue Möglichkeiten erschlossen werden (Kletterwand seit 1996, Beachvolleyballanlage seit 1997, Neugestaltung der Sporträume im Bootshaus etc.), auch durch die Einbeziehung von Räumlichkeiten von Kooperationspartnern und die Erhöhung der Auslastung der Angebote selbst.

Wöchentliche Teilnahme am Hochschulsport (HSP)

Studienjahr	Studierendenzahlen	Teilnahme am HSP	in Prozenten
WS 93/94	17 462	2 500	14%
WS 94/95	18 558	3 800	21%
WS 95/96	19 876	4 300	22%
WS 96/97	21 137	3 900	18%
WS 97/98	22 833	5 000	22%

Neben Spaß auch Leistungsstreben

Für einen Teil der Studierenden sind Wettkämpfe „das Salz in der Suppe“ des Hochschulsportalltags. Für sie werden Wettkämpfe und Turniere hochschulintern, in Sachsen und auf Bundesebene angeboten.

Tätigkeitsbericht der Gleichstellungsbeauftragten

Zusammenfassung – April 1997 bis März 1998

Die Resonanz hierauf wächst stetig. Dabei sind die Studierenden der Universität Leipzig sehr erfolgreich. Als Beispiele seien nur genannt das Abschneiden der Kanuten zur DHM im Sommersemester 1996, wo 7 Studierende in 10 Disziplinen Deutscher Hochschulmeister wurden, der Erfolg des Judo-Männerteams zur DHM 1997 und die Einzelsiege in Gewichtsklassen durch S. Hampel, M. Seidlitz, D. Radzat und S. Helbing und der 2. Platz der Frauenmannschaft im Geräteturnen zur DHM 1998 und dem Einzelsieg von Cordula Würchig.

Universitätsmeisterschaften im Volleyball, Handball und Schach, Turniere im Basketball und Fußball sind mittlerweile Hochschulsportalltag geworden.

Das Hochschulsportteam im Wandel

Im Zuge des allgemeinen Stellenabbaus ging die Zahl der beschäftigten SportlehrerInnen zwischen 1990 und 1993 von Jahr zu Jahr zurück. Notwendigerweise stieg die Zahl der beschäftigten ÜbungsleiterInnen kontinuierlich an, gegenwärtig sind es 160. Der größte Teil sind Studierende, wobei alle Fakultäten vertreten sind.

Über den Hochschulstandort Leipzig hinaus bringt sich das ZfH in die Arbeit des Hochschulsports in Sachsen und bundesweit ein, indem Wettkampfordernisse organisiert und zu Fortbildungsmaßnahmen eingeladen wird. Darüber hinaus sind Kolleginnen und Kollegen des ZfH in der „Landeskonferenz Hochschulsport Sachsen“ aktiv, arbeiten dort als 1. Vorsitzende (Dr. Scheel) und als Disziplinchefs (Herr Stuhlmann im Tennis, Herr Biniok im Kraftsport) mit. Auf Bundesebene ist Dr. Scheel seit 1995 Mitglied im Bildungsausschuß des Hochschulsportverbandes.

Dr. Dorothea Scheel

1. Zur Situation der Frauen an der Universität

Zur Situation der Frauen im Hochschulsportbereich (Stand: 1. 1. 98)

Gegenüber dem vorigen Berichtszeitraum hat es hinsichtlich der Proportionen zwischen weiblichen und männlichen Beschäftigten im Hochschulsportbereich insgesamt keine signifikante Veränderung gegeben. Bemerkenswert bleibt, daß in den Führungspositionen, auf den C4-Stellen, Frauen nicht einmal zu 10% vertreten sind, auf den C3-Stellen finden sich Frauen zu 16,08%, d. h. der prozentuale Anstieg gegenüber dem letzten Berichtszeitraum liegt noch unter einem Prozent. Bei Oberassistentenstellen stieg der Frauenanteil um fast 3,5% an, mit insgesamt 12,5% Anteil an den vorhandenen acht Stellen lässt sich noch nicht von Gleichstellung sprechen.

Die geringe Zahl der weiblichen Berufungen korrespondiert mit einer geringeren Zahl an Bewerberinnen. Diese resultiert entweder daraus, daß zu wenig Frauen eine solche Bewerbungschance wahrnehmen, oder sie beruht darauf, daß es in bestimmten Fachrichtungen zu wenig berufungsfähige Frauen gibt. Somit wird erstens deutlich, wie wichtig es ist, Frauen nachdrücklich zum Bewerben auf Stellenausschreibungen aufzufordern. Zweitens erweist sich erneut die Bedeutung einer planmäßigen Frauenförderung, die bei einer gezielten Förderung des weiblichen wissenschaftlichen Nachwuchses ansetzt.

Auffälligerweise verringert sich an den Fakultäten allmählich der Anteil weiblicher Beschäftigter im Mittelbau, d. h. von den Strukturveränderungen und Streichungen wurden Frauen stärker betroffen als Männer.

An den Zentralen Einrichtungen sieht die Verteilung der Arbeitsplätze zwischen Frau und Mann mit einem Frauenanteil von 71,75% günstiger aus als an der übrigen Universität. Während er bei den C4-Stellen bei 20% liegt, erreicht er bei den C3-Stellen mit 50% das Gleichgewicht.

Die C2-Stellen sind ausschliesslich männlich, die Assistentenstellen dagegen weiblich besetzt.

Betrachtet man den Frauenanteil in der Zentralverwaltung insgesamt, dann er-

scheint das Beschäftigungsverhältnis zwischen Frauen und Männern mit 51,66% weiblichen Anteils ausgeglichen, jedoch werden alle 5 Dezernate, ebenso wie im Vergleichszeitraum 1996/1997, von Männern geleitet. Den zugeordneten 17 Sachgebieten stehen 5 Frauen vor, in den Dezernaten 1, 4 und 5 gibt es jeweils eine solche Stelle, im Dezernat 3 schon zwei Sachgebietsleiterinnen. Das führt bei Leitungsfunktionen der zweiten Ebene zu einem Frauenanteil von 22,23%.

Zur Situation der Frauen im Bereich Medizin (Stand: 30. 6. 97)

Blickt man auf die Führungspositionen, wird das Ungleichgewicht zwischen Männern und Frauen auch in diesem Bereich offenbar. Unter den „Vollzeitbeschäftigten Beamtinnen und Beamten ...“ im Funktionsbereich 2 (Ärztlicher Direktor, Chefärzte/-ärztinnen, Direktoren u. Direktorinnen von Kliniken und Instituten u. ä.) erhöhte sich der Frauenanteil im Höheren Dienst von 9,7% auf 12,9%. Bei den „vollzeitbeschäftigten Angestellten ...“ wurde im Höheren Dienst ein Anteil weiblicher Beschäftigter von 10% erreicht. Der Funktionsbereich 3 erfaßt Abteilungsleiter/innen, Oberärzte/innen, leitende Ärzte/innen selbständiger Funktionsbereiche, Leiter/innen paraklinischer Bereiche. Unter den „vollzeitbeschäftigten Beamtinnen und Beamte ...“, die zum Ärztlichen Dienst gehören, entsteht ein Frauenanteil von 9,1%. Unter „Vollzeitbeschäftigte Angestellte ...“ weist die Statistik 17,8% als Frauenanteil aus. Funktionsbereich 4 steht für Stationsärzte/innen, Fachärzte/innen, für Naturwissenschaftler/innen und Psychologen/innen. Der Blick auf die Statistik zeigt einen Frauenanteil von 43,3% in den Gesundheitsberufen.

Zum Funktionsbereich 5 rechnet man Stationsschwester und -pfleger, Verwaltungsreferenten/innen, Sachgebietsleiter/innen, Leiter/innen von Stabsstellen u. ä. In diesem Bereich sind traditionell noch mehr Frauen beschäftigt, so daß ein Anteil von insgesamt 80,1% erreicht wird.

Zur Situation der Studentinnen

An der Universität Leipzig hat sich im Vergleich der Wintersemester 1996/97 und 1997/98 die Gesamtzahl der Studierenden (bezogen auf Haupt- und Nebenhörer) erhöht, d. h. von 21 137 Studierenden stieg die Zahl um ca. 8% auf 22 833 Studierende an, wiewohl die Zahl der Neuimmatrikulierten um etwa 19,4% zurückgegangen ist. Studierende mit Kindern können die Regelungen in den Frauenförderplänen in Anspruch nehmen.

2. Frauenanteil an den Graduierungen

Bei der Vergabe von Graduiertenstipendien aus Landesmitteln gibt es im Berichtszeitraum eine deutliche Steigerung des Frauenanteils, von 27,58% vergrößerte er sich auf 40,9%.

Das Land Sachsen fördert gemeinsam mit dem Bund Habilitationen gemäß Hochschulsonderprogramm III (HSP III) Art. 1 § 4 Nr. 6. Zur Beseitigung der Ungleichheit zwischen Frauen und Männern ist bei der Verteilung der Fördermittel ein 20%iger Anteil an Frauen zu vergeben, die finanziellen Zuwendungen gingen dementsprechend an drei Männer und an eine Frau. Durch das Habilitationsprogramm der VW-Stiftung für die neuen Bundesländer erhielten zusätzlich zwei Frauen und ein Mann je eine Habilitationsstelle mit einer Laufzeit von jeweils 4 Jahren (BAT IIa-Ost).

Gemäß HSP III Art. 1 § 5 stehen Fördermittel zur „Förderung von Frauen in der Wissenschaft“ bereit. Davon wurden 1997 Stipendien an zwölf Promovendinnen und an fünf Habilitandinnen vergeben.

Von den zwölf Wiedereinstiegsstipendien (Stand 1. 10. 1997) gingen zehn an Frauen, das entspricht einem Anteil von 83,3%. Da Frauen in der Regel ihre Karriere der Familienplanung unterordnen, ist es erfreulich, dass die Wiedereinstiegsstipendien von den Frauen so gut angenommen wurden.

3. Arbeitsschwerpunkte im Berichtszeitraum

Frauenförderpläne

Zur Durchsetzung des Gleichstellungsprogramms der Universität an allen Fakultäten



wurden im Berichtszeitraum die letzten Frauenförderpläne verabschiedet. Bei der Arbeit mit diesen Vereinbarungen existieren jedoch Unterschiede. An den Fakultäten für Mathematik und Informatik, für Physik und Geowissenschaften, für Biowissenschaften, Pharmazie und Psychologie sowie in der Universitätsverwaltung erhielten die Gleichstellungsbeauftragten rechtzeitig Einsicht in die Unterlagen für Berufungs- bzw. Einstellungsverfahren, sie wurden ebenso zu den entsprechenden Gesprächen eingeladen. Am Historischen Seminar wurde sogar erreicht, daß man 1% der Haushaltsmittel für die Frauen- und Geschlechterforschung ausgibt.

Beratungstätigkeit

Beratungen sowie die sich daraus ergebenden Schritte bei der Problemlösung beanspruchen ein wesentliches Zeitvolumen der Gleichstellungsarbeit. Allein 146 Beratungen (45 im Hochschulbereich, 37 im Bereich Medizin und 66 zu Graduierungsmöglichkeiten) fanden im Gleichstellungsreferat statt oder wurden von Frau Dr. Benedix im Bereich Medizin durchgeführt. Bezogen auf die Tätigkeit der Gleichstellungsbeauftragten an den einzelnen Fakultäten erhöhten sich die Zahlen wesentlich. Die Themen ergaben sich z. B. aus dem Personalabbau, den Umstrukturierungen, den Einstellungen und Berufungen.

Zusammenarbeit mit universitären und außeruniversitären Gremien

Die effektive Arbeit auf dem Gebiet der Gleichstellung war ohne die Zusammenarbeit an der Universität und ohne die mit außeruniversitären Einrichtungen nicht möglich. Die Gleichstellungsbeauftragte ist daher im Senat vertreten, gehört zur EPK und der Graduiertenkommission, hat damit Informationen aus erster Hand und kann gleichzeitig schneller auf Tatbestände und Vorgänge hinweisen, die das Prinzip der Gleichstellung von Frau und Mann ungenügend berücksichtigen oder gar außer Acht lassen.

Darüber hinaus hält das Gleichstellungsreferat Verbindung zur Bundeskonferenz der Gleichstellungsbeauftragten (BUKOF) und zur Landeskonzferenz der Gleichstellungsbeauftragten (LAKOF). Frau Dr. Benedix wurde auf der „Klinika“, einem Gremium auf Bundesebene, zur stellvertretenden Sprecherin gewählt. Durch das Engagement der Leipziger Gleichstellungsbeauftragten wurde die LAKOF im November 1998 von den Gleichstellungsbeauftragten der Universität und der Leipziger Hochschulen in Leipzig ausgerichtet.

Durch die guten Kontakte zum Referat für Gleichstellung von Frau und Mann in der Stadt Leipzig, zu den Frauenvereinen (z. B. zur Louise-Otto-Peters-Gesellschaft, zu „alma – Frauen in der Wissenschaft“, zu ZAROF u. a.) sowie zu dem des Regie-

rungspräsidiums war es möglich, namhafte ausländische Wissenschaftlerinnen einzuladen, die zu Geschlechterfragen referierten.

Frauen- und Geschlechterforschung

An neun Fakultäten engagieren sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler für die Frauen- und Geschlechterforschung, das führte zu Lehrangeboten und Forschungsprojekten. An der Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientwissenschaften laufen beispielsweise an neun Instituten Forschungsvorhaben und an acht Instituten Lehrveranstaltungen unter dem Genderaspekt. An der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät berücksichtigen dreizehn Wissenschaftlerinnen bzw. Wissenschaftler aus fünf Instituten die Geschlechterspezifika in Vorlesungen und Seminaren, sie offerieren gesonderte Lehrveranstaltungen oder forschen zu dieser Thematik. Frau Professorin Adam richtete gemeinsam mit der Gleichstellungsbeauftragten ein dreitägiges erziehungswissenschaftliches Symposium zur Frauen- und Geschlechterforschung aus, auf der Wissenschaftlerinnen aus Ost und West Forschungsergebnisse und neue Forschungsansätze diskutierten.

Die Ringvorlesung des Gleichstellungsreferates unter dem Leitthema „Geschlechterrollen im interdisziplinären Diskurs“ lief bis zum Teil IX erfolgreich. Aus personellen und finanziellen Gründen liegen die Publikationen jedoch erst bis zum Teil IV vor, zum Aufholen werden Doppelhefte geplant.

An der Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie bereiteten die drei Philosophinnen Dr. Caysa, Dr. Jelden und Dr. Peña-Aguado eine Ringvorlesung zu „Philosophie der Geschlechterkonstruktionen – Geschlechterkonstruktionen in der Philosophie“ vor, die erfolgreich angelaufen ist.

Alle diese Forschungsaktivitäten führten zu einer Projektgruppe, die die Konzeption für ein Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung erarbeitete. Dieses Papier war Diskussionsgegenstand in mehreren Beratungsrunden mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus 9 Fakultäten, zu denen Professorinnen und Professoren aus 11 Instituten gehören.

Prof. Dr. Ilse Nagelschmidt

Zum Gesetzentwurf zur Rechtsformänderung der Universitätsklinik

Die Sächsische Staatsregierung verabschiedete in einer Kabinettsitzung am 17.11.98 den Gesetzentwurf zur Reform der Hochschulmedizin im Freistaat Sachsen. Damit beginnt das parlamentarische Gesetzgebungsverfahren zur Rechtsformänderung im Landtag, welches sich ins neue Jahr hineinziehen wird.

Wesentliche Teile dieses Gesetzentwurfes stellten wir bereits in der Novemberausgabe dieser Zeitschrift vor. Leider sieht die jetzt verabschiedete Fassung keine nennenswerten Verbesserungen im Sinne unserer Kritik und der Einwände der Universitätsleitung vor. Im Gegenteil, es wurden weitere Veränderungen zuungunsten des als Anstalt des öffentlichen Rechtes geplanten Klinikums vollzogen.

Aus der Sicht der Mitarbeiter ist dies insbesondere eine Verschlechterung des Tarifsystems. War in der ursprünglichen Fassung noch die Beibehaltung des öffentlichen Tarifsystems vorgesehen, gibt es im jetzigen Text deutliche Abweichungen:

- Fehlende Verpflichtung zum Beitritt der Anstalt zur Tarifgemeinschaft deutscher Länder (TdL) und damit zur Beibehaltung des BAT-O bzw. MTArb-O in Vollverweisung.
- Einschränkung der Tarifautonomie für die Anstalt durch Genehmigungsvorbehalte der Staatsregierung für notwendige eigenständige Tarifverträge mit der Gewerkschaft.
- Fehlende Verpflichtung, einen Antrag auf Beteiligung bei der Versorgungsanstalt des Bundes und der Länder zu stellen.

Dies bedeutet die Gefahr verschiedener Tarifsyste-me in den Kliniken. Während Ärzte als Fakultätsangestellte und damit Landesbedienstete im BAT-O verbleiben, wird es für die zum Klinikum wechselnden Schwestern, MTA, Verwaltungsangestellten, Arbeiter und anderen Berufsgruppen eine momentan nicht überschaubare Entwicklung geben. Gesichert ist lediglich der einjährige Fortbestand des BAT-O bzw. MTArb-O für alle Mitarbeiter des Klinikums gemäß § 613a BGB.

Danach sind mehrere Möglichkeiten offen:

- die einzelvertragliche Weiterführung des BAT-O bzw. MTArb-O für die in das Klinikum wechselnden Beschäftigten, damit verbunden der Verzicht auf weitere Anpassung an den BAT-West sowie an tariflich ausgehandelte Lohn- und Gehaltssteigerungen und ein Einfrieren der Rentenansprüche aus der Zusatzversorgung des öffentlichen Dienstes;
 - der Abschluß eines eigenen Tarifvertrages zwischen der Anstalt des öffentlichen Rechts und der Gewerkschaft, wie dies bereits für andere Krankenhäuser vollzogen wurde (entweder für alle neu einzustellenden Mitarbeiter oder bei entsprechender Beschlußlage für alle Beschäftigten);
 - der freiwillige Beitritt der Anstalt des öffentlichen Rechts zur TdL und damit die Beibehaltung des BAT-O bzw. MTArb-O. Jegliche Tarifgestaltung bleibt dabei vom Einverständnis der Staatsregierung abhängig. Ihr politischer Wille scheint diesbezüglich klar zu sein: Schaffung eines eigenen Tarifsystems analog zu den bestehenden Privatkliniken. Der freiwillige Beitritt der Anstalt zur TdL dürfte wohl nur eine theoretische Möglichkeit darstellen.
- Weitere Verschlechterungen des verabschiedeten Gesetzentwurfes betreffen vor allem die von vornherein eingeschränkte Handlungs- und Gestaltungsfreiheit der entstehenden Anstalt. Die Abhängigkeit von der Landesregierung wird durch zusätzliche Zustimmungserfordernisse erhöht. Unter den Bedingungen derartig starker Einschränkungen der Eigenständigkeit kann ein Wirtschaftsbetrieb dieser Größenordnung kaum erfolgreich geführt werden. Die mit dem Gesetz verbundene Zielstellung von optimalen Bedingungen für den Krankenhausbetrieb läßt sich mit dem vom Kabinett verabschiedeten Entwurf kaum erreichen. Konsequenz könnte das wirtschaftliche Scheitern der Anstalt und damit die (gewollte?) Privatisierung sein.

Der Personalrat wird seine Kritik an der geplanten Tariffucht während des Gesetzgebungsverfahrens im Landtag und in den Ausschüssen deutlich machen.

Für den Personalrat
Günther Fitzl

Vorgestellt:

Postgraduiertenprogramm „sept“

*small enterprise promotion + training (sept)
in Leipzig*

Die Universität Leipzig ist seit dem Wintersemester 1998/99 dank der freundlichen Unterstützung der Universitätsleitung und des Landes Sachsen um ein Postgraduiertenprogramm reicher: „sept“.

Das sept-Team unter der Leitung von Prof. Dr. Robert Kappel hat sich zum Ziel gesetzt, das wissenschaftliche und kulturelle Leben an der Uni Leipzig internationaler und lebendiger zu machen. Bei dem neuen Studiengang sind Interdisziplinarität und Interkulturalität sowie intensiver Praxisbezug ganz groß geschrieben. Kleingewerbeförderung und Berufsbildung sind zwei wichtige Schwerpunkte der deutschen Entwicklungszusammenarbeit – diese Thematik ist aber ebenso für die deutsche Wirtschaft von hoher Relevanz.



Im Oktober haben 14 Teilnehmer aus 10 Ländern (Botswana, Uganda, Kamerun, Vietnam, China, Moldawien, Albanien, Peru und Chile sowie Deutschland) den ersten Zyklus des Programmes begonnen, um in zwei Jahren mit dem Titel „Master of small business studies“ in Ihre Heimatländer zurückzukehren – angefüllt mit theoretischem Wissen und praktischen Erfahrungen, relevanten beruflichen Kontakten sowie vielfältigen Eindrücken vom Alltagsleben in Deutschland. Bis dahin ist es noch ein weiter und anstrengender Weg, aber es lohnt sich.

Die Programmsprache „deutsch“ verschafft den Teilnehmern nicht nur komparative Vorteile für die Praktika und die perspektivische Zusammenarbeit mit deutschen Unternehmen und Institutionen, sondern trägt auch zur Integration in das Uni- und Stadtleben bei. Die Stipendien des DAAD und des Landes Sachsen erlauben den Teilnehmern sich voll und ganz auf das Studium konzentrieren zu können – was angesichts des umfangreichen Lehrplans auch gar nicht anders zu bewältigen wäre.

Als „highlights“ des Programmes können



gut und gern die Praktika angesehen werden. In den ersten Semesterferien absolvieren die Teilnehmer ein ca. 6-wöchiges Praktikum in Verbänden, Institutionen der Entwicklungszusammenarbeit, im Bereich der Wirtschaftsförderung oder Existenzgründung, um einen Einblick in Struktur und Arbeitsweise der deutschen und internationalen Kleingewerbeförderung zu erlangen. Das 3. Semester dagegen ist einem Projekt- und Forschungsaufenthalt im Ausland – meist in ihren Heimatländern – vorbehalten. Die dort in Feldstudien und Recherchen erzielten Ergebnisse und entwickelten neuen Ansätze für innovative Kleingewerbe- und Mittelstandsförderung bilden die Basis für die anschließende Masterarbeit.

sept ist in mehrfacher Hinsicht einzigartig: Zum einen gibt es in der Bundesrepublik keinen weiteren Aufbaustudiengang mit Entwicklungsländerbezug, der auf eine Tätigkeit im Bereich der Kleingewerbeförderung abzielt. Zum anderen ist sept unter den Organisationen und Institutionen, die sich mit dieser Thematik befassen, das einzige wissenschaftlich-theoretisch angelegte Programm. Darüber hinaus verknüpft sept auf besondere Weise Aspekte der Entwicklungshilfe mit Kooperationsperspektiven für den deutschen und insbesondere sächsischen Mittelstand.

Hier wird eine echte Chance zu einem nicht nur proklamierten, sondern tatsächlich praktizierten Nord-Süd-Austausch geboten.

Michaela Meier

Japanologie

Neues in Sachen Universitätsverbund

Zum zweiten Mal veranstalteten die beiden Japanologien der Universitäten Leipzig und Halle-Wittenberg zu Beginn des Studienjahres ein gemeinsames Wochenendseminar in der Leucorea in Wittenberg. Am 24. und 25. Oktober konnten 50 unserer vielen neu immatrikulierten Studenten und Studentinnen einen Einblick in die Studien- und Forschungsprofile beider sich auf das moderne Japan konzentrierenden Einrichtungen nehmen, die mit ihrer kulturwissenschaftlichen/-historischen (Leipzig) bzw. sozialwissenschaftlichen und wirtschaftshistorischen (Halle-Wittenberg) Ausrichtung im Rahmen des Verbundes zwischen beiden Universitäten (und Jena) kooperieren. Kooperation hieß ganz konkret erst einmal, daß – nachdem im vergangenen Jahr die Hallenser Universität die Veranstaltung finanziell wesentlich mit trug – in diesem Jahr der Verein der Förderer und Freunde der Universität Leipzig (e.V.) dafür sorgte, daß die Studierenden kostenlos in den angenehmen und technisch gut ausgestatteten Räumlichkeiten der Leucorea Unterkunft finden und arbeiten konnten.

Kooperation hieß bislang auch schon,

- daß die Studienordnungen und Curricula beider Japanologien aufeinander abgestimmt wurden,
- daß die Studierenden die besuchten Veranstaltungen der jeweils anderen Einrichtung anerkannt bekommen,

- daß eine gemeinsame Ringveranstaltung stattfand,
- daß japanische Gastwissenschaftler in Leipzig und Halle aktiv wurden, daß zu wissenschaftlichen Vorträgen gegenseitig eingeladen wird und:
- daß gemeinsam um die Lösung der schwierigen Probleme beider noch im Aufbau befindlichen Bibliotheken gekämpft wird.

Wie diese Zusammenarbeit künftig fortgesetzt und vertieft werden kann, war am Rande bzw. zwischen den Veranstaltungen beider Tage immer wieder Thema.

Doch zunächst kurz zu dem, was diesmal stattfand. Nach einem Einblick in die Geschichte der Leucorea und ihre gegenwärtige Arbeit, den der Vorsitzende des Vorstandes der Leucorea-Stiftung Prof. Berg gewährt hatte, sprach die Leipziger Professorin Richter mit den Studentinnen und Studenten über einen Text der in Deutschland lebenden und schreibenden japanischen Schriftstellerin Tawada Yôko, in dem sie sich mit der Verschiedenheit der deutschen und japanischen Schriftsysteme und damit auch der Kulturen auseinandersetzt. Bevor dann Frau Prof. Foljanty-Jost am Beispiel des in Halle laufenden Forschungsprojektes über Jugenddevianz Methoden schilderte, wie Sozialwissenschaftler das moderne Japan auch im Vergleich zu anderen Gesellschaften untersuchen, stellten sie und ihre beiden Mitarbeiter, Herr Naundorf und Frau Krisler, ihre ganz persönlichen Wege in die Japanologie vor. Der Leipziger Mitarbeiter Dr. Kobayashi führte am Abend dann in den Film „Rashômon“ des bekannten, kürzlich verstorbenen Regisseurs Kurosawa Akira ein, und auch Frau Dr. Schad-Seifert hatte anschließend bei einem Bier, Wein (oder Tee) ein offenes Ohr für die neugierigen Fragen der „Neuen“. Mit großem Geschick schaffte es Prof. Zöllner aus Halle am Sonntagmorgen dann, die Studentinnen und Studenten in eine Diskussion darüber zu verwickeln, wie man mit historischen Quellen umgeht. Auch die drei Sprachlektoren, Frau Tanaka (Halle), Frau Pinnau und Herr Satô (beide Leipzig), brachten sie wortwörtlich in Bewegung, um ihnen auf anschauliche Weise klar zu machen, daß man sich das

Erlernen dieser gewiß schwierigen Sprache erleichtern kann, wenn (fast) alle Sinne aktiviert werden.

Wie soll es weitergehen? Folgende Ideen wurden diskutiert:

- der Versuch, in Blockseminaren die Studierenden anhand von Projektarbeit über konkrete Probleme beide Perspektiven – die kultur- und sozialwissenschaftliche – synthetisch zu vereinen;
- generell die Diskussion über bisherige und neu zu findende Formen der Lehre, um die interdisziplinäre und interkulturelle Kompetenz künftiger Japanspezialisten, ihre Kommunikationsfähigkeit den neuen Anforderungen entsprechend zu entwickeln;
- die Vernetzung und Betreuung beider Bibliotheken (auch, um unnötige Doppelbestände zu vermeiden), was aber ein Mindestmaß an Mitteln für (u. a. sprach-) kompetentes Personal voraussetzt. Deutlich wurde, daß die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beider Japanologien sehr daran interessiert sind, den sowohl für den Dreierbund Leipzig–Halle–Jena als auch deutschlandweit für die Japanologie beispielhaften Weg der Kooperation weiterzugehen und auszubauen, zum Nutzen der Studierenden, der Lehrenden und beider Universitäten.

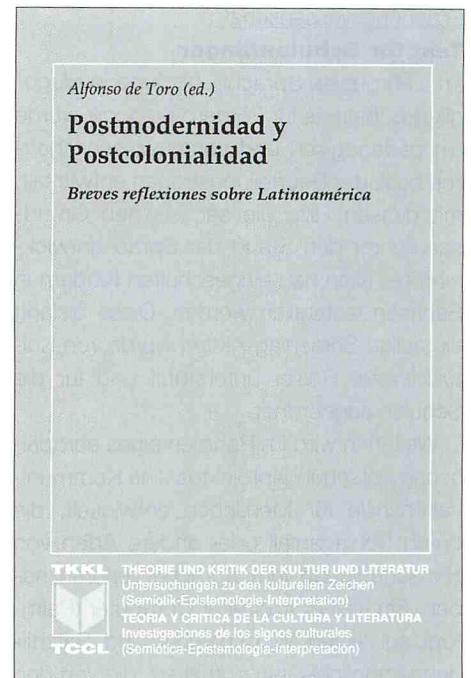
Prof. Dr. Steffi Richter

Lateinamerikanistik

Wissenschaftliche Reihen des IAFSL

Im Ibero-Amerikanischen Forschungsseminar (IAFSL) werden von den Professoren Alfonso de Toro (Leipzig) und Fernando de Toro (Winnipeg) die internationalen wissenschaftlichen Reihen „Theorie und Kritik der Kultur und Literatur“ (TKKL) und „Theorie und Praxis des Theaters“ (TPT), unterstützt von einem erlesenen Beirat namhafter Persönlichkeiten wie U. Eco, L. Dällenbach, T. Todorov, G. Genette, M. Riffaterre, E. Fischer-Lichte, P. Pavis und M. de Marinis, herausgegeben. Die Reihen wurden in Kiel im Jahre 1989 gegründet, in dem namhaften Verlag Klaus Dieter Vervuert (Frankfurt am Main) angesiedelt und behutsam, sorgfältig und den Zielen der Reihen gemäß aufgebaut.

Beide Reihen haben eine interdisziplinäre, fachübergreifende Orientierung. Die Publi-



kationen gehen von semiotischen, kulturtheoretischen, philosophischen und anthropologischen Ansätzen aus. Dabei wird dem lateinamerikanischen, spanischen und lusitanischen Raum besondere Aufmerksamkeit gewidmet.

Während die Reihe TKKL der Kultur- und Zeichentheorie, der Epistemologie und Literatur vorbehalten ist, liegt der Schwerpunkt von TPT auf Theaterepistemologie, Theatersemiotik und Theateraufführung sowie auf Theateranthropologie, Geschichte des Theaters und Theatersoziologie, auf Performance und dem postmodernen/postkolonialen Theater.

Mehrheitlich werden die Arbeiten auf Spanisch, Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch und Portugiesisch veröffentlicht.

In der Reihe TKKL sind inzwischen sechzehn Bände zur Soziosemiotik, zu Borges, zur Theorie des Romans, zu Postmoderne und Postkolonialität und zu einzelnen lateinamerikanischen und europäischen Autoren erschienen. In der Reihe TPT sind insgesamt acht Bände, davon allein drei Bände zum lateinamerikanischen Theater, erschienen, speziell zur Theatersemiotik, zum Theater im Zeichen der Moderne, Postmoderne und Postkolonialität, zum spanischen Theater des Barock und der Gegenwart.

Prof. Dr. Alfonso de Toro

Erziehungswissenschaft**Test für Schulanfänger**

Im Lehrgebiet Sprachbehindertenpädagogik des Instituts für Förderpädagogik wurde ein pädagogisch und sprachwissenschaftlich basierter Beurteilungsbogen entwickelt, mit dessen Hilfe die sächsischen Grundschullehrer den Stand der Sprachentwicklung bei allen neu eingeschulten Kindern in Sachsen feststellen werden. Diese bislang einmalige Screening-Aktion wurde von Kultusminister Rösler unterstützt und für die Schulen angeordnet.

Weiterhin wird im Rahmen eines europäischen Forschungsprojektes eine Kommunikationshilfe für Menschen entwickelt, die durch Schlaganfall oder andere Arten von Hirnschädigung ihre Sprache verloren haben. Ein kleiner tragbarer Computer (Palm-top) soll einen Wortspeicher und Satzbildungsmöglichkeiten enthalten, die von den Patienten, denen „die Worte fehlen“, aktiviert werden können. Der Computer spricht die intendierten Wörter und Sätze für die Patienten aus. Darüber hinaus wird ein Aufklärungsfilm über Aphasie, d.h. Sprachstörungen infolge Hirnschädigung, gedreht, der vom Kuratorium ZNS, IBM Deutschland und den Kliniken Michels finanziell unterstützt wird.

Prof. Dr. Franz J. Stachowiak

Bürgerbeteiligung und Erwachsenenbildung

Eine „Werkstatt zur Praxis politischer Partizipation“ fand im Oktober in Leipzig statt, durchgeführt von der Professur für Erwachsenenpädagogik in Zusammenarbeit mit der Bundeszentrale für politische Bildung. Die Teilnehmer, die aus der ganzen Bundesrepublik kamen, beschäftigten sich unter der Leitung von Prof. Dr. Jörg Knoll mit verschiedenen Formen der Bürgerbeteiligung und den Konsequenzen, die daraus für die Erwachsenenbildung zu ziehen sind. Als Fallbeispiel wurde hierbei auch der Beteiligungsprozeß rekonstruiert, der von 1992 auf 1993 in Zwenkau aus den Auseinandersetzungen um den Aue-Restwald „Eichholz“ entstand, den der Tagebau zunächst für sich beansprucht hatte. Dieser Konflikt „Arbeitsplätze kontra Naturschutz“ wurde von



Regierungspräsident Walter Christian Steinbach gemeinsam mit Bürgermeister Ehme (Zwenkau) und Vertretern der Mitteldeutschen Braunkohle-AG dargestellt. So konnten die Teilnehmer der „Werkstatt“ nachvollziehen, wie aus einer Situation mit gegenseitigen Gewaltandrohungen durch Einbeziehung der Betroffenen eine gemeinsame Lösung entstand, nämlich das Konzept für den „sanierungswirtschaftlichen Betrieb“ des Tagebaus Zwenkau. Diese eindrückliche Fallstudie zu einem Modell bürgergesellschaftlicher Partizipation umfaßte auch eine Besichtigung des Tagebaus bei Zwenkau. Zum Tagungsprogramm gehörte neben der Analyse weiterer Bürgerbeteiligungen aus Berlin und München ein Besuch im „Stadtbüro Leipzig“ als Beispiel für eine kommunale Plattform zur Bürgerbeteiligung. jk

Medizin**Zuschlag für ein Klinisches Studienzentrum erteilt**

Die erstmalige Anwendung neu entwickelter Medikamente oder Therapiemethoden beim Menschen ist mit Hoffnungen und Risiken behaftet. Sowohl Erfolgchancen wie Nebenwirkungsraten sind kaum genau vorhersehbar. Die Geschichte von enttäuschten Hoffnungen wie von überraschenden Entdeckungen ist lang. Patienten und Ärzte haben daher ein großes Interesse, das Leistungsvermögen und die Risiken neuer Therapien möglichst genau zu erforschen und mit bisher üblichen Standardtherapien zu

vergleichen. Derartige Untersuchungen erfolgen im Rahmen kontrollierter klinischer Studien. Dabei werden Patienten mit bestimmten Erkrankungen im Rahmen genau festgelegter Verfahrensweisen nach verschiedenen konkurrierenden Therapien behandelt und ständig nachbeobachtet. Um zu zweifelsfreien Ergebnissen zu gelangen, ist oftmals ein großer Aufwand erforderlich. Die systematische Prüfung erfordert in der Regel die Behandlung und Dokumentation von einigen 100 oder 1000 Patienten an zahlreichen kooperierenden Einrichtungen, die mehrere Millionen Mark pro Studie betragen kann. Bereits in der Planung solcher Studien können nicht mehr wieder gut zu machende Fehler gemacht werden. Eine falsche Dosierung oder eine schlechte Studienanlage können dazu führen, daß die Aussagekraft der Studie stark geschwächt wird. Auch in der Durchführung solcher Studien bestehen zahlreiche Irrtumsmöglichkeiten, die zu gravierenden Fehlschlüssen führen können. Die Anforderungen an qualitativ hochwertige klinische Studien sind in den vergangenen Jahren beträchtlich gestiegen. Angesichts der erheblichen finanziellen Risiken und der enormen Entwicklungskosten von über 200 Millionen Mark für ein neues Arzneimittel hat die Arzneimittelindustrie in den vergangenen Jahren viele klinische Studien von beeindruckender Qualität durchgeführt. Trotz zum Teil hervorragender Beiträge hat dagegen die Qualität der klinischen Studienforschung an den

deutschen Krankenhäusern und Universitätskliniken in den letzten Jahren im internationalen Vergleich eingebüßt. Unzureichende Sachkenntnis und geringe Kooperationsbereitschaft haben dazu geführt, daß immer weniger klinische Studien in Deutschland durchgeführt werden und neue Erkenntnisse verstärkt im Ausland erarbeitet werden.

Um die Kompetenz im Bereich der klinischen Studien weiterzuentwickeln, hat das Bundesministerium für Bildung und Forschung kürzlich einen Wettbewerb unter allen 35 Universitätskliniken ausgeschrieben, um an sechs besonders leistungsfähigen Standorten Koordinierungszentren für klinische Studien einzurichten. In diesem Wettbewerb hat die Medizinische Fakultät mit dem Universitätsklinikum Leipzig soeben den Zuschlag für ein Zentrum (KKSL) erhalten. Das Zentrum wird von Herrn Prof. Dr. M. Löffler (Institut für Medizinische Informatik, Statistik und Epidemiologie) geleitet und in den nächsten 6 Jahren mit einem Etat von 8 Millionen DM ausgestattet. Es werden mindestens 12 Arbeitsplätze für Ärzte, Pharmakologen, Psychologen, Statistiker, Informatiker und Dokumentare geschaffen.

Das Zentrum wird forschende Ärzte am Universitätsklinikum und anderen kooperationswilligen Kliniken und Praxisverbünden unterstützen, selbst und in Zusammenarbeit qualitativ hochwertige klinischen Studien mit modernen Therapieverfahren zu planen und durchzuführen. Hinzu kommen diverse Trainings- und Ausbildungsprogramme für Ärzte und Dokumentare. Es sind bereits Studien aus den Bereichen der Krebserkrankungen, der Herzkrankheiten, der Rheumaerkrankungen und der Zahnheilkunde in Vorbereitung. In einigen Studien kommen erstmals neue Materialien und gentechnisch hergestellte spezifische Wirkstoffe zum Einsatz. Einige dieser Studien werden unter der Leipziger Leitung europaweit durchgeführt.

Für Patienten und Ärzte eröffnen diese Studien die Gelegenheit, bereits frühzeitig Zugang zu hochmodernen neuen Therapieformen zu erhalten. Ärzte können damit erste Erfahrungen sammeln und Patienten haben die Gewähr, daß im Rahmen solcher

Studien nach dem aktuellsten Stand der Wissenschaft sichere Behandlungen vorgegeben werden. In den vereinigten Staaten ist es bereits üblich geworden, daß sich Patienten oder die betreuenden Ärzte gezielt auf die Suche nach geeigneten Studien machen. Im Leipziger Zentrum plant man deshalb den Aufbau eines Informationsdienstes für Patienten und Ärzte, der über das Internet zugänglich ist.

Das Zentrum für klinische Studien ergänzt eine bereits bestehende Großforschungseinrichtung für klinische Grundlagenforschung an der Medizinischen Fakultät in Leipzig, die bereits seit 3 Jahren vom BMBF gefördert wird. Es wird nun leichter möglich sein, die Verbindung zwischen Grundlagenforschung und Anwendungsforschung am Patienten herzustellen. Neben Tübingen ist Leipzig damit die einzige Universität, die beide Großprojekte gewinnen konnte. Damit wird sich die Wettbewerbsfähigkeit des Universitätsklinikums auch im nationalen Vergleich erheblich verbessern und den Patienten werden neue Behandlungsoptionen angeboten.

Prof. Dr. M. Löffler

50 Jahre Neurochirurgische Klinik

Am 23. 10. 1998 begibt die Neurochirurgische Klinik der Universität Leipzig in Anwesenheit des Sächsischen Staatsministers für Wissenschaft und Kunst, Hans Joachim Meyer, und des Rektors der Universität Leipzig, Prof. Dr. Volker Bigl, ihr 50jähriges Jubiläum. Damit ist diese Klinik eine der ältesten universitären Neurochirurgien Deutschlands.

Im Herbst 1948 erfolgte auf Initiative des damaligen Ordinarius für Neurologie und Psychiatrie, Prof. Richard Arwed Pfeifer, die Gründung. Erster Ärztlicher Leiter dieser Klinik und späterer Ordinarius für Neurochirurgie wurde Prof. Georg Merrem. Unter seinem Direktorat entwickelte sich die Leipziger Neurochirurgie sehr rasch zu einer weit über die Grenzen Leipzigs hinaus angesehenen Spezialklinik für die Versorgung neurochirurgischer Patienten.

Direktor der Klinik und Poliklinik für Neurochirurgie ist heute Prof. Dr. med. Volker Seifert. Die Klinik deckt das gesamte Gebiet der Neurochirurgie ab mit besonderem



Schwerpunkt im Bereich der Hirn-Tumor-Chirurgie, der Chirurgie von komplizierten Tumoren der Schädelbasis, die Hirngefäßchirurgie und Wirbelsäulenchirurgie. Die Klinik verfügt über die neuesten Methoden der computergestützten Hirnchirurgie. Seit einhalb Jahren führt die Klinik als einzige Neurochirurgische Klinik in Deutschland routinemäßig mikrochirurgische Hirntumoreroperationen im offenen Kernspintomographen durch. Nach der Neurochirurgischen Universitätsklinik in Boston/USA verfügt die Leipziger Neurochirurgie inzwischen weltweit über die meisten Erfahrungen in der Anwendung dieses Gerätes bei Hirneingriffen. Mit über 1300 Operationen für das Jahr 1998 konnten die Chirurgen der Klinik die Zahl der jährlich durchgeführten Operationen in den letzten zwei Jahren um 500 Operationen steigern.

Dr. Bärbel Adams

Der Patient als Mittelpunkt des pflegerischen Handelns

Ein Aufenthalt im Krankenhaus – der Alptraum eines jeden Patienten. Er ist krank und schwach, er sehnt sich nach Hause und hat niemanden, mit dem er reden kann. Den Arzt sieht er einmal am Tag, die Schwester mißt den Blutdruck oder wechselt den Verband. Gesprochen wird über seinen Kopf hinweg, oftmals „ist“ er das Organ, dessen Versagen den Krankenhausaufenthalt herbeiführte: im

Seit 10 Jahren Oberin:
Pflegedienstdirektorin Diplom-Krankenschwester Marlies Friedrich.

Foto: Kühne

Die Historische Sammlung der Veterinärmedizinischen Fakultät

leidigen Krankenhausjargon „die Galle“ oder „der Magen“.

„Genau das darf nicht passieren“, sagt Marlies Friedrich, Pflegedienstdirektorin am Universitätsklinikum. „Der Patient ist in seiner Ganzheitlichkeit zu betrachten ... Dabei kommt der Kommunikation mit dem Patienten ... eine besondere Bedeutung zu.“ Nachzulesen in der Pflegephilosophie des Universitätsklinikums Leipzig. Schwestern und Pfleger dürfen auch im meistens stressigen Alltag nicht vergessen, daß sie es mit Menschen zu tun haben, mit ihren ganz persönlichen Sorgen und Nöten, die bei Kranken besonderes Gewicht erhalten.

Die Schwester ist die Bezugsperson für den Patienten. Mit ihr hat er im Krankenhaus am häufigsten zu tun, ihr vertraut er Dinge an, die er dem Arzt manchmal verschweigt. Schwerkranken Patienten stellen ihr oft Fragen, deren Beantwortung einiges Finger-spitzengefühl verlangt. Damit die Krankenschwester solchen Situationen gewachsen ist, gehören zu ihrer Ausbildung auch psychologische Aspekte der Krankenbetreuung.

Aufgefrischt und vertieft werden diese Kenntnisse nun auch in den Fortbildungsveranstaltungen für medizinisches Personal am Universitätsklinikum Leipzig. Die Fortbildungsveranstaltungen dienen einerseits der Vermittlung neuester medizinischer und medizintechnischer Erkenntnisse, die für eine qualitativ hochwertige Pflege unumgänglich sind. Andererseits werden in den Fortbildungsveranstaltungen ethische und psychische Aspekte der Patientenbetreuung behandelt, mit denen die Schwestern schwierige Situationen im Umgang mit den Patienten besser meistern können.

Mit der Veranstaltung zum Thema „Emotionale Betreuung von schwerkranken Patienten – ethische und psychologische Aspekte“ wurde jetzt die 2. Staffel der Fortbildung für medizinisches Personal abgeschlossen. Ausgehend von der Situation des schwerkranken Patienten im Krankenhaus wurde das Problem der emotionalen Betreuung durch das Pflegepersonal erörtert. Von ihm wird ein Ausgleich zur Anonymität und Schnellebigkeit der Station erwartet. Sie muß zuhören und trösten können,



Anzeichen von Angst und Depression erkennen und dafür sorgen, daß es nicht zu Mißverständnissen und zusätzlichen Beunruhigungen kommt bzw., daß diese ausgeräumt werden.

Angesichts von schwierigen Gesprächsthemen und Fragen, mit denen eine Schwester bei Schwerkranken oft konfrontiert wird, ist es hilfreich, wenn sie weiß, wie Sie damit umgehen kann. Bin ich unheilbar krank oder habe ich noch eine Chance? Ich quäle mich doch nur noch. Warum bekomme ich nicht etwas zum Sterben wie in Holland? Wie geht es Frau M., Sie haben sie doch gestern in ein Einzelzimmer verlegt? Haben Sie mich schon aufgegeben?

Nicht immer kann die Schwester an den Arzt verweisen, obwohl nicht sie, sondern nur er Aufklärung über die Krankheit geben darf.

Jede Schwester muß sich mit diesem Problem selbst auseinandersetzen und es lernen, auch mit solchen schwierigen Situationen umzugehen. Sie kann auf ihre Weise dazu beitragen, daß der Patient sich nicht nur noch als „Magen“ oder als „Galle“ fühlt. Marlies Friedrich jedenfalls will erreichen, daß alle Schwestern und Pfleger den Grundsatz von der Unantastbarkeit der Würde des Patienten verinnerlichen. Daß der Patient der Mittelpunkt des pflegerischen Handelns wird.

Dr. Bärbel Adams

Nachdem bereits seit 1990 gezielt museale Objekte und erhaltenswerte Dokumente zusammengetragen wurden, befindet sich die veterinärmedizinische Sammlung seit 3 Jahren im systematischen Aufbau, entsprechend der Resolution der Welt-Tierärztesgesellschaft von 1983, die aufforderte, „in sämtlichen Staaten veterinärmedizinische Museen einzurichten, damit das tierärztliche Kulturgut weltweit gesammelt, erhalten, erforscht und der Öffentlichkeit präsentiert werden kann“.

Dieser Beschluß konnte allerdings auf dem Gebiet der neuen Bundesländer erst nach der Wende auf der Grundlage einer Kulturgutsatzung der Fakultät verwirklicht werden. Im Rahmen der seit 1991 angebotenen Vorlesungen zur Geschichte der Veterinärmedizin erhielt die Fakultät dazu hervorragende Unterstützung durch den inzwischen emeritierten Prof. Dr. E.-H. Lochmann von der Tierärztlichen Hochschule Hannover.

In der Sammlung unserer Fakultät sind nunmehr Instrumente, Geräte, Dokumente und zahlreiche Unikate des tierärztlichen Berufslebens und zum Teil auch seltene Fachliteratur vereinigt. Letztere umfaßt antiquarische Bücher, sogenannte *Mandate*, *Anweisungen*, *Dekrete* aus dem 17. und 18. Jahrhundert, alte Vorlesungsnachschriften und als ältestes Dokument ein aus der Mitte des 17. Jahrhunderts stammendes handschriftliches „*Roß Artzney Buch von allen Bewehrten und Köstlichen Stücken zu mancherley Gebrechen und Krankheiten der Jungen Fullen und alten Pferdten*“.

Die tierärztlichen Instrumente hatten ihren Ursprung meistens im humanmedizinischen Bereich und wurden den Tierarten entsprechend weiterentwickelt. Von ihnen befinden sich inzwischen mehr als tausend in der Sammlung, von denen der größte Teil bereits bestimmt, dokumentiert und inventarisiert ist. Es handelt sich um Schenkungen oder Dauerleihgaben.

Mit Unterstützung der Fakultät und Universität wurden 1997 Räumlichkeiten im Lehr- und Versuchsgut Oberholz/Großpösna für die Unterbringung und Aufbewahrung aller Objekte bereitgestellt, so daß eine übersichtliche Präsentation ermöglicht wer-

den kann. Der Zustand der Räume wird im kommenden Jahr durch Heizungseinbau und grundlegende Renovierung verbessert.

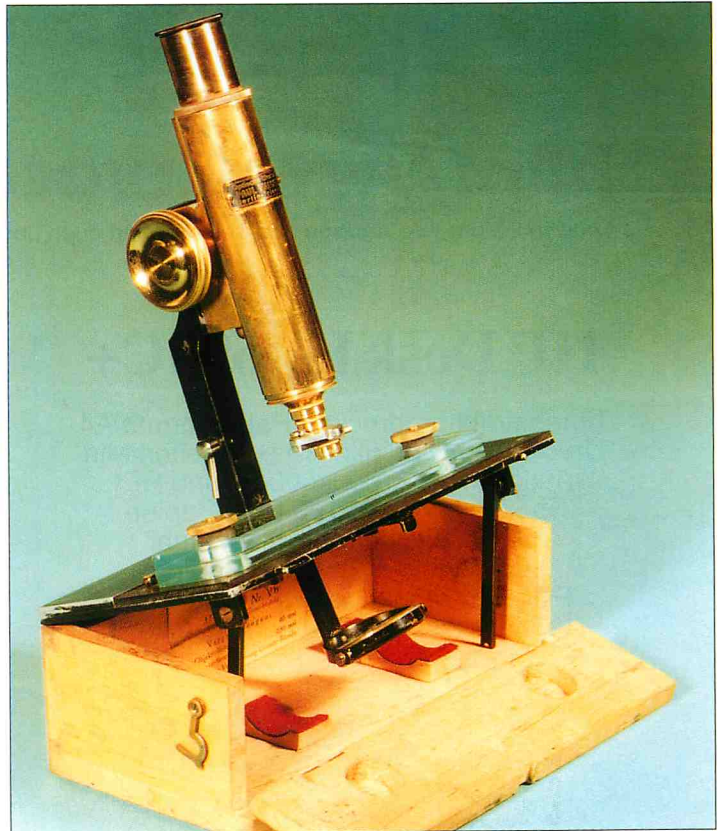
Die Geldmittel für die laufende Fortführung der Arbeit und den Erwerb wertvoller Exponate stammen bisher von Firmen, Kollegen und Privatpersonen sowie aus einigen Kliniken und Instituten der Fakultät. Bisher konnte die Tätigkeit überwiegend durch ehrenamtliche Mitarbeit, mittels ABM und durch Hilfe aus der Fakultät gesichert werden.

Die für den tierärztlichen Berufsstand bedeutenden Ereignisse und deren geschichtliche Bedeutung herauszustellen, soll das Anliegen der Fakultätssammlung sein. Ihre Schwerpunkte sind die Erfassung des tierärztlichen Berufslebens im allgemeinen und der Entwicklung an der tierärztlichen Ausbildungsstätte im besonderen.

Die Dresdner Tierarzneischule, zunächst privat 1774 von C. F. Weber gegründet und nach dessen Tod 1780 als staatliche Ausbildungsstätte in Sachsen fortgeführt, gehört somit bis in dieses Jahrhundert zu der zweitältesten bestehenden Ausbildungsstätte im deutschsprachigen Raum. Für die wissenschaftliche Spezialisierung und personelle Erweiterung reichten die Räumlichkeiten der Dresdner Ausbildungsstätte (seit 1889 Hochschule) nicht mehr aus, und mit dem Anspruch auf ein eigenes Promotionsrecht erlangten die Bestrebungen zur Angliederung an die Universität seit 1911 erhöhte Dringlichkeit.

Im Jahre 1916 begann die Bebauung eines ehemaligen Gartengeländes in der Nähe der Deutschen Bücherei, nahe des Veterinärinstitutes und anderer naturwissenschaftlicher Institute der Universität Leipzig. Mit dem Wintersemester am 1. Oktober 1923 wurde die Veterinärmedizinische Fakultät der Universität feierlich eingegliedert und eröffnet.

Die Etappen bis zur Fakultätsgründung im Jahre 1923, die Epoche bis zum Jahre 1945 sowie die Nachkriegszeit bis zur politischen Wende 1990 repräsentieren für die Sammlung bedeutsame Zeitabschnitte. Eine besondere Aufmerksamkeit verdient dabei der gezielte Einfluß der Regierungs-/Parteipolitik auf den tierärztlichen Berufsstand nach

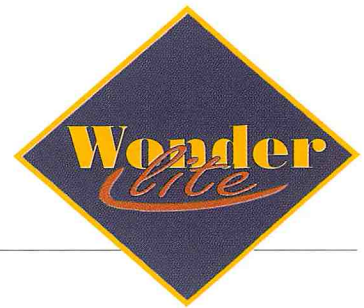


1945, zumal auf dem Gebiet der ehemaligen DDR die Leipziger Fakultät als einzige Ausbildungsstätte verblieb und sie sich nicht allein nur der mitteldeutschen Tradition verbunden fühlt. Der Zuspruch unserer Ausstellungen durch die Berufskollegen während tierärztlicher Veranstaltungen war

bisher groß. So wurde anlässlich des 75. Jahrestages der Gründung einer eigenständigen Fakultät die Historische Sammlung erstmals auf dem Fakultätsgelände in den Räumen des ehemaligen Dekanats an der Zwickauer Straße vorgestellt.

Dr. Werner Jahn

ProSoft



Leipzig - Dresden - Delitzsch - Halle

ACHTUNG !!! Der ProSoft-Flyer jetzt komplett im Internet !!!

<http://www.prosoft-krippner.com>



HEWLETT PACKARD

Preissturz

HP LaserJet 4000

Der vielseitige und netzwerkfähige Drucker



Druckwerk mit bis zu 16 Seiten pro Minute
Accelerated Printing Technologies, HP PCL 6
4MB RAM, max. bis 100MB (3 RAM-Slots)
echte 600x600dpi Auflösung, RET, Micro Toner
mit HP ProRes bis 1200dpi, FastRes bis 1200dpi
max. Auflösungen 600x2400 bzw. 600x1200dpi
220 Graustufen, 100-Blatt Mehrzweckpapier-
zuführung und 500-Blatt Papierzuführung A4
Modell 4000N: incl. JetDirect-Karte Ethernet
Modell 4000T: incl. 2 Papierkassetten a 250 Bl.

2548,-

<http://www.prosoft-krippner.com>

Senden Sie uns Ihre Anfrage und Bestellungen auch übers Internet oder per email leipzig@prosoft-krippner.com

HP DeskJet 690C+

Tintenstrahlfarbdrucker, Papierformat A4
Druckgeschwindigkeit max 5 Seiten/Min
Auflösung s/w 600x600dpi und RET
Speicher 512kB, 100 Blatt Papier-
kassette, Briefumschlagzufuhr
HP Photo RET, Color Smart
PCL 5e kompatibel, HP PrintSmart
Centronics parallel Schnittstelle

328,-

HP LaserJet 1100

Laserdrucker, Papierformat A4
Druckgeschwindigkeit max 8 Seiten/Min
Auflösung echte 600x600dpi und RET
Speicher 2MB RAM, max. 18MB RAM
125 Blatt Papierkassette und manuelle
Papierzuführung, Energiesparfunktion
PCL 5e kompatibel, HP PrintSmart
Centronics parallel Schnittstelle

848,-



Ihr Partner für Hardware, Software und Netzwerke

ProSoft Krippner GmbH
Filiale Delitzsch
Hallesche Straße 35
D-04509 Delitzsch
Tel 034202/3860
Fax 034202/38699

Filiale Leipzig
Junghansstr. 7-9
D-04179 Leipzig
Tel 0341/4531333
Fax 0341/4531399
BBS 0341/4531388

Filiale Halle
Große Steinstraße 58
Nähe Steintor
D-06108 Halle/Saale
Tel 0345/2988780
Fax 0345/29887899

Dresdner ProSoft GmbH
Zellescher Weg 3
Nähe TU Dresden
01069 Dresden
Tel 0351/853430
Fax 0351/8534311

CD-ROM-Laufwerk 36fach-speed IDE 98,-